



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1785

XI. Satirenschreiber der Italiener.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52508)

XI.

Italiänische Satirenschreiber.

Da Italien seit je her eine Menge nicht blos unbeträchtlicher, sondern auch berühmter Satiriker herfürgebracht hat, so kann man daraus schließen, daß die Natur diese Nation mit einem reichen Maaße des satirischen Geistes, die Laster lebhaft zu bestrafen und die Ehoren lächerlich zu machen, begabt habe. Zwar macht Bettinelli nicht viel aus den Italienischen Satirendichtern, wenn er sagt: Aus den satirischen Poesien ist weniger als aus allen andern zu machen. Ihr habt weder einen Horaz, noch Juvenal unter euch, noch irgend einen, der ihnen gleichet. Die italienische Sprache scheint zu dieser Art von Gedichten gar nicht geschickt, und die Italiener greifen gar zu bald nach den Waffen. Das beste ist, daß ihr gar keine Satiren habt, und damit lebt wohl *). Von den eigentlichen Satiren der Italiener, die diesen Namen führen, möchte dieses Urtheil nicht ganz ungegründet seyn, ob es gleich ohne Zweifel, wie viele Urtheile des Bettinelli übertrieben ist. Allein die besten Satiren bei den Italienern, muß man unter denen suchen, die diesen Namen nicht führen; und vorzüglich unter den Capitoli des Berni, und einiger seiner bessern und gesittetern Nachahmer, worunter Cesare Capporali, Saggioli und Lasca gehören. Baretti, der das hitzige Temperament seiner Landsleute und ihre übertrie-

D 4

bene

*) Lettere di P. Virgilio Marone all' Arcadia di Roma.

bene Neigung zur Satire hinlänglich kannte, glaubt, die Pressfreiheit würde ein unglückliches Geschenk vor diese Nation seyn, welche alsdenn Niemand verschonen, sondern jedermann auf das heftigste durchziehen würde. Ich bin gewiß, sagt er, daß alsdenn die Zeiten des unzuchtigen Aretino und des atheistischen Bruno wieder aufleben würden. Jeder schreibende Abbé in Rom, würde alsdenn in den beleidigendsten Ausdrücken von Kaisern und Königen sprechen, wenn sie einen Krieg erklärten, oder einen Frieden schloßen, der nur irgend dem Interesse der Römer zuwider wäre. Jeder lumpichte Birrichino von Bologna würde die schönsten Königinnen mit seiner schwärzesten Dinte besudeln, weil sie auswärtige Manufacturisten antreiben, sich in ihrem Gebiete niederzulassen. Und ein dummer Lazzarone von Neapel, würde jede kleine Republik mit den niederträchtigsten Beinamen verunehren, die allen denjenigen, die nur Geld genung zu bezahlen haben, Erlaubniß giebt, von ihren Zimmerleuten Schiffe bauen zu lassen, und bei ihnen Soldaten zu kaufen. Kein Mann in einem öffentlichen Amte würde sich dann vor der Sündfluth bitterer Satiren retten können, die aus den italienischen Federn fließen würden; und der gute Name eines Privatmanns stünde in der Gewalt jedes Schurkens, der nur reimen könnte. — Bekämen wir Pressfreiheit, so würde mancher Delfrämer zu Lucca, mancher Weinhändler zu Empoli, und mancher Lichtzieher zu Modena sich ein gut Theil weiser zu seyn dünken, als die Staatssecretäre, und sich über

Könige

Könige und Königinnen daß wundern, daß sie ihn nicht aus seinem Laden herauszögen, und zu den höchsten Würden beförderten. — Der Pabst würde der Antichrist und die Mutterkirche eine Hure heißen. Dies würden unter andern die gesegneten Folgen der Pressfreiheit in Italien seyn, wenn wir sie je bei uns einführen. Aber der Himmel verhüte es! Man sagt: Niemand konnte das Vergnügen ein Narr zu seyn, als wer selbst einer ist. Eben das läßt sich mit Recht von den besondern Vortheilen der Sklaverei behaupten. Niemand kann sich davon einen Begriff machen, als wer selbst ein Slav ist *). So scheint geistige und körperliche Sklaverei sich sehr ähnlich zu seyn; denn auch bei letzterer erzeugt der warme Sonnenschein der Freiheit oft das Ungeheuer der Rebellion, das in den trüben und kalten Tagen des Jochs nicht reifen konnte.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dante Alighieri.

Dante erschien in der Nacht der Wissenschaften, welche Italien und andre Länder des Occidents überzogen hatte, als ein helleuchtendes Gestirn. Er stammte aus einer edeln Familie in Florenz; und wurde im Jahr 1265. geboren. In der Taufe erhielt er den Namen Durantes, den man in seiner Kindheit in

D 5

Dante

*) Savetti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Th. I. S. 224.

Dante verkürzte, und den er hernach auch beständig beibehielt. Die Liebe zu einem Frauenzimmer, die er Beatrice nennt, erregte in ihm das Feuer der Dichtkunst. Er erhielt den berühmtesten Schriftsteller seiner Zeit Brunetto Latini zu seinem Lehrmeister, der seine ausnehmende Fähigkeiten auf das beste auszubilden suchte. Im fünf und dreißigsten Jahre seines Alters wurde er durch die Wahl seiner Mitbürger zu einem der neuen Prioren ernannt, die damals den Staat regierten, welches aber die Quelle seines Unglücks wurde; weil er in die Streitigkeit der Guelfen und Gibellinen, wovon es jene mit dem Pabst, diese aber mit dem Kaiser hielten, verwickelt ward; und besonders in die Spaltung der Guelfen in weiße und schwarze, worüber endlich seine Güter geplündert und confiscirt, er selbst aber aus Florenz verbannt wurde. Da ihm die Ausöhnung mit den Guelfen, zu deren Parthie er sich bekennt hatte, nicht gelingen wollte, ward er ein eifriger Gibellin, der die Rechte des Kaisers gegen den Pabst auf das herzhafte unterstützte, wovon man in seinem Gedichte viele Spuren findet. Nach einer funfzehnjährigen Verbannung trugen ihm seine Mitbürger durch seinen großen Ruf bewogen, die Rückkehr ins Vaterland an, nur sollte er eine Geldstrafe an die Republik bezahlen, und nach dem damaligen Gebrauch nebst den andern Verbannten sich einer Kirchenbuße unterwerfen; allein sie kannten seinen natürlichen Stolz und Unbiegsamkeit nicht; denn er zog eine ewige Verbannung dieser Herabwürdigung vor. Er ver-

pflanzte

pflanzte seine Familie nach Verona, wo sie noch vor weniger Zeit fort dauerte, und unter den Namen der Grafen von Alighieri blühet. Er starb 1321. zu Ravenna in seinem 58. Jahre. Nach seinem Tode be-
reute Florenz seine Härte gegen den Dante, und wurde ihm in der Kathedralekirche daselbst ein prächtiges Denkmal auf öffentliche Kosten errichtet ^{p)}.

Dante gehört vorzüglich hieher, wegen seines berühmten Gedichts

La divina Comedia;

Einige haben es vor ein allgemeines satirisches Gedicht angesehen, in welchem die Laster der Menschen gezüchtigt werden; andre haben es vor ein allegorisches Gedicht gehalten, in welchem Dante als ein Gibellin vom Pabst Bonifacius VIII. und Carl von Valois verfolgt, unter räthselhaften Ausdrücken die Greuel vorstellen wollen, welche die Streitigkeiten zwischen der weltlichen und geistlichen Macht verursacht hätten; noch andre haben sich eingebildet, er habe die Entdeckung der neuen Welt vortragen wollen, von der er Kenntniß gehabt hätte; sie wollen dieses aus dem ersten Gesange

p) Das Leben des Dante findet man weitläufiger beschrieben in Bayle Diction. Artic. Dante; in Meinhards Versuchen über den Charakter und die Werke der besten Italiänischen Dichter 1 Band, S. 29. ff. in des Vianchoni Brief an den Prinz Heinrich von Preußen; in der Litteratur und Völkereunde. III. Band. Nr. VI. Decemb. 1783.

sange des Fegeseuers erweisen, wo er von vier Sternen nahe am Südpol redet, die man vor dieser Entdeckung nicht gekannt hätte. Am besten hält man es vor ein episch = allegorisch = satyrisches Gedicht. Warum Dante dieses Gedicht eine Komödie genannt hat, ist so ausgemacht nicht. Fontanini glaubt, daß Dante den Titel dieses Gedichts von der Schreibart hergenommen habe, weil er in seiner Schrift de vulgari eloquentia den poetischen Stil in drei Arten unterscheidet, in den tragischen oder erhabenen, den Stil der Elegie, oder den niedrigen und den komischen, oder den vermischten. Dieses Gedicht des Dante ist nach den Orten, die er besucht, in drei Theile getheilt; nämlich die Hölle in vier und dreißig, das Fegeseuer in drei und dreißig und das Paradies auch in drei und dreißig Gesängen. Er ist selbst der Held seines Gedichts, der unter der Anführung des Virgils eine Reise durch die Hölle, das Fegeseuer und den Himmel anstellt. Diese Reise mit dem Herabsteigen in die Tiefen der Hölle, mit dem Klettern auf die Anhöhen, die er im Fegeseuer antrifft, mit dem Schlafe, der ihn von Zeit zu Zeit überfällt, den seltsamen Fragen, die er Virgilen, und im Paradiese seiner Beatrix vorlegt, den Gesprächen, die er mit den Geistern hält, machen die Handlung dieser sonderbaren Epopee aus, deren Dauer der Erzbischof Fontanini auf sieben Tage berechnet ²⁾. Anfänglich schrieb er dieses Gedicht in lateinischen Versen, da es ihm aber

zu

²⁾ Meinhard am angef. Orte.

zu langsam von Statten gieng, und er vor Begierde brannte sich an seinen Feinden zu rächen, um ihre Unge- rechtigkeit der ganzen Welt vor Augen zu legen, so be- diente er sich bald seiner Muttersprache; die er auch so in seiner Gewalt hatte, daß er der Vater der italieni- schen Poesie wurde. Wenn man auch nicht sein gan- zes Werk eine Satire nennen will, so sind doch darinn ganze Capitoli, die vollkommne Satire sind, und un- ter die schönsten gehören, die Italien je hervorgebracht hat. Auch die Versart des Dante, nämlich die Terze Rime, die sein Lehrer Brunetto Latini soll erfunden haben, sind nachher bei den Satiren immer die herr- schende Versart gewesen; gleichwohl findet man von Dantes Zeiten an, bis zu Ende des funfzehnten Jahr- hundertts keine Satire mehr in dieser Versart, sondern sie nahmen die Gestalt der Sonette, Canzonen u. s. f. an; wie z. B. die Sonette des Petrarchs, Fiamma del ciel — L'avara Babilona — Fontana di dolore — und nach einiger Meinung dessen Canzone: Mai non vo più cantar. Vom Ende des 15. und das ganze 16 Jahr- hundert hindurch sind alle Satiren in Terze Rime, und Sirenzuola ist fast der einzige, der einige Satiren in reimlosen Versen geschrieben hat. Es hatte Dante sein Gedicht schon in Florenz vor seiner Verbannung angefangen, den größten Theil aber hernach unter bestän- digen Unruhen fertigigt. Man merkt darinn den eifri- gen und erhitzten Gibellin. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, die Päbste und ihren Anhang auf das bitter- ste durchzuziehn und seine Neigung gegen den Kaiser

zu entdecken; daher setzte er alle seine Feinde in die Hölle. Den Pabst Nikolaus III. fand er mit dem Kopfe in einem Felsloche stecken, so daß nichts als die Füße bis an die Knie hervorrugten, und dessen Fußsohlen wurden beständig mit Feuer gesengt, weil er sich des Lasters der Simonie schuldig gemacht hatte. Seinem Nachfolger Bonifaz VIII. der damals noch lebte, war schon ein Platz in der Hölle bereitet. Er fand auch Mittel die Lebenden in die Hölle zu setzen, indem er voraussetzte, daß diese nur lebend schienen, weil der Teufel ihre Körper beseelte; ihre Seelen aber längst zur Hölle geführt hätte. Die Stadt Florenz, die ihn verbannt hatte, vergleicht er mit einer Räuberhöhle und einer geschändeten Frauensperson und tadelte ihre Frauenzimmer, daß sie ihre Brüste auf den Gassen öffentlich zur Schau trügen. Es ist zu verwundern, daß dieses Gedicht, in welchem doch einige Päbste wegen der Simonie und anderer Laster, ja auch wegen der Ketzerei in die Hölle versetzt worden, niemals in den Index kommen; da dieses doch Büchern wiederfahren ist, welche weltliche Rechte und Vorzüge der Päbste in Zweifel gezogen. In Frankreich hätte es geschehen können, da Dante im zwanzigsten Gesange des Fegefeuers aus Haß gegen seinen Feind Carl von Valois, der von Hugo Capetus abstammte, sagt, dieser wäre der Sohn eines Fleischers von Paris gewesen:

Chiamato fui di là Vgo Ciapetta
Di me son nati i Philippi e Luigi,

Pet

Per cui novellamente è Francia retta.

Figliuol fui d'un beccaio di Parigi;

Worüber Franz I. sehr unwillig war, da ihm diese Stelle von Ludwig Alamanni vorgelesen wurde. Vom Dante hat es Agrippa in seinem Buche von der Eitelkeit der Wissenschaften auch als Wahrheit angenommen; desgleichen selbst der französische Dichter Villon sonst Corbueil genannt, wenn er schreibt:

Se fusse des hoirs Hue Capel
 Qui fut extraict de *Boucherie*
 On ne me eut parmi ce drapel
 Fait boyre à celle escorcherie.

Dergleichen Legenden von der Hölle kommen im dreizehnten Jahrhunderte oft vor, und vermuthlich hat Dante daher oder aus der Aeneis des Virgils seine Idee genommen. In den alten Chroniken von S. Denis steht: Carl der Große hätte kurz vor seinem Tode im Jahr 876. oder 877. eine Erscheinung oder einen Traum gehabt. Ein Engel erschien ihm und führte ihn an einem an seinem Daumen befestigten Faden in die Hölle hinab, wo er ihm die Hiden und Quaalen der Verdammten sehen ließ. Mitten unter diesen Unseligen erblickte er seinen Vater Ludwig den Einfältigen und seine Brüder, die bis an den Hals in siedendem Pech und Schwefel steckten, und ihm mit gräßlichem Geheul folgende Worte zuriefen: Carl! Carl! wir befinden uns in diesen kochenden Fluthen, weil wir bei unserm Leben zu sehr Krieg und Todtschlag liebten,
 und

und immer ein Raub irdischer Begierden waren. Hinter diesen Verdammten erblickte er Teufel, die unaufhörlich riefen: Sie waren groß und mächtig, und müssen daher auch große und mächtige Quaalen leiden. Außer Königen und Fürsten, sahe Carl auch eine Menge Hoffschranzen und Minister, die ihre Monarchen zu unrechtmäßigen Kriegen verleitet hatten; dergleichen viele Bischöfe, die nicht durch guten Rath den Kriegen Einhalt gethan, sondern sich vielmehr selbst um ihre Pfründen gestritten, und blutige Kriege mit einander geführt *).

Zu den komischen Stücken in dem Gedichte des Dante gehört vorzüglich die Geschichte des Grafen Guido von Montefeltro, die als ein Meisterstück des komischen Stils anzusehen ist. Vor das schönste in dem ganzen Gedicht hat man immer die Hölle gehalten, wo er seiner wilden melancholischen Phantasie den vollen Lauf lassen, und seine Feinde, mit denen er die Hölle bevölkert hatte, auf das gehässigste schildern konnte. Man wird selbst von Schrecken und Erstaunen hingerissen, wenn man den Dichter über die tiefsten und schrecklichsten Abgründe begleitet, und mit ihm durch eine ganz brennende Stadt wandert. Er begegnet dem Grafen Ugolino, der den Kopf des Bischofs von Pisa zernagt. Nachher durchstreift er einen
Wald,

*) Marquis de Paulmy Melanges tirées d'une grande Bibliotheque. Litteratur und Völkercunde. III Band. August Nr. 1.

Wald, wo alle Pflanzen durch verdammte Geister besetzt sind. Bianconi vergleicht das Gedicht des Dante mit einem höchst unregelmäßigen gothischen Gebäude, in welchem der Baumeister nach seinem Eigensinne, bei einer häßlichen, unordentlichen Steinmaße die vorzüglichste Colonnade errichtet hat, die jemals zu Corinth gemacht worden ist, und daß man bisweilen in einem Winkel, wo man es am wenigsten erwarten sollte, die herrlichste Bildsäule des Phidias, oder die studierteste Gruppe des Praxiteles antrifft. Daher war das Werk in Italien seit jeher der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung. Man gieng so weit, daß man es noch bei Lebzeiten des Dante in den Kirchen als ein geistliches Übungsbuch auslegte. Fast zweihundert Jahre lang wußten die Mahler das Paradies und die Hölle auf keine andre als Dantische Manier zu mahlen. Eine unendliche Menge Commentare kamen darüber heraus, wovon noch eine große Anzahl in den florentinischen Bibliotheken ungedruckt liegen, die noch älter sind als der von Benevenuto Rambaldi, den Muratori vor den ältesten hält).

Man hat von den Werken des Dante eine große Menge von Ausgaben. Vor die erste hält man folgende, wo am Anfange diese Worte statt des Titels stehn:

Comincia la Comedia di Dante alleghieri di
 Fiorenze nella quale tracta delle pene et punitioni
 de

r) Bianconi. S. oben.

Zweiter Theil.

€

De vitii et de meriti et premii delle virtu: Capitolo primo della prima parte de questo libro lo quale se chiama inferno: nel quale l'autore fa prohemio ad tutto el tractato del libro.

Am Ende steht:

Nel mille quatro cento septe et due (1472)
 Nel quarto mese a di cinque et sei
 Questa opera gentile impressa fue
 Io Maestro Iohanni numeister opera dei
 alla decta impressione et meco fue
 El fulginato evangelista mei. fol.

Man glaubt diese Ausgabe ist zu Mainz gedruckt worden, weil der Johann Numeister sich in der Ausgabe der Meditationes Cardinalis de Turrecremata vor einen Inwohner und Bürger zu Mainz ausgiebt. Eine Ausgabe mit 400 Kupferstichen, Anmerkungen von Venturi und Volpi und einer Lebensbeschreibung kam Venedig 1758. in V. Bänden in 4to heraus.

Die vollständigste Ausgabe aller Werke des Dante ist folgende:

Tutte le Opere di Dante Alighieri, con varie annotazioni e copiosi rami, dedicate alla sacra Real Maesta di Elisabetta Petrowna, Imperatrice di tutte le Russie etc. dal Conte Don Christophoro

re

ro Zapata de Cisneros. In Venet. 1755. 5 vol.
in 4. fig. 5).

Von dem Traume des P. Harduin, daß Dante nicht der Verfasser der Komödie von der Hölle, Fegefeuer und Paradies sei, werde ich an einem andern Orte reden. Sonst kommen auch in des Dante lateinischen Tractat de Monarchia, worin er behauptet, daß die Gewalt der Kaiser nicht vom Pabste abhänge, und weswegen er von vielen vor einen Ketzer gehalten worden ist; viele satirische Ausfälle auf die Päbste und die bekannte Donation Constantins des Großen vor.

Giovanni Boccaccio.

Boccaccio wurde im Jahr 1313. zu Florenz geboren, seine Familie aber stammte von Certaldo. Sein Vater ein Kaufmann ließ ihn die Handlung erlernen, wozu er aber wegen seiner frühen Neigung zur Poesie keinen Trieb in sich fühlte; denn in seinem sechsten Jahre versfertigte er schon einige Fabeln. Bei seinem Aufenthalte in Neapel erlernte er die griechische Sprache, und scheint auch da die erste Bekanntschaft mit dem Petrarca errichtet zu haben, den er lebens-

E 2

lang

- 5) Eine Menge Ausgaben und Uebersetzungen findet man in Hambergers zuverlässigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern. Th. IV. S. 510—515 in der Bibliographie Instructive par de Bure, Belles Lettres Tom I. p. 613—629. Schmid's Anweisung der vornehmsten Bucher in allen Theilen der Dichtkunst. S. 107. f.

lang als seinen Lehrer verehrte. Da er keine Lust zur Kaufmannschaft hatte, so wollte sein Vater einen Canonisten aus ihm machen; allein auch hier behielt die Neigung zur Dichtkunst die Oberhand. Nach dem Tode seines Vaters wendete er einen Theil seines Vermögens auf Reisen. Endlich erlosch auch die Liebe zur Poesie in ihm; denn er hatte keinen geringern Vorsatz als die nächste Stelle nach dem Dante zu erringen; da er aber einige Rime des Petrarca zu sehn bekam, und wahrnahm, wie weit er noch unter ihm wäre, so verbrannte er alle seine Gedichte, und beschloß auf die ungebundene Schreibart sich zu legen, worinn er es auch so weit brachte, daß er unter den Italienischen Profaisisten ein classischer Schriftsteller vom ersten Range ward. Die Liebe zur Freiheit, erlaubte ihm nicht in die Dienste eines Fürsten zu treten, ob er gleich einige Gesandtschaften im Namen der Republik Florenz über sich nahm. Im Jahr 1361. trat er in den geistlichen Stand; allein er fand kein Vergnügen an der Bibel, sondern wendete sich wieder zur Dichtkunst, und hielt öffentliche Vorlesungen über den Dante. Endlich starb er 1375. zu Certaldo. Weil er Scharfsinn genug hatte, die Fehler seines Zeitalters einzusehn, so ist es nicht zu verwundern, daß er eine Neigung zur Satire in sich fühlte. Man findet schon in seinem Decameron viele Spöttereien auf die Mönche, die Ohrenbeichte, die Heiligen, Reliquien und das Fegfeuer. Da er verliebter Complexion war, zwei natürliche Kinder gezeugt, einen Liebeshandel mit der
 Maria

Maria, Königs Roberts in Sicilien natürlichen Tochter, der er seine Theselde unter dem Namen der Giannetta zueignete, gehabt, und von manchen andern Frauenzimmern war hintergangen worden, so suchte er sich an denselben durch eine bittere Satire zu rächen, der er den Titel

Labyrinth der Liebe oder der Galgenvogel gab. Er schrieb sie gegen eine Wittwe, die er geliebt, und welche ihn betrogen hatte, und deren verstorbenen Mann er im Fegeseuer findet, mit dem er sich unterredet. Da diese Satire unter uns wenig bekannt, seltsamen Inhalts ist, indem Andächtelei und Zoten, verliebte Wuth und Frömmigkeit, Heilige und verbuhlte Frauenzimmer, Welt und Fegeseuer sonderbar in derselben contrastiren, und sie die Zeichen ihrer Zeit an der Stirn trägt, so denke ich dem Leser keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich einen Auszug aus derselben mittheile.

Nach einer feierlichen Erklärung des Boccaccio, daß er sich aus Dankbarkeit gegen Gott und die Jungfrau Maria in seinem Gewissen verbunden glaubte, dieses Werk zu schreiben, erzählt er: Er hätte einst in seinem Zimmer ganz allein gesessen, und daselbst der Liebe und den Quaalen, die ihm diejenige, die er sich zu seiner Geliebten gewählt, erdulden ließ, nachgedacht; darüber wäre er in solche Verzweiflung gerathen, daß er schon zweimal den Vorsatz gefaßt, sich selbst das Leben zu nehmen; allein die Furcht vor den Folgen jen-

seit des Grabes hält ihn zurück, und er kommt endlich so weit wieder zu sich selbst, daß er der Sache ernsthaft nachdenkt, und eine lange Monologe hält, worinn er Flug genug ist, einzusehn, daß er Niemand als sich selbst, wegen all des Uebels was er litt, anzuklagen Ursache habe; und sich entschließt im Leben zu bleiben, und sich von seiner Leidenschaft los zu reissen. Er verläßt also ganz getröstet und heiter sein Zimmer, sucht die Gesellschaft seiner Freunde auf; bringt unter Gesprächen von allerhand Gegenständen mit ihnen den übrigen Theil des Tages zu, und legt sich dann zu Bette und schläft. Kaum war er eingeschlafen, so hatte er einen Traum. Ihm träumte, er wäre auf einem sehr angenehmen Wege, der immer angenehmer zu werden schien, je weiter er fortgieng; und er war voller Hoffnung, daß dieser Weg ihn dem erwünschten Ziel entgegen führen würde. In dieser Hoffnung eilte er, so schnell er konnte, und es schien ihm auf einmal, als ob er Flügel bekäme, mit denen er fortflöge. Allein auf einmal war es ihm, als käm er unter Dornen und Disteln. Er sah sich um, und ein düstrer undurchdringlicher Nebel bedeckte alles. Der Nebel ward immer dicker, kam ihm immer näher, und hüllte ihn endlich völlig ein, daß er nicht das geringste mehr sah. Erschrocken blieb er stille stehn, ohne weder vor noch hinter sich einen Schritt zu wagen. Endlich schien sich der Nebel nach und nach zu verdünnen; allein es war nun finstere Nacht, und er konnte nur so viel unterscheiden, daß er in einer fürchterlichen Einöde, in ei-

nem

nem tiefen Thale, rings um mit unersteiglichen Bergen umgeben war, ohne einen Ausgang entdecken zu können. Indem er nun so in der größten Angst und Furcht war, und weder aus noch ein wußte, sah er die Gestalt eines wohlgebildeten alten Mannes auf sich zu kommen, der ein rothes Gewand an hatte, dessen lebhafteste Farbe selbst durch das Dunkel der Nacht hindurch schimmerte. Anfänglich wurde seine Furcht noch durch diese Gestalt vermehrt; je näher sie aber kam, desto freundlicher schien sie ihm; auch war ihm, als wenn er sie kenne, ob er sich gleich nicht besinnen konnte, wer sie wäre. Er wollte den Mann anreden, allein seine Thränen ließen ihn nicht zum Worte kommen. Endlich fieng die Gestalt selbst an zu reden: wie er in diese unglückliche Gegend gekommen wäre? Durch die Lockung der falschen Lust vermuthlich, antwortete Boccaccio, die schon größere und weisere Leute als ich bin, behört hat, und beschwört ihn auf das feierlichste, ihn aus diesem Elende zu reißen. Es scheint wohl, antwortet ihm die Gestalt, daß du alles Bewußtsein verlohren; denn erinnertest du dich, wer ich bin, so würdest du dich gewiß an mich nicht wenden, um dir zu helfen, und wäre ich noch derjenige, der ich sonst war, so würdest du dir von mir gewiß keine Hülfe, sondern nichts anders als die wohlverdiente Strafe zu versprechen haben: aber seit dem ich gestorben bin, hat sich mein Zorn in christliche Liebe verwandelt, und daher will ich dir auch die verlangte Hülfe nicht versagen. Boccaccio horchte hoch auf, als er ihn so reden hörte,

und als er sich nun seinen Mann näher besieht, und merkt, daß das wirklich kein Mensch, sondern nur der Schatten eines Verstorbenen wäre, so stehn ihm alle Haare zu Berge, und er versuchte vergebens zu entfliehn, so gern er auch gewollt hätte. Der Geist, als er seine Herzensangst sahe, sagte ihm lächelnd, er möchte nur getrostes Muthes seyn, und sich ihm ungeschweht anvertrauen; er brauchte sich gar nicht vor ihm zu fürchten, denn er wäre wirklich blos in der Absicht gekommen, ihn aus diesem Orte zu retten und keinesweges ihm zu schaden.

Auf diese Versicherung ermannet sich Boccaz, und bittet den Geist ihn nur bald zu erretten. Als aber der Geist ihm antwortet, daß dazu Zeit gehöre, so ersucht ihn Boccaz ihm wenigstens einige Fragen wegen des Orts, wo er sich befände, zu beantworten, welches auch geschieht. Der Geist erklärt ihm zugleich, daß er für seine Person im Fegefeuer sei, giebt ihm Nachricht von diesem Orte, und Boccaz verspricht, ihm mit seiner Fürbitte zu dienen. Der Geist sagt ihm hierauf, er wisse, daß er verliebt sei, er sollte, ohne sich vor ihm zu scheuen, weil er in seinem Leben der Mann seiner Geliebten gewesen, alles aufrichtig erzählen, was es mit dieser Liebe für eine Bewandniß habe, und Boccaz verspricht dieses zu thun.

Er erzählt, wie ihm von einem Freunde dieses Frauenzimmer als ein Muster aller Vollkommenheit wäre gelobt worden, wie er sich darauf bemüht sie zu sehn; und so bald dies geschah, in sie verliebt geworden wäre

wäre, ihr seine Liebe auch schriftlich erklärt hätte. Darauf hätte er von ihr eine Antwort erhalten, die freilich seine Meinung von ihrer Vollkommenheit sehr verringert hätte, aber doch nicht im Stande gewesen wäre, ihn von seiner Liebe zu heilen. Er hätte ihr darauf wieder geschrieben, und alles mögliche versprochen, aber nicht das geringste von ihr wieder darauf zur Antwort erhalten. — Wenn es weiter nichts wäre, als dieses, meint der Geist, so wundre er sich sehr, daß sich Boccaz dadurch zur äußersten Verzweiflung habe treiben lassen. Boccaz antwortet ihm, daß er glaube allerdings dazu Ursache zu haben, da er sehen müste, daß er, der sich doch für nichts geringes gehalten hätte, von einem Weibsbilde zum Narren gehabt würde, und daß sie sich gegen alle Welt, und besonders gegen einen jungen Laffen, der ihre Gunst hätte, über seine Liebe lustig mache, der auch wohl gar seinen ersten Brief in ihrem Namen beantwortet hätte. Der Geist antwortete ihm, er hätte das alles wohl verstanden, und er wollte nun eins und das andre zu seinem und anderer Besten darüber sagen. Er wollte erst von ihm selbst anfangen, darauf von seiner Geliebten sprechen, und dann von den Ursachen, die ihn in diesen Jammer gestürzt. Was den ersten Punct anbeträfe, so hätte er (Boccaz) als ein Gelehrter und als ein Mann, der schon über die vierzig hinaus wäre, freilich klüger seyn sollen, sich so fangen zu lassen. Denn weder für sein Alter noch für seinen Stand schickten sich dergleichen Poßen; welches weitläufig gezeigt wird. Als ein Ge-

lehrter hätte er wissen sollen, was die Liebe, das weibliche Geschlecht, und er selbst sei. Die Liebe wäre die verderblichste Leidenschaft für Leib und Seele. Das weibliche Geschlecht sei ein Thier von tausend widrigen Leidenschaften zusammengesetzt, und so abscheulich, daß man nicht einmal an dasselbe gedenken, geschweige davon reden sollte. Das Schwein selbst sei kein so unreines Thier, wie sie, und nur dann, wenn es sich ganz im Kothe herumwälzt, gleiche es ihm einigermaßen. Das wüßten sie auch selbst wohl, und deswegen hielten sie jede Mannsperson, die sie liebten, für einfältige Tropfen, und wendeten so viel Künste an, ihre Abscheulichkeiten zu verbergen. Diese werden nun der Länge nach mit aller Bitterkeit beschrieben, die man sich nur denken kann. Wie reißende und hungrige Wölfe heißt es weiter, drängen sie sich ein, und reißen die Reichtümer der Männer an sich, die sie dann mit ihren Buhlen auf das schändlichste verprassen, und den armen Mann zu Tode quälen.

Ihre Geilheit wird darauf mit mehr als juvenalischer Wuth und Unverschämtheit beschrieben, auch zuweilen mit den Ausdrücken des Juvenals. Ferner sei dies verwünschenswürdige Geschlecht über alle Vergleichung mißtrauisch und zornig, welches denn auch weitläufig gezeigt wird. Ueberdies sei auch dies gottlose Gezüchte dem Geiz auf das äußerste ergeben, und es wird gezeigt, wie ihnen keine Niederträchtigkeit zu groß sei, diese Leidenschaft zu befriedigen. — Die Veränderlichkeit wären sie selbst, und
könn-

könnten in einer Stunde eine und eben dieselbe Sache tausendmal wollen und wieder nicht wollen. Alle wären eitel, widerspänstig, ungehorsam, eigennützig, und Erzeschwägerinnen. Ihre Töchter lehrten sie nichts, als wie sie ihre Männer berauben, Liebesbriefe empfangen und beantworten, ihre Liebhaber ins Haus bringen, und sich krank stellen sollten, damit sie das Bette allein zu ihrem Gebrauch behielten. Und dennoch hielten sie sich für die herrlichsten Geschöpfe, und trösteten darauf, daß die heilige Maria auch eine Weibsperson gewesen. Allein diese gieng sie gar nichts an. Denn diese wäre so rein, so gnadenvoll, so von jeder Unreinigkeit des Geistes und Körpers frei gewesen, daß diese einzige Braut des heiligen Geistes mehr aus einer Quintessenz als aus irgend einer elementarischen Zusammensetzung gebildet schien, um die Herberge des Sohnes Gottes zu seyn, der, als er zu unserm Heile Mensch werden wollte, sie sich von Ewigkeit als eine würdige Wohnung eines solchen großen Königs bereitete, um nicht in dem Saustalle der heutigen Weibsbilder wohnen zu dürfen. Die andern wenigen, die sich bestrebt hätten, der heiligen Jungfrau ähnlich zu werden, wären auch ganz andere Geschöpfe gewesen; und wenn die Natur in irgend etwas eines Fehlers könnte beschuldigt werden, so wäre es darinn, daß sie dergleichen erhabne Gesinnungen unter einem so elenden nichtswürdigen Geschlecht, als das weibliche sei, verborgen hätte. Auf diese dürfte sich also dieses ehebrecherische und gottlose Geschlecht gar nicht berufen; denn diese wären Wunder,

der,

der, und feltner als der Phönix. Von ihren übrigen Lastern wolle er gar nichts sagen, weil er sonst nie fertig werden würde. — Was nun ihn, den Boccaz anbeträfe, so hätte er denken sollen, daß er ein Mann, und als ein solcher nach dem Ebenbilde Gottes, zum herrschen, und nicht beherrscht zu werden, geschaffen sei. Als ein Mann, wenn er auch der allergeringste wäre, hätte er einen unendlichen Vorzug vor jedem, auch dem vornehmsten Weibe, und vollends nun als Gelehrter, Weltweiser und Dichter. Er hätte sich an die Gesellschaft der Musen halten sollen, die ihm ganz andre Vergnügungen würden gewährt haben, als dies nichtswürdige Geschlecht gewähren könnte, und die ihn am Ende aus ihrer heiligen Gesellschaft verbannen würden, wenn er nicht nachließe, sich mit elenden Weibsbildern abzugeben. Hierauf beschreibt der Geist so wohl die moralischen als körperlichen Eigenschaften seiner ehemaligen Frau und Boccazens Geliebten, mit aller Galle, welche die Rache nur einflößen kann, und zugleich auf eine so unflätige und ekelhafte Art, daß man es kaum aushalten kann, zu lesen. Er fühlt es selber, daß eine solche Schilderung für einen Geist im Fegefeuer sehr ungeschicklich ist, entschuldigt sich aber damit, daß er es wie ein getreuer Arzt machen müsse, der nur darauf zu sehn hätte, wie er seinen Patienten heilte, und nur diejenigen Mittel erwählte, welche die wirksamsten wären; sie möchten übrigens beschaffen seyn, wie sie wollten. Hierauf verweist der Geist dem Boccaz nochmals die Thorheit seiner Liebe und seiner Verzweiflung, immer
voll

voll Bitterkeit gegen das weibliche Geschlecht überhaupt, und seine Donna insbesondere. Nachdem der Geist nun endlich ausgeredet, dankt ihm Boccaz, und versichert, daß er vollkommen von seiner Thorheit geheilt sei, nur ist ihm bange, daß ihm seine Sünde, deren Größe er jetzt erst erkennt, nicht möchte verziehen werden. Der Geist tröstet ihn mit der Gnade Gottes, wenn nur seine Reue aufrichtig wäre, und er künftig das Gegentheil von dem thäte, was er bisher gethan, das ist, diejenige, die er bisher geliebt, haßte, und sich an ihr rächte. (Voglio, che della offesa fatta a te da lei tu prenda vendetta, la quale ad un ora Sarà a te et a lei Salutifera) dieß verspricht nun Boccaz treulich zu erfüllen. Der Geist führt Boccaz aus dem Fegesfeuer heraus; er erwacht, überlegt seinen Traum, und reißt sich von seiner Liebe los, womit er schließt, nachdem er in einer Anrede an seine Schrift sich schmeichelt, ein sehr nützlich Werk für junge Leute gemacht zu haben, und von seiner ehemaligen Geliebten sagt, daß sie eine schärfere Spitze verdiene, als dies Buch habe, und diese werde ihr schon Gott, von dem alles Gute komme, noch schicken.

Diese Schrift macht der Denkungsart des Boccaz unter allen seinen Schriften am meisten Schande. Seine Wollust, seine Eitelkeit und Ruhmredigkeit, seine Bosheit und Rachsucht, seine elenden Begriffe von Religion und Moral, womit er sich doch so viel weiß, zeigen sich nirgends so deutlich als hier. In Ansehung des Genies aber giebt diese Schrift gewiß seinen Besten nichts nach,
und

und die Schreibart scheint noch lieblicher, edler und wohlklingender zu seyn, als selbst in seinem Defamerone. Es scheint, die Italiener selbst schämen sich dieser Schrift, denn man findet ihrer überall entweder gar nicht gedacht, oder doch nur so im Vorbeigehn, ohne viel Gutes oder Böses davon zu sagen 2).

Von dieser Satire, die bei uns sehr selten ist, sind mir folgende Ausgaben bekannt;

Il Laberinto d'Amore, con una epistola confortatoria a M. Pieno de' Rossi. In Firenze, per i Giunti 1516. 8.

Man hält diese Ausgabe gemeiniglich für die älteste; allein man hat noch eine ohne Jahrzahl, Druckort und Namen

2) Eine Probe von den grotesken Bildern, die Boccaccio dem Geiste im Fegefeuer in Mund legt: Come che nel vero io non Sappia bene da quale parte io mi debbia cominciare a ragionare del golfo di Setalia nella valla d'Acheronte — La bocca per la quale nel porto si entra é tanta, e tale, che quantunque il mio legnetto con assai gran albero navicasse, non fù giamai, qualunque hora l'acque furonó minori, che io non avessi senza sconciarmi di nulla, ad uno compagno, che con non minore arbore di me navicato fosse, potuto far luogo. Deh che dico io? L'armata del Re Ruberto, qualora egli la fece maggiore, tutta insieme incatenata senza calar vela, o tirare in alto il timone, a grandissimo agio vi potrebbe esser entrata. Ed é mirabile cosa, che mai legno non v'entrò che non vi perisse, e che vinto estracco fuori non fusse gittato, si come là in Sicilia, la Scilla e la Cariddi si dice che fanno, che l'una tranchiottisce le navi et l'altra le gitta fuori. *Laberinto d'Amore, p. 37.*

Namen des Buchdruckers, von der man glaubt, daß sie vor 1500. gedruckt worden, und welchen folgende Titel führt:

Invectiva di M. Giov. Boccaccio contra una malvagia Donna decto Laberinto d'amore et altrimenti il Corbaccio. 4.

Ferner:

Il Laberinto d'amore. Milan. 1520. Venet. 1525. 1536. 1546. 1558. 1725. 8.

Il Corbaccio. Parig. 1569. 8. Firenz. 1594. 4.

Man hat auch zwei französische Uebersetzungen davon, eine von Franz de Belle forest. Par. 1571. 16. und die andre unter dem Titel: Le Songe de Boccace von de Premont. Par. 1699. 12. und 1705. Amsterd. 1699. und 1703. In letzterer hat der Uebersetzer vieles ausgelassen, an deren Stelle er Mährlein und Verse gesetzt, die in neuern Zeiten gemacht worden, als von der Scudery, de la Bruyere, Rochefaucault, wodurch ein wahres Ungeheuer entstanden ist ^v).

^v) Von dem Leben und übrigen Schriften des Boccaccio, findet man Nachrichten beim Bayle Diction. Art. Boccaccio, Hamberger zuverlässige Nachrichten Th. IV. S. 596. ff.

Sunfzehntes Jahrhundert.

Poggio Bracciolini.

Geboren im Jahr 1380. zu Terra nova im florentinischen Gebiete. Er war zehn Jahre Schreiber der apostolischen Briefe in Rom, und befand sich auch bei der Kirchenversammlung zu Costniz, wo er die Standhaftigkeit des Hieronymus von Prag mit Bewunderung betrachtete, und davon in einem Briefe ein herrliches und unpartheisches Zeugniß ablegt. Er verwaltete hernach unter sieben Päbsten das Amt eines apostolischen Secretärs vierzig Jahre lang. Im Jahr 1453. verließ er Rom, und wurde Secretär der Republik Florenz, wo er 1459. starb. Er war ein eifriger Liebhaber der schönen Wissenschaften, und seine größte Stärke war in der Litteratur und Beredsamkeit, in der er einer der vornehmsten Wiederhersteller ist. In der Schreibart wählte er sich den Cicero zum Muster, den er auch gut nachahmte. Er übertrifft an Bitterkeit und Hestigkeit in seinen Satiren den Juvenal weit, und seine Schreibart ist bis zur Wuth hitzig. Paul Jovius erzählt, daß die Bosheit seiner Zunge ihm einst an einem öffentlichen Orte, und in Gegenwart der päpstlichen Secretäre zwei tüchtige Ohrfeigen von George von Trapezunt zugezogen. Poggio leugnet auch diese Begebenheit nicht gänzlich, behauptet aber, daß solches eine eigentliche Schlägerei gewesen, wobei er sich wohl vertheidigt habe, da es nicht bei bloßen Maulschellen geblieben, sondern auch zu Fuß-

stöß

stößen, Stockschlägen und Degenziehn gekommen. Unter die Satiren sind folgende von seinen Schriften zu rechnen.

De humanae conditionis miseria: hier spricht er von Mönchen, Cardinälen und Päbsten sehr schlecht; er schrieb es nach seiner Ankunst zu Florenz.

Liber investivarum contra Felicem Antipapam, Franciscum Philelphum et Laurentium Vallam.

Hier hat er sich in der Kunst zu schelten, in den beleidigendsten Ausdrücken und anzüglichsten Beiwörtern als ein Meister geübt.

Die erste Invective betrifft den Amadeus Herzog von Savoyen, der unter dem Namen Felix V. von der Basler Kirchenversammlung zum Pabst gemacht worden. Er wird darinn nebst diesem Concilio ohne alles Verschonen herumgenommen. Die drei folgenden Stücke sind gegen den Franciscus Philelphus. Poggio verfertigte sie, um seinen Freund Nicolaus Niccoli der beiden Satiren wegen zu rächen, die Philelphus auf ihn gemacht hatte. Wenn nur der vierte Theil von den schändlichen Dingen wahr wäre, die er dem Philelphus vorwirft, so müste er ein Erzbösewicht gewesen seyn.

In der fünften Invectiva excusatoria will er sich mit dem Philelphus versöhnen.

Die vier folgenden sind wider den Balla gerichtet, dem er mit äusserster Verachtung begegnet. Man fin-

Zweiter Theil.

§

det

det darinn auf allen Seiten die Schimpfwörter: bestia, latrator furibundus, insanus, conviciator demens, haereticus, monstrum u. s. f. indessen betraf die ganze Sache weiter nichts, als einige Wörter und Redensarten, welche Valla in den Briefen des Poggio als unlateinisch verworfen hatte ^w).

Lorenzo Valla.

Er wurde im Jahr 1407. zu Rom geboren, und bekleidete anfänglich das Lehramt der Redekunst zu Pavia und Mailand, und alsdenn im Jahr 1435. zu Neapolis, wo er den König Alphonsus im Jahr 1443. da er bereits funfzig Jahr alt war, in der lateinischen Sprache unterrichtete und ihn auf vielen Kriegszügen begleitete, welches ihm viele Neider, und seine freie Zunge viel Feinde auf den Hals zog. Er gehört unter die größten gelehrten Federstecher; und seine Neigung zur Satire ersieht man in folgenden Schriften:

Antidoti in Poggium Florentinum Libri IV. in quibus promiscue et mores ac vitam hominis et impuram dictionem notat.

Apologus et Actus Scenicus in eundem.

In Antonium Raudensem Annotationum libellus.

In Benedictum Morandum Bononiensem libri duo, sive Confutatio prior et posterior.

In

^w) Nicerons Nachrichten. Band X. S. 36. ff. Druckers Fragen aus der philosophischen Historie Th. V. S. 1373. ff.

In Bartholomaeum Facium Ligurem et Anton. Panhorimitam Recriminationum Libri 4.

Er übersah seinen Gegnern kein einziges Wort oder eine Redensart, die nach der Barbarei schmeckte; daher hat man folgendes Sinngedicht auf ihn gemacht, welches man dem Poggio zuschreibt:

Nunc postquam manes defunctus Valla petivit,
Non audet Pluto verba latina loqui.
Iupiter hunc coeli dignatus parte fuisset,
Censorem linguae sed timet esse suae.

Es haben viele geglaubt, daß er bei Verfertigung seiner Schriften nicht die Absicht gehabt seine Leser zu unterrichten, sondern blos seine Schmähsucht zu befriedigen, und Todte und Lebendige zu lästern. Er tadelte den Aristoteles, Cicero und Virgil und verehrte blos den Epikur. So gut er sich aber gegen seine weltliche Gegner zu vertheidigen wußte, so übel gelang es ihm mit den Geistlichen, als er ihre Unwissenheit aufdecken wollte. Philelphus erinnerte ihn in einer Satire, wenn er nicht etwann seines Lebens überdrüssig wäre, so möchte er ja die Geistlichen, und besonders die Donation Constantins des Großen nicht angreifen, denn ihre Macht wäre viel gefährlicher als alle Waffen seiner gelehrten Gegner *). Als er die Meinung eines Franciscaners angriff, der zu Neapel gepredigt hatte, die Apostel hätten das sogenannte Apostolische Glaubens-

§ 2

bens

*) Hecatostichorum L. II. Sat. 4.

bensbekenntniß gemacht, und der heilige Hieronymus wäre in Rom gebohren worden, wurde er als ein Ketzer vor das Inquisitionsgerichte zu Neapel gebracht, und man machte so gar eine Ketzerei daraus, daß er von den Prädicamenten des Aristoteles anders lehrte, als die Kirche. Valla sah ein, mit was vor Leuten er zu thun hätte, und sagte: ich glaube alles, was die Kirche glaubt; und doch würde er dem Scheiterhaufen nicht entgangen seyn, wenn ihm nicht König Alphonsus losgeholfen hätte. Daß er aber mit Ruthen in dem Dominicanerkloster zu Neapel gehauen worden, ist eine Erdichtung des Poggio, seines Feindes. Alles dieses schadete aber seinem Glück zu Rom so wenig, daß er sich im Jahr 1447, wieder in seine Vaterstadt zurückbegab, wo er an dem Cardinal Befarion einen großen Gönner fand, und vom Pabst Nicolaus V. selbst mit einem Jahrgelde begnadigt wurde. Von der Zeit an lehrte er die Redekunst öffentlich zu Rom, wurde Canonicus an der Lateran Kirche und päpstlicher Secretär, und starb im Jahr 1457 y).

Franciscus Philelphus.

Philelphus einer von den besten Köpfen seiner Zeit aus Tolentino in der Mark Ancona gebürtig, wo er im Jahr 1398. von sehr armen Eltern gebohren wurde, that sich sehr früh in Wissenschaften herfür; und

y) Bayle Dict. Valla. Hambergers zuverlässige Nachrichten Th. IV. S. 743.

und gieng hernach aus Liebe zur griechischen Sprache nach Constantinopel, wo er des Emanuel Chryso-laras Tochter Theodora heurathete, und vom Kaiser Johannes Paläologus an die occidentalischen Höfe um Hülfe wider die Türken geschickt wurde. Hernach lehrte er die lateinische und griechische Gelehrsamkeit zu Bononien, Rom, Mailand, Florenz, Padua und Mantua; allein ob er gleich nach damaliger Zeit reichlich belohnt wurde, so fehlte es ihm doch immer an Gelde, weil er die Oekonomie nicht verstand, und zu viel Pracht trieb. Er starb im Jahr 1481. zu Florenz, und zwar in solcher Armuth, daß man sein Haus- und Küchengeräthe verkaufen mußte, um ihn beerdigen zu können. Er war stolz, eitel, ruhm-süchtig und aufgeblasen, machte aus grammaticalischen Kleinigkeiten viel Wesens, und glaubte, es wäre ihm Niemand gleich. Er wiederholt es in seinen Werken an mehr als an einem Orte, daß er der einzige unter den Lateinern sei, der Bücher von allerlei Art geschrieben, und zieht sich in der Absicht dem Virgil und Cicero vor. Er war beißend und satirisch, und ertrug die Beurtheilung seiner Schriften und Person nicht gelassen; doch dieses war damals der herrschende Geschmack. Unter allen Gelehrten und Wiederherstellern der schönen Wissenschaften in Italien aus dem funfzehnten Jahrhunderte ist doch keiner gemäßiger als er. Der Pabst Pius II. gab ihm eine Pension von 200 Ducaten, die er aber nur einmal ausgezahlt bekam, worüber er so erbittert wurde, daß er die heftigsten Sa-

tiren auf ihn schrieb. Mit Poggio, Petro Candido Decembrio, Ludov. Crivelli, und Carolo Aretino wechselte er grobe Streitschriften. Die erste Ausgabe seiner Satiren kam unter folgenden Titel heraus:

Francisci Philelfi Satyrarum Hecatostichon Decades decem. Am Ende steht: Franciscus Philelfus huic Satyrarum operi extremam manum Mediolani imposuit. Die Martis Cal. Decembribus. Anno a natali christiano M. CCCC. XLVIII. Impresae Mediolani Galeacio Maria Sphortia Inuictissimo Duce Quinto florente: per Christophorum Valdarpher Ratisponensem huius eximiae Artis imprimendi consummatissimum Magistrum: Anno a natali christiano Millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto: Idibus Novembribus. 4 maj. vel fol. min.

Man hat auch zwei Ausgaben von diesen Satiren, nämlich Venet. 1502. 4. und Paris 1508. 4. die letztere Ausgabe wird von einigen in das Jahr 1518. gesetzt, weil am Ende steht: Anno a natali Christiano millesimo quingentesimo octavo decimo octavo calendis Octobres. welches einen doppelten Sinn giebt, weil das Comma fehlt.

Philelphus nennt diese Satiren Hecatosticha, weil jede hundert Verse enthält, und ihrer hundert an der Zahl sind. In diesen Satiren giebt er dem Cosmus von Medicis fast alle Laster schuld, und schützet die bitterste Galle wider ihn aus; braucht auch keine
andre

andere Mäßigung, als daß er den Namen Cosmus bisweilen lateinisch durch Mundus ausdrückt; dadurch wurde Cosmus so aufgebracht, daß er ihn des Landes verwies. In der siebenten Satire des VII. Zehends wiederruft er seine Schimpfreden auf den Cosmus, da er wieder mit ihm ausgesöhnt worden. Der König Alphonsus von Neapel fand an diesen Satiren vieles Vergnügen, und hatte sich merken lassen, daß er sie gern annehmen würde, wenn Philadelphus Lust hätte, sie ihm zu übergeben. Der Pabst Nicolaus V. verlangte auch von ihm dieselben zu sehn, da er sie dem Alphonsus überreichen wollte, und las sie ganz durch. Naude in seinem Mascurat zählt diese Satiren unter die schlechtesten Bücher und nennt sie niederträchtig und kriechend, und Vossius tadelt ihn, weil er Fehler wider die Prosodie darinn begeht. Dieser Fehler ungeachtet kann man sie als einen Spiegel der Sitten des XV. Jahrhunderts ansehen²⁾.

Lorenzo Medici.

Dieser größte Mann des funfzehnten Jahrhunderts, der erst ein bloßer Bürger zu Florenz war, wuste sich durch seine Tugenden die Herrschaft über Florenz zu erwerben, und erhielt nach seinem Tode von den Bürgern die ihn verfolgt hatten, den Namen eines

F 4

Ba-

2) Niceron's Nachrichten Th. VI. S. 136. ff. Göse Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. III. Band. S. 278. Baillet Jugemens Tom. IV. p. 21.

Vaters des Vaterlandes. Mitten unter dem verwirrten Zustande seines Vaterlandes und den Nachstellungen wider sein Leben, war er fast allein der Wiederhersteller der griechischen Litteratur. Er beschützte bei sich den berühmten Griechen Chalchondylas, die beiden grossen Philologen Marsilio Ficino und Angelo Poliziano; und unterhielt den Lascaris zu Constantino-
pel um griechische Handschriften zu sammeln, die noch in der Laurentinischen Bibliothek, die von ihm den Namen führt, aufbewahrt werden. Er selbst war ein berühmter Dichter, und ahmte dem Petrarca nach. Er hat zuerst ein Muster von ordentlicher Satire in Italienischer Sprache in seinem berühmten Beoni gegeben, worinn er die Völlebei seiner Zeit durchzieht, und dieselbe auf die lebhafteste und dichterischste Weise schildert. Ein nicht weniger berühmtes und angenehmes satirisches Werk von ihm ist auch die Compagnia del Mantellaccio, worinn er sich über die Heuchelei und den Aberglauben seiner Zeit lustig macht. Er ward geboren 1448. und starb 1492. ^{a)}

Racolta delle Poesie volgare de Lorenzo de Medici.
In Vinegia, Aldo. 1555. 8.

Leo Baptista Alberti oder de Albertis.

Er war aus einem adlichen Geschlechte zu Florenz entsprossen, und glänzte am Hofe des Lorenzo Medici unter allen Gelehrten am meisten, obgleich Gelehrsamkeit nur sein Nebenwerk war. Durch seine Kennt-
niß

^{a)} Meinhards Versuche II. Band. S. 1. f.

nitz in der Baukunst erwarb er sich den Namen des florentinischen Vitruvs, und nach seinen Grundrißen wurden zu Florenz, Mantua und Rimini die herrlichsten Gebäude aufgeführt. Er war 1398. geboren, und lebte bis ums Jahr 1486. Außer seinen Schriften, welche die Malerei, Baukunst und Politik betreffen, schrieb er auch hundert Fabeln; die Bartoli ins lateinische übersezte, und welche Lessing lange Zeit vergebens suchte. Sie st. hn verdeutschet von Herrn Meißner in der Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre. I. Stück. 1783. Leipz. in 8. Die vorzüglichste seiner philosophisch-satirischen Schriften ist folgende:

Leonis Baptistae Alberti Momus.

Zu Ende steht: Romae ex aedibus Iacobi Maz. Ro. Academiae Bibliopol. 1520. 4. Ohngefähr 26 Bogen. Göze sagt, es wäre nur ein einzimal gedruckt, und von Jacobo Mazochio dem Cardinal Petrus Accostus zugeschrieben worden ^{b)}; Allein es ist zweimahl zu Rom in einem Jahre lateinisch in 4. und in fol. und auch in einer Italienischen Uebersetzung herauskommen ^{c)}. Es ist seltsam, wenn Göze sagt, er könne mehr von der Seltenheit als dem Inhalte dieses Buches Nachricht geben, da er es doch vor sich hatte. Es ist ein Werk voller Wiß und Spuren, daß es ein

F 5 groß-

b) Gözens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. III Band. S. 86.

c) Für ältere Litteratur und neuere Lectür. I. St. 1783.

großer Kopf geschrieben hat. Es ist in vier Bücher abgetheilt, und führt den Titel *Momus*, weil darinn die Götter, oder vielmehr die Menschen getadelt werden; und ist eine sinnreiche Satire wider die Fürsten und Hofleute. Paul Jovius urtheilt, daß viele glaubten, es käme den Werken der Alten gleich ^{d)}. Italienisch kam diese Satire unter dem Titel heraus:

Momo, overo del Principe.

Sie steht auch in seinen *Opuscoli morali*. Venet. 1568. 4. und wurde von Aug. de Almacan ins Spanische übersetzt. Madrid 1598. 8.

Antonio Vinciguerra.

War Secretär der Republik Venedig, und blühte um das Jahr 1480. Die Italienischen Satiren, die vor seiner Zeit herauskamen, führten nicht den Namen der Satiren; er aber ist der erste, der unter den Namen Satiren einige in terze Rime geschrieben hat; sie sind aber mehr ernsthaft als lächerlich, gehen nicht auf besondere Gegenstände, sondern sind überhaupt wider Laster und Thorheiten gerichtet, und die Sprache ist nicht rein. Ihm folgten Ariosto, Ercole Bentivogli, Luigi Alamanni, Pietro Nelli und viele andre nach. Seine Satiren stehn in der Sammlung der sieben Bücher von Satiren, welche Francesco Sansovino herausgegeben hat.

Anto:

d) *Momus summae gratiae Dialogus, ac ideo cum antiquis operibus multorum sententia comparandus.*
Paul Jovius in Elogiis.

Antonius Urceus genannt Codrus.

Einer der gelehrtesten Männer des fünfzehnten Jahrhunderts zu Rubiero in dem Gebiete von Reggio 1446. geboren, wurde im 23 Jahre seines Alters Lehrer der schönen Wissenschaften zu Forli, und unterrichtete besonders den Sinibaldo Ordelafo, einen Sohn des Pino Ordelafo Herrn dieser Stadt. Als dieser einst zum Urceus, da er ihn antraf, nach gewöhnlicher Art sagte: Antonio, mi raccomando, antwortete ihm dieser: Dunque Giove à Codro si raccomanda. Von dieser Zeit an nannten ihn seine Schüler Codrus, welchen Beinamen er auch behielt, und verordnete auf seinen Grabstein zu setzen: Codrus eram. Von Forli gieng er 1482. nach Bononien, wo er 18 Jahre lehrte, und starb im Jahr 1500. Bei seinen Lebzeiten hielt man ihn vor einen sogenannten starken Geist und Epikuräer. In seinen Reden die er hielt, wenn er die alten Schriftsteller zu erklären anfieng, findet man wirklich eine mehr als cynische Freiheit, welches damals nicht ungewöhnlich war, wie aus den Reden des Philephus und Philippus Beroaldus des ältern erhellet. Sein Latein ist nicht gänzlich ohne Fehler. Er war ein großer Verehrer des Homers und besorgte selbst seine Hauswirthschaft, daher stellt ihn Mantuanus in seinen Wäldern (Silvae) als einen Mann vor, der den Homer auf den Knien liegen hat, mit der einen Hand einen Topf am Feuer abschäumt, und mit der andern den Bratspieß dreht:

Ilias

Ilias in manibus, spumat manus vna lebetem
Vna veru verfat. Tres agit ille viros.

Weil Bayle die Werke des Codrus niemals zu sehn bekommen, so hat er in dem Artikel Codrus manche Fehler begangen, die sich aus ihm auch in Jöchers Gelehrten Lexicon eingeschlichen. Sein Leben hat Bartholomeo Bianchino besonders beschrieben. Die erste und beste Ausgabe seiner Werke, worinn auch die Satiren vorkommen, ist folgende:

In hoc Codri volumine haec continentur. Orationes seu sermones vt ipse appellabat. Epistolae. Silvae. Satyrae. Eclogae. Epigrammata.

Am Ende steht: Volumen eruditissimi viri Codri explicit. emendate accurateque impressum Bononiae per Ioannem Antonium Platonidem Benedictorum bibliopolam, nec non civem Bononiensem. Sub anno domini 1502. die vero VII. Martii. Ioanne Bentivolo II. patre patriae feliciter Rempu. administrante. fol.

Diese Ausgabe wird am meisten gesucht, weil sie viele schlüpfrige Stellen enthält, welche in den folgenden Ausgaben ausgelassen worden. Mir sind noch folgende Ausgaben bekannt Venet. 1506. fol. Paris. 1515. 4. Basil. 1540. 4. e).

e) Menagiana Tom. IV. p. 150.

Johann Baptista Spagnolo genannt
Mantuanus.

Dieser Dichter und General des Carmeliterordens, wurde als ein unehliches Kind seinem Vater Piedro Spagnolo im Jahr 1448. zu Mantua geboren, wovon er auch den Beinamen Mantuanus erhalten hat. Ob nun gleich Paul Jovius, der dieses erzählt, ein Mann in seiner Nachbarschaft geboren, und 33 Jahr alt, da Mantuan starb, dieses wohl wissen konnte, so haben es doch die Carmeliter, Cuper und Lucius geleugnet, weil sie es vermuthlich der Ehre ihres Ordens vor nachtheilig hielten, daß einer ihrer Generale ein Bastard seyn sollte, obgleich der Pabst Clemens VII. selbst ein natürlicher Sohn des Julian Medici war. Er legte sich zeitig auf die Dichtkunst, und wenn es wahr ist, daß er mehr als 55000 Verse gemacht haben soll, so müssen viele nicht gedruckt worden seyn. Scaliger hält ihn vor einen weibischen und pöbelhaften Dichter, dem es nicht an Wis, aber wohl an Kunst fehle f). Daß seine Verse nicht gar angenehm klingen, soll daher kommen, wie Jovius meint, daß er sich zu sehr mit der hebräischen Sprache und andern Wissenschaften beschäftigt. Er war ein frommer und sehr eifriger Mann im Gottesdienst, daher konnte er die Fehler der Geistlichen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, und züchtigte sie in seinen Gedichten auf das strengste; und man muß sich wundern, daß
seine

f) Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 788.

seine Schriften der Inquisition entgangen sind; denn man findet sie in keinem Index. In dem des Sotomayor steht blos, daß man in seinem Gedicht Alphonfus im dritten Buche die Verse auslöschen soll, welche sich anfangen: Hic pendeabat adhuc bis auf Pontificalis adulter. Dieses Werk, wozu er die Idee vom Dante scheint genommen zu haben, ist nichts anders als eine Beschreibung der Reise des Alphonfus durch die Hölle, wo er den Zustand vieler, theils zur Hölle, theils zum Fegeseuer verdammter Seelen vorstellt. Er dichtet, daß Alphonfus der König von Castilien, Johannes II. Sohn und Heinrichs III. Enkel, als er mit seinem Vater und seinem Großvater aus dem Fegeseuer ins Paradies gegangen, unterwegs ein langes Gespräch zwischen der Seele eines Pabstes im Fegeseuer, und einem Teufel Namen Jupiter gehört, welches ihn gemartert; die päpstliche Seele habe ihre Würde durch diese Verse zu erkennen gegeben:

— — Apud Superos ego templa tenebam
Vaticana, dabant Reges his oscula plantis.

Der Teufel antwortete ihm unter andern:

At tu implume caput, cui tanta licentia quondam
Foemineos fuit in coitus, tua furta putabas
Hic quoque praetextu mitrae impunita relinqui?
Sic meruit tua foeda venus —

Es haben einige diese Verse auf Sixtus IV. deuten wollen, welches aber ungegründet ist, wie Bayle
und

und de la Monnoye gezeigt haben; es ist eher glaublich, daß Mantuan das Bild eines Wollüstigen und stolzen Pabstes überhaupt hat vorstellen wollen ^g). In seinen Büchern de calamitatibus suorum temporum zieht er auch sehr heftig auf die damaligen Mißbräuche los; z. B. im 3 Buche:

Interea nostras odiis flagrantibus vrbes
 Exercent furiae, per rura, per oppida saevit
 Martis opus: Petrique domus polluta fluenti
 Marcessit luxu. Nulla hic arcana revelo,
 Non ignota loquor, liceat vulgata referre,
 Sic verbis populi que ferunt: ea fama per omnem
 Iam vetus Europam, mores extirpat honestos:
 Sanctus ager scurris, venerabilis ara cinaedis
 Servit, honorandae divum Ganymedibus aedes

— — — — —
 — — — — — venalia nobis

Templa, Sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
 Ignes, thura, preces, coelum est venale, Deusque.

Auch in seinen übrigen Gedichten kommen dergleichen satirische Ausfälle häufig vor. Er starb im Jahr 1516, oder nach anderer Meinung 1518. Als er zum General seines Ordens erwählt worden, wollte er alle Klöster reformiren, aber er fand so viele Hindernisse, daß er seine Würde aus Verdruß 1515. niederlegte ^h).

Bapti-

g) Bayle Dict. Sixte IV. Rem. B.

h) Baillet Jugemens. Tom. IV. p. 34.

Baptistae Mantuani Opera omnia. Bononiae. Hector. 1502. fol. Antwerp. 1576. 8. vier Bände, wovon der meiste Theil verbrannt ist. Par. 1513. fol. mit Seb. Murhon, Seb. Brant und Jod. Badius Commentaren, welche Jöcher vor die erste Ausgabe angiebt.

Niccolo Machiavelli.

Machiavelli, der wegen seines Buches vom Prinzen so berühmt und berüchtigt ist, wurde zu Florenz aus einem adlichen Geschlechte um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts gebohren, und legte sich auf die Beredsamkeit, Historie und besonders die Politik. Er wurde zu Florenz Secretarius; und als er wegen eines Verdachts, daß er eine Verrätherei daselbst anspielen wollen, die Tortur ausgestanden, Geschichtschreiber. Er starb 1530. nachdem er in seinem Leben Armuth und mancherlei Unglück erfahren. Sein *Asino d'oro* oder goldner Esel gehört unter die Satiren, ob er gleich gemeiniglich nicht darunter gezählt wird. Er besteht aus acht Capitoli. Der Inhalt ist folgender:

Capitolo I. Nach Ankündigung des Inhalts des Gedichts, sagt der Dichter, es gienge ihm wie jenen Knaben, der die Gewohnheit hatte immer auf der Straße zu laufen. Sein Vater hätte alle Mittel versucht, ihm diese Gewohnheit abzugewöhnen, hätte es auch durch Hülfe eines Arztes so weit gebracht, daß er
einige

einige Zeit lang ganz vernünftig zwischen seinen Brüdern gegangen; als er aber einst auf die Martellis Straße gekommen, habe er sich nicht mehr halten können, und sei wieder aus allen Kräften gelaufen, und so wäre er denn hernach immer fortgelaufen. So hätte der Dichter sich auch lange Zeit Gewalt angethan, Niemand zu beißen, in die Länge aber könne er es nicht mehr aushalten.

Cap. II. Der Dichter kommt einst im Frühlinge an einen öden finstern Ort. Nachdem er lange voll Grausens herumgeirrt, erblickt er von ferne ein Licht, das ihm immer näher kommt. Er entdeckt endlich ein schönes Mädchen, die in der einen Hand ein Licht, in der andern ein Horn hält, auf dem sie von Zeit zu Zeit bläst, und um sie herum war eine Menge wilder Thiere aller Art. Sie wird ihn gewahr, nennt ihn bei seinem Namen, und fragt ihn, wie er hieher gekommen? vor Furcht und Schaam vermag er nicht zu antworten; sie tröstet ihn, und sagt ihm, daß er im Reiche der Circe sei, und sie wäre eine ihrer Dienerinnen, die diese in Thiere verwandelte Menschen auf die Weide treiben müßte. Damit Circe seine Gestalt nicht sähe, sollte er nur mit dieser Heerde auf allen Vieren kriechen. Dieses that er, da er kein Mittel sah zu entrinnen.

Cap. III. Nachdem er eine Stunde so fortgefrohen war, kam er an einen Graben, wo er durchwaten mußte, und endlich in einen Pallast. Das Licht wurde nun ausgelöscht, und er befand sich in einem weiten

ten Hofe unter den wilden Thieren. Endlich brachte ihn seine Führerin in ein Zimmer, wo sie ihn bei einem Feuer abtrocknete und ausruhen ließ. Er bat seine Führerin, sie möchte ihm doch sagen, was sie von seinem Leben wüßte. Kein Mensch, sagte sie ihm, hätte unverschuldeter Weise mehr Beschwerlichkeiten und Un dank gelitten, als er. Er müsse bessere Zeiten erwarten; ehe diese aber kämen, müsse er sich auch in ein Thier verwandeln lassen. Vorher aber könne er noch eine Zeitlang bei ihr bleiben.

Cap. IV. Er entschließt sich dazu. Das Mädchen bewirtheet ihn mit einer guten Mahlzeit, küßt ihn, und nimmt ihn mit zu Bette. Das übrige kann man sich schon denken.

Cap. V. Bei Anbruch des Tages sagt ihm das Mädchen, sie müsse nun wieder zu ihrer Heerde, und er möchte sie in aller Stille am Abend wieder erwarten. Sie geht fort, und er macht unterdessen allerhand Betrachtungen über den Wechsel aller Dinge, die er mit einigen machiavellistischen Gedanken durchweht.

Cap. VI. Um den Mittag schallte das Horn, das Mädchen kam wieder zu ihm, speiste mit ihm, und sagte, sie wolle ihn nun mit dem Orte, wo er wäre, näher bekannt machen. Er würde da allerhand Leute sehn, mit denen er ehemals viel Bekanntschaft und Umgang gehabt hätte. Sie stand auf und er folgte ihr. Es war schon Nacht. Sie gieng daher mit einer Blendlaterne in ein großes Gemach, gleich einem Schlaf-

Schlafgemach in einem Kloster, und zeigte ihm da die verschiedenen verwandelten Thiere. Zuerst sah er die Löwen. In diese Thiere, sagte sie, verwandelt Circe die Edlen und Großmüthigen; dergleichen aber hat dein Land wenig aufzuweisen. Wer ein rohes, gewaltthätiges Leben führt, wird in einen Bären verwandelt. Gefräßige und hungrige Wölfe behaupten den dritten Platz, und in dem vierten sind Büffel und Ochsen, worunter er manchen von seinen Landsleuten finden möchte. Wer thut, als schlief er, wenn er doch wacht, und eine frohe Miene annimmt, der steht unter den Böcken in der fünften Schaar. Doch, sagte sie, es würde zu lange dauern, ihm alles zu erklären; er sollte ihr nun an den Ort folgen; wo jedes von den Thieren, die hier eingeschlossen sind, hinkommen und herumspazieren kann; da würde er noch mehr und andre Thiere finden. Er kam darauf zu der Pforte, wo er eine große marmorne Figur, in einem ansehnlichen Gewand, einen Kranz auf dem Haupt, und um sie her eine Menge Menschen erblickte, die ihr hofierten. Dies wäre, sagte sie, der Abbate di Garra, der zum Dichter gekrönt worden. Sein Bild hätten die Götter hieher gesetzt, damit man gleich wissen könnte, was für Geschöpfe hier eingeschlossen wären.

Cap. VII. Die Pforte öfnet sich nun, und sie gehn hinein. Bei den Glanze des Lichts erheben mehr als zweitausend Thiere ihre Köpfe, und viele davon werden nun beschrieben. Ich will hier zum Beispiel nur ein paar anführen. Ich sah, erzählt der Dich-

ter, eine Kage aus allzugroßer Begierde ihre Beute verlihren, und beschimpft da stehn, ob sie gleich sonst klug und von guter Race war. Ich sah einen Drachen, der sich voll Unruhe hin und her wälzte, ohne Ruhe zu finden. Ich sah einen boshaften Fuchs, der bisher noch dem Neze entgangen und einen forsischen Hund den Mond anbellten. Ich sah ein plumptes Thier mit rothem Felle, das ein Ochs ohne Hörner war u. s. f. So geht das ein Paar Seiten fort. Machiavelli wünscht sich mit einem Thiere unterreden zu können, seine Führerin gewährt ihm seinen Wunsch, indem sie ihn zu einem großen Schweine führt, das in einem Sumpf liegt.

Cap. VIII. Er läßt sich mit dem Schweine in eine Unterredung ein, und wünscht ihm ein bessres Schicksal. Dieses bezeigt ihm aber, daß es ihm für seinen Wunsch schlecht verbunden sei, und erhebt das ganze Capitolo durch die Vorzüge und das Glück, das ein Schwein vor einem Menschen hat. Hier bricht das Gedicht mit einmal ab, ohne daß der Plan ganz ausgeführt ist; ob der Dichter es vollends ausführen wollen oder nicht, ist nicht bekannt.

Janus Anisius.

Im Jahr 1472. aus einer berühmten Familie gebohren. Sein Vater widmete ihn den Rechten, allein seine Neigung zog ihn zur Dichtkunst, worinn er sich auch bald berühmt machte. Herr Adelung schreibt, er würde für den ersten gehalten, der nach Wiederherstellung

stellung der Wissenschaften die Satire und das Trauerspiel in seinem Vaterlande bearbeitet hätte ¹⁾. Dieses scheint nach der bisher angeführten Folge der Italienischen Satiriker nicht gegründet zu seyn. Er war in den geistlichen Stand getreten und schrieb sich Priester; es ward ihm auch vermuthlich von Carl V. ein Bisthum oder eine reiche Pfründe angetragen, die er aber aus Liebe zur Freiheit ausschlug. Das Jahr seines Todes ist unbekannt; er lebte aber noch 1536. und vielleicht noch 1540.

Varia Poemata et Satyrae ad Pompejum Columnam Cardinalem. Neap. 1531. 4. vermehrt ebenda selbst 1536. Satiren kommen in beiden Ausgaben nicht vor, wohl aber Sententiae. Satyrae. 1532. 4.

Sechszehntes Jahrhundert.

Lodoico Ariosto.

Dieser große Dichter, der Homer der Italiener wurde zu Reggio, einer Stadt des Herzogthums Ferrara im Jahr 1574. geboren. Nach dem Tode seines Vaters, der ihm wenig hinterließ, kam er wegen seiner Geschicklichkeit in die Dienste des Cardinals Hippolyt von Este, dem er seinen Orlando dedicirte, wofür er aber nichts, als das grobe Compliment erhielt: wo Teufel, habt ihr die Narrenspoffen alle hergenommen? welches seinem Geschmack viel Schande macht.

G 3

¹⁾ Gelehrten Lexicon. Artic. Aristus.

macht. Endlich warf er gar einen Unwillen auf den Dichter, da dieser ihn wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht nach Ungarn begleiten konnte. Er trat also 1519, in die Dienste des Herzogs Alfonso, der ihn auch zu politischen Geschäften gebrauchte, und ihn an Julius II. sandte, um sich wieder mit ihm zu versöhnen, welche Gesandtschaft aber so unglücklich ablief, daß ihn der Pabst wollte ins Meer werfen lassen. Er übergab ihm auch die Regierung eines Ortes in Grafagnana. Er starb zu Ferrara im Jahr 1533. geehrt und arm. Wie sehr dieser Dichter zur Satire geneigt war, erhellet nicht allein aus seinen noch übrigen eigentlichen Satiren, sondern auch aus vielen Stellen in seinem Orlando furioso, wo er selbst der Pabste nicht verschont. So fand Astolfo im Mond, unter den Dingen, die auf Erden verlohren gegangen, und im Mond gesammelt werden, auch einen großen Haufen von mancherley Blumen, der ehedem einen guten Geruch hatte, aber ist heftig stinkt. Dieses war nach der Aussage des Dichters, das Geschenk, welches Constantia dem guten Pabst Silvester gab.

Die sieben Satiren des Ariosto sind Briese, die er seinen Brüdern und Freunden zuschreibt, und Werke seines männlichen Alters. Er ist in denselben mit seinem Schicksale nicht zufrieden, und klagt beständig über die schlechte Belohnung seiner Dienste; überhaupt enthalten sie eine vollkommne Abbildung seines Gemüthscharakters. Die Geistlichkeit muß besonders seiner satirischen Geißel herhalten.

Die

Die erste Satire, die an seinen Bruder Alexan-
der und an seinen guten Freund Ludwig von Bagno
gerichtet ist, hat hauptsächlich den Cardinal Hippolyt
von Este zum Gegenstande, der über seine Verweige-
rung mit ihm nach Ungarn zu reisen unwillig war;
dem er deswegen manchen heftigen Streich versetzt, und
unbillig ist, daß er seine Gedichte so wenig schähet.

In der zweiten Satire an seinen Bruder Galasso
spottet er des Römischen Hofes und der Prälaten auf
eine sehr bittere Weise. Er schreibt seinem Bruder,
daß er nach Rom reisen müste, und bittet ihn, eine
Kammer und andre Nothwendigkeiten dort zu bestellen.
Unter andern Dingen, soll ihm Galasso einen Koch
schaffen, mit dem er zufrieden seyn will, wenn er nur
Ruh- und Hammelfleisch kochen kann. Denn, sagt er,
ich verlange keinen solchen, der mit der Brühe verschied-
ner Speisen, den Hunger, wäre er auch schon gestor-
ben und begraben, von Todten zu erwecken gelernt hat.
Ein solcher mag immerhin seinem Herrn, der nur den
Mist zu vermehren geböhren ist, den Bratspieß, den
Ziegel, und die Schnauze bis an die Ohren mit Fett
schmieren.“ Er verlangt keinen hitzigen noch unge-
mischten Wein — „Diesen mag der schwärmende
Mönch trinken, wenn er sich im Lectorat einschließt,
indefß daß das nüchterne Volk außen auf ihn wartet,
damit er das Evangelium auslege. Er steige hernach
röther als ein abgesottener Krebs auf die Kanzel, und
lärmte und drohe, daß jedermann sich davor entfese.“

Die dritte Satire an Hannibal Malaguzzo, seinen Vetter, schrieb er, da er in des Herzogs Alfonso Dienste getreten war. Er tadelte die Laster und Thorheiten im Allgemeinen, und besonders das Hofleben und die Sucht den Vornehmen zu hofieren, welches ihm das Kennzeichen eines feichten und niederträchtigen Charakters zu seyn scheint. „Weil du, o Hannibal, wissen willst, ob mir die veränderte Bürde schwerer oder leichter vorkommt, so sage ich dir mit zwei Worten, daß mir beide Bürden auf gleiche Weise mißfallen, und es besser wäre, wenn ich weder der einen, noch der andern unterworfen wäre. — Wer Ritter oder Cardinal werden will, der diene Königen, Herzogen, Cardinälen und dem Pabste. Ich nicht; denn ich achte weder dieses noch jenes. — Eine gebratne Rübe schmeckt mir zu Hause besser als Feldhüter und Schwarzwild an einer fremden Tafel. Ich liege auch so gut unter einer schlechten als einer seidnen und goldenen Decke; und es freut mich mehr meine trägen Glieder ruhn zu lassen, als daß ich prahle, meine Decke sei aus Scythien, Indien oder Aethiopien.“

Die vierte Satire an Sigismund Maleguzzo ist von Ariosto zu Castelnovo in der Provinz Garfagnana, wo er Statthalter war, geschrieben worden. Er tadelte seinen neuern Aufenthalt, und das Amt, das er verwalten muß.

Die fünfte Satire an Hannibal Maleguzzo. Der Dichter giebt in dieser Satire seinem Vetter, der sich verheirathen will, gute Lehren, wie er eine Braut wäh-

wählen, und sich im Ehestande mit ihr verhalten soll; wo er immer Gelegenheit findet, die Fehler des Frauenzimmers auf eine beißende Art zu tadeln. Ein oder zwei Zörlein nimmt er sich auch nicht übel, fällt sehr ins natürliche und nennt Dinge mit ihrem eignen Namen, die man in Schriften nicht so nennen soll; daneben immer ein Ausfall auf die Geistlichen. Unter andern sagt er, „Ich bin jederzeit der Meinung gewesen, daß kein Mann ohne Weib vollkommen seyn könne. Wer kein Weib hat, kann nicht ohne Sünde seyn; denn wer nicht von dem Seinigen leben kann, der ist gezwungen auswärts zu betteln, oder zu stehlen; und wer einmal gewohnt ist in fremdes Fleisch zu picken, der wird leckerhaft, und will heute Krammsvögel oder Wachstel, morgen Fasanen und übermorgen Feldhüner. Ein solcher weiß nicht, was die Liebe ist, und was sie vor Pflichten mit sich bringt; daher kommt es, daß die Pfaffen ein so unersättliches und grausames Gesindel sind.“

— — e quindi avvien, che i Preti
Sono sì ingorda e sì crudel canaglia.

Das Mittel, welches er seinem Freunde vorschlägt, daß seine Frau keine Hure werde, ist kein andres, als — der Ring des Hans Carvells, dessen auch Rabelais gedenkt. Doch meint er auch dieses Mittel würde nicht helfen, wenn das Weib sich vornähme den Mann zu betrügen.

Die sechste Satire an Pietro Bembo. Er bittet den Bembo für seinen Sohn Virginio einen würdigen Lehrer zu suchen, und tadelt die Sitten und Lehrart der Lehrer seines Zeitalters. Diese Satire hält man, einige Zoten ausgenommen, für die schönste unter allen, und weil sie an einen sehr gelehrten Mann gerichtet war, so hat er sie mit größerm Fleiß ausgearbeitet. Er klagt gewaltig über die verderbte Sitten der damaligen Lehrer, und besonders in welchem üblen Rufe die Poeten stünden:

O nostra male avventurosa etade,
che le virtudi, che non abbian misti
vizi nefandi, si ritrovin rade!

Senza quel vizio son pochi umanisti.
che fe a Dio forza non che persuase,
Di far Gomorra, e i suoi vicini tristi.
Ride il volgo, se sente un ch' abbia vena
Di poesia; e poi dice: è gran periglio
A dormir seco, e volgergli la schiena.

Die siebente Satire an Bonaventura Pistofiglio. Diese Satire ist die Antwort auf einen Brief, in welchem Pistofiglio, der Secretär des Herzogs von Ferrara, sich anerbote, dem Dichter die Stelle eines Gesandten beim Pabst Clemens dem VII. zu verschaffen. Ariost, der damals noch Statthalter in Grafagnana war, nimmt den Vorschlag seines Freundes nicht an, theils aus Furcht, er möchte unter dem Pabst Clemens eben so wie unter Leo X. in seiner Hofnung betrogen werden, theils

theils aus Verachtung der eiteln Ehre, oder vielmehr weil er von Ferrara, wo seine geliebte Orsolina wohnte, mit der er zwei natürliche Söhne Virginio und Johann Baptist erzeugt hatte, sich nicht weit entfernen wollte ^{k)}. Von seinen Satiren sind mir folgende Ausgaben bekannt. (Sie kommen auch in der Sammlung des Sansovino vor) Satire di Messer Lodoico Ariosto. In Venet. 1546. 8. ib. 1560. 12. Le medesime Satire e Rime altre di Lod. Ariosto: edizione data da Paolo Rolli. In Londra 1716. 8. Baillet hat eine Ausgabe Venet. 1538. 8.

Francesco Berni. (Bernia, Berna.)

Einer von den besten Köpfen seiner Zeit, der ein außerordentliches Talent zur komischen Satire hatte, wovon er auch selbst das Muster gab, so daß sie bei den Italienern von ihm den Namen der Bernestischen erhalten hat. Unter diesen Bernestischen Dichtern trift man Meisterstücke der Satire an; nur Schade, daß die meisten so schmutzig sind. Frei von diesem Fehler sind besonders Caporali und Jaggiuoli, und unter den Neuern Gasparo Gozzi. Baillet glaubt, er wäre aus Bibbiena im Piemontesischen gebürtig gebürtig gewesen, andre sagen, aus Bibbiena im Toskanischen, und Jöcher aus Casentino; er selbst aber nennt seinen Geburtsort Amporecchio im Florentinischen.

Costui

k) Meinhards Versuche über die Italienischen Dichter II. Band S. 125. ff. und Herr Jagemann im III. Bde.

Costui ch' io dico all' Amporecchio nacque,
 Ch' é famoso castel per quel Mazetto.
 Poi fù condotto à Firenze, ove giacque
 Fin a diciannove anni poveretto.
 A Roma andò di poi com' a Dio piacque,
 Pien di molta speranza, e di concetto,
 Di un certo suo parente Cardinale,
 Che non gli fece mai ne hen ne male ^{l)}.

Er war bei Giberti Bischof zu Verona Secretär,
 und erhielt auch ein Canonicat zu Florenz. Paul
 Jovius schreibt in einem Briefe im Jahr 1535. vom
 31. Mai, daß Berni am Schlage gestorben wäre.
 Allein Nicolo Franco redet vom Berni in einem
 Briefe, den er im Scherz an den Petrarca richtet, im
 Jahr 1538. daß er noch gelebt, und von den Medici
 wegen seiner Capitoli wäre aus Florenz gejagt worden.
 Woraus de la Monnoye schließt, daß er nicht die
 Familie der Medici meine, sondern die Aerzte, und
 daß er im Jahr 1538. gestorben wäre ^{m)}. Boccali-
 ni nennt ihn den größten und heißendsten Satiriker,
 den je Italien hervorgebracht hätte; und dichtet, er
 hätte den Juvenal herausgefodert, um zu sehn, wel-
 che Sprache in der Satire den Vorzug hätte, die la-
 teinische oder italienische; aber Juvenal hätte die Aus-
 foderung nicht angenommen ⁿ⁾. Von den Ausgaben
 seiner

l) Orlando innamorato. L. 3. Cant. 7.

m) Baillet Jugemens. T. IV. p. 152. not. I.

n) Boccacini Ragguagli di Parnasso. Centur. I. Ragg. 60.
 p. 264.

seiner Schriften werde ich in einer folgenden Abhandlung reden.

Marcellus Palingenius Stellatus.

Das Leben dieses bekannten Dichters ist noch mancherlei Zweifeln unterworfen. Man kann weder das Jahr seiner Geburt, noch seines Todes, noch die Zeit der ersten Ausgabe seines Gedichts mit Gewißheit angeben; ja man ist noch zweifelhaft, ob er einen erdichteten oder seinen eignen Namen führe. Es ist zu verwundern, daß Niemand in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten die Bemerkung gemacht, daß sein Name bloß erdichtet sei. So viel ich weiß, hat La Croze zuerst vermuthet, daß er den Namen Palingenius zu Ehren der Renata von Frankreich, Herzogin von Ferrara, deren Gemahl Herkules II. von Este er sein Gedicht dedicirt hat, angenommen habe ^o). Andre haben gemuthmasset, es stecke unter diesem Namen Marsilius Sicinus, und Heumann hielt anfänglich den M. Antonius Flaminius vor den Verfasser. Endlich schrieb Sacciolati aus Padua an den Abt Fabricius, der wahre Verfasser heiße Pier Angelo Manzolli, welches das Anagramma von Marcello Palingento wäre ^p). So uneinig ist man auch über den Namen Stellatus. Bayle glaubt, er hätte sich so genannt, weil ein jedes

^o) Bayle Dict. Palingenius (*)

^p) Heumanni Poecile Tom. II. Lib. II. p. 171. sqq.

von den Büchern seines Gedichts den Namen von einem Sternbilde des Thierkreises führe; und de l. Monnoye meint, dieser Name zeige seinen Geburtsort an, welcher Stellata oder Stellada in dem Gebiete von Ferrara wäre ¹⁾. Johann Ludolph Bunemann glaubte doch noch, daß Marcellus Palingenius Stellatus der eigne Name des Verfassers wäre, weil dieser Name zu Anfange des ersten Buchs als ein Akrostichon stünde ²⁾. Das Wort Marcellus kommt auf diese Weise noch einmal zu Anfange des siebenten Buchs vor. Ich getraue mir diese Widersprüche nicht zu entscheiden, welches vielleicht Sacciolati am besten hätte thun können, wenn er uns Nachricht von seinen Lebensumständen gegeben hätte. Es soll dieser Palingenius Leibarzt des oben gedachten Herkules II. von Este gewesen seyn; dem er auch sein Buch dedicirt hat. Aber wenigstens muß er es noch nicht zur Zeit der Dedication gewesen seyn; denn damals kannte er den Herzog von Ferrara noch nicht, sondern sagt nur, er wäre zu ihm gereiset, weil ihm der gelehrte Antonius Musa Brasavolus Hofnung gemacht, der Herzog würde das Buch gnädig aufnehmen. Andre meinen, er wäre ein gelehrter Lutheraner gewesen, den die Herzogin von Ferrara, Renata von Frankreich an ihren Hof aufgenommen und beschützt hätte ³⁾. Sein Buch führt den

Titel

¹⁾ Baillet Tom. IV. p. 45. not. 10.

²⁾ Bunemanni Catalogus librorum rarissimorum. p. 110.

³⁾ Abrahami Sculteti annales Evangelii renovati, sub anno 1529. p. 248.

Titel: Thierkreis des Lebens. Thomas Scarranus zeigt in einem Gedichte, welches an den Leser vor dem Werke selbst steht, den Inhalt desselben in diesen Worten an:

Quae sint summa bona, et quo pacto ducere vitam
Conveniat, praefens hoc tibi pandit opus.

Barum Palingenius dem Gedichte den Namen des Thierkreises des Lebens gegeben, wird eben daselbst also angezeigt:

Zodiacus vitae fertur: quia vita per ipsum

Ducta nitet, ceu sol per sua signa means.

Majoremque vt sol mundum, sic iste minorem

Illustrat, vegetat, ornat alitque liber.

Scaliger tadelt den Verfasser, daß er jedem Buche den Namen eines Sternbildes aus dem Thierkreise gegeben, weil der Inhalt nicht damit übereinstimme; allein er hatte den Herodot schon zum Vorgänger, der seinen Büchern auch den Namen der neun Mufen gab, ohne daß der Inhalt dieser Benennungen angemessen war. Scaliger meint, es wäre ganz unschicklich, daß er im Widder vom höchsten Gute, im Stier von Verfolgung der Laster, im Löwen von der Glückseligkeit, in der Jungfrau von der Verachtung des Todes handelt; er hätte im Widder von der Kindheit, im Stier von der Jugend, in den Zwillingen vom Jünglingsalter handeln sollen u. s. f. Er glaubt auch, es könnten viele tausend Verse wegbleiben, denn wenn er einmal über

über

über eine Materie wäre, so rafte er alles zusammen, was darauf nur irgend eine Beziehung hätte, und könnte kein Ende finden¹⁾. Es ist nicht zu leugnen, man findet hier und da scholastischen Wust, und seine Philosophie taugt oft gar nichts, wo er die Einwürfe der Freigeister zu hoch treibt und sie schlecht beantwortet; z. B. im Scorpion, wo er untersucht, ob Gott die Ursache der Sünde sei, weil er das Böse zuläßt, und nicht hindert²⁾. Dem ungeachtet ist nicht zu leugnen, daß einzle gute moralische Gedanken, die treflich gedacht sind, häufig vorkommen. Uebrigens ist das Gedicht durchgängig satirisch und mit großer Freimüthigkeit geschrieben; es werden in demselben die bösen Sitten überhaupt, die Hoffschranzen, die Allwissenheit und besonders die Geistlichen der Römischen Kirche, die Päbste nicht ausgenommen, auf das bitterste durchgezogen; wovon ich nur einige wenige Beispiele vorlegen will. Von der Reformation Lutheri, und wie man sie zu hindern gesucht, redet er folgendergestalt:

Clemens Martinum cupiens abolere Lutherum.
 Atque ideo Hispanas retinet nutritque cohortes:
 Non disceptando, aut subtilibus argumentis
 Vincere, sed ferro mavult sua jura tueri.
 Consilium valeat, valeant commenta Lutheri,
 Pontifices nunc bella juvant, sunt caetera nugae;
 Nec praecepta patrum, nec Christi dogmata curant.
 Iactant

¹⁾ Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 793.

²⁾ Im Scorpis, p. m. 227. sqq. (edit. Lugdun. 1566. 12.)

Iactant se dominos rerum, et sibi cuncta licere.
 Cui vis est, jus non metuit, jus obruitur vi,
 Sed nos hinc socii lucrum spectamus, et inter
 Tot caedes, multorum animas ad averna feremus^{w)}
 Von dem bösen Leben der damaligen Geistlichen:
 Quis non moechatur? mystae vafrique cuculli,
 Quos castos decet ipse, palam cum pellicibus, vel
 Furtim cum pueris, matronis virginibusque
 Nocte dieque subant: sunt qui consanguinearum
 Inguinibus gaudent, ineunt pecudes quoque multi:
 Et rura et silvae infames, vrbs quoque lupanar:^{x)}

An einem andern Orte erzählt Merkur, der eben aus der Hölle kommt, dem Dichter, daß die Hölle, wegen der vielen verdammten Menschen zu enge werde, und daß sich Pluto wundre, warum sein Bruder im Himmel die Mönche und Pfaffen nicht in Himmel nähme, da sie doch so schöne in den Kirchen singen, die Glocken läuten und räuchern könnten, sondern sie ihm in solcher Menge in die Hölle schicke als Fliegen in dem heißen Apulien wären; ja daß er auch sogar Päbste hinschicke, welche dort ärger als andre Menschen gemartert würden:

— — — — — Vel cur

Ille meus frater, qui possidet aethera, saltem

Presby-

w) Capricornus p. m. 307. v. 19.

x) Virgo p. 164. v. 4.

Presbyteros, fratres, Monachos, non accipit intra
 Septa poli, sedesque suas, et continet illic?
 Non pudet, hos homines, qui in templis tam bene
 cantant,
 Quaque die, et sacris in turribus aera fatigant,
 Qui tot thura adolent, tot scortorum miserentur,
 Qui solvunt alios, sua crimina solvere nolunt,
 Qui vespillonum funguntur munere, et ornant
 Tempia Deum statuis, picturis atque sepulcris:
 Mittere ad infernas sedes, et plectere poenis,
 Millia quot non fert sitiens Apulia muscas?
 Pontifices etiam summos nihil ille veretur,
 Immo iubet cunctis aliis pejora subire
 Supplicia, vnde Erebo miseri clauduntur in imo,
 Atque illic miris cruciatibus afficiuntur y).

Da Palingenius auf diese Weise geschrieben hat, so ist es gar nicht zu verwundern, daß er in dem Index der verbotenen Bücher die Ehre hat in der obersten Classe der Ketzer zu stehn und vor einen Lutheraner ausgegeben wird; ja sein Leichnam wurde nach seinem Tode ausgegraben und verbrannt, welches sein Zeitgenosß Gyraldi, der mit ihm in einem Lande lebte, bestätigt z). Daß er aber ein Lutheraner gewesen, ist grundfalsch, denn in seiner Zuschrift zeigt er ganz klar, daß er katholisch war, und setzt noch hinzu, wenn er ja hier oder da
 sollte

y) Capricornus p. 279. v. 18. sqq.

z) Gyraldi de Poet. suor. tempor. Dial. II. p. 569. Post ejus mortem in ejus cineres saevitum est, ob impietatis crimen.

solte geirrt haben, so unterwerfe er sich der Censur der Katholischen Kirche ¹⁾.

Die Zeit seines Todes kann bei gegenwärtigen Nachrichten der Litteratur noch nicht ausgemacht werden ²⁾, und eben so wenig weiß man von seinen Lebensumständen. Die Zeit, in welcher er sein Gedicht geschrieben hat, kann aus demselben bestimmt werden, wenn der Verfasser sagt:

Hic comprehensum arcte tenuit me, et nubila vexit
Per media in terras; quo Thuscus tempore Clemens
Intra Felsineos habitans cum Caesare muros
Florentinam urbem longa obsidione premebat ³⁾.

Es wäre also im Jahr 1531. geschrieben, da Carl V. Florenz belagerte; und doch steht in den *Valesiana*,

H 2

es

a) Palingen. in dedicat. Si tamen in tanto opere aliquid forte reperitur, quod a nostra religione aliquantum dissentire videatur, mihi minime imputandum censeo. Nam dum aliquando de rebus philosophicis loquor, diversorum philosophorum opiniones refero, praesertim Platoniorum. Quae si falsae sunt, non ego, sed ipsi reprehendi debent: cum mea sit intentio, a catholica fide nunquam declinare. Quocirca in omnibus, quae scripsi, orthodoxae Ecclesiae me humiliter subjicio: eiusque censuram, ut virum Christianum deceet, libenter accipio.

b) In Herrn Prof. Schmidts Anweisung zu den vornehmsten Büchern in der Dichtkunst steht S. 217. Palins genius wäre 1516. gestorben; welches vermuthlich ein Druckfehler ist.

c) Sagittarius p. 277. v. 23.

es hätte Palingenius sein Gedicht ums Jahr 1530. an Herkules II. von Este dedicirt; welches also nicht richtig ist, denn in der Dedication selbst ist keine Jahrzahl bemerkt ^{d)}. Die erste Auflage ist folgende:

Zodiacus vitae, pulcherrimum opus atque utilissimum

Marcelli Palingenii Stellati Po. ad Illustriss.

Ferrar. Ducem Herculem II. feliciter incipit.

Venetis Bernardinus Vitalis Venetus impressit.

8. ohne Jahrzahl ^{e)}. Im Index wird die Baselsche

Ausgabe von 1537. angeführt und bemerkt, daß ihr die Italienische erst gefolgt sei, welches also falsch ist ^{f)}.

Sonst sind noch viele Ausgaben von diesem Gedichte herauskommen, worunter die zu Rotterdam 1723.

vor eine von den besten gehalten wird. Es sind auch

zwei deutsche Uebersetzungen vom Palingenius vorhanden,

die eine von Johann Spreng einem deutschen

Dichter und Notarius Publicus zu Augspurg, welcher

1601. gestorben; sie kam heraus zu Frankfurt 1564.

^{g)}

d) Valesiana. p. 132.

e) Bunemanni Catal. libror rariss. p. 110. wo dieses Buch wegen der großen Seltenheit auf 8 Rthl. geschätzt wird.

Bunemann schreibt auch, er habe es in einem Aufsatz an Hermann Adolph Meinders K. Preuß. Rath und Geschichtschreiber bewiesen, daß der wahre Verfasser M. Palingenius Stellatus geheißten.

Dieser Meinders hat einen Commentar über das Gedicht verfertigt. S. Stols

lens Nachricht von den Büchern seiner Bibliothek. Th. IX.

S. 28.

f) Bayle, Dict. Palingenius. Rem. E.

8. und 1599. 8. Die andre von Macheranau, in
Versen 1743. 8.

Christoph Wirsung Prediger zu Augspurg (geb.
1500. ebendasselbst, gest. 1571. zu Heidelberg, wo er
sich die letzte Zeit seines Lebens aufhielt) gab dieses Ge-
dicht mit einem gelehrten Commentar heraus ^g); wo-
von Bayle sagt, daß ihn Niemand kenne ^h).

Agnolo Firenzuola.

Sein wahrer Name ist Agnolo Nannini. Er
nannte sich Firenzuola nach dem Namen eines Ortes,
der an dem Fuße der Apenninen liegt, weil seine Fami-
lie aus diesem Orte herstammte. Er selbst war zu
Florenz geboren, blühte unter Leo X., war Abt zu
Ballombrosa, ward Bischof und starb 1551. Nach
andern soll er noch 1545. gelebt haben ⁱ). Er hat sehr
viele sowohl in Prosa als in Versen selbst verfertigt, und
übersetzt; und in der Poesie den Pfad des Petrarca, des
Berni und seinen eignen betreten. Wie sehr er bei den
Italienern beliebt war, zeigen die vielen Ausgaben sei-
ner Schriften. Seine poetischen und profaischen Wer-
ke zusammen (die Komödien und die Uebersetzung des
goldnen Esels des Apulejus ausgenommen) sind her-
ausgekommen bei Giunti in Florenz 1548, eben da-
selbst

g) Melch. Adami de vitis philosophorum. Wirsung.
und Freheri Theatrum. p. 224.

h) Bayle Dict. Palingenius.

i) Osmont.

selbst 1562. und 1552. Seine Gedichte besonders von Saglia edirt. 1549. Unter seinen Gedichten geben die Italiener seinen scherzhaften und seinen Komödien vor den ernsthaften den Vorzug, obgleich dieselben, wie Fontanini anmerkt, mit einer Freiheit geschrieben sind, die sich für seinen geistlichen Stand wenig schickte. Von seinen Unterredungen der Thiere hat Herr Professor Schmit in Liegnitz einige übersetzt^{k)}. Er gehört hieher, weil er einige Satiren in reimlosen Versen geschrieben hat; dieses hat er fast nur allein gethan, denn alle Italienische Satiren vom Ende des XVI. Jahrhundert hindurch sind in Terze Rime, wie schon oben ist angezeigt worden.

Pietro Nelli.

Ein scherzhafter und satirischer Dichter von Siena. Sansovino vergleicht ihn wegen der Leichtigkeit, mit der er Verse machte, den Ovid. Einige seiner Gedichte stehn in der Sammlung der Rime piacevoli, und andre in der Sammlung des Sansovino. Eine Sammlung seiner Satiren ist auch besonders gedruckt unter dem Titel:

Il primo e secondo libro delle Satire alla Carlona: da Messer Andrea da Bergamo. (Pietro Nelli Sanese.) In Vinegia, Paolo Gherardo. 1546. und eben daselbst per Comin di Trino 1547. 2 Vol. in 8.

Das

k) Italienische Anthologie. I. Th. S. 22.

Das erste Buch enthält 16 Satiren, das andere 26. Naude in seinen Mascarat S. 217. vergleicht diese Satiren mit des Regnier seinen, welches anzeigt, daß er die Satiren alla Carlona nicht kannte.

Francesco Negro.

Von Bazano aus dem Venetianischen gebürtig, änderte seinen Glauben und erhielt zu Cleven in Graubünden eine Schulbedienung. Er war ein Italienscher Dichter, und ein gelehrter Mann, der unterschiedne Schriften herausgegeben hat, welche Gesner anführt ¹⁾. Am bekanntesten ist er wegen seiner satirischen Tragödie vom freien Willen. Die Personen, die sich in diesem Trauerspiele unterreden, sind folgende:

§ 4

Fabio da Ostia pelegriuo

Diaconato Maestro di casa di Monf. Clero.

Hermete Interprete.

Felino spenditore.

Rè Libero Arbitrio.

Discorso humano segretario.

Atto elicito Maestro di casa del Re.

Bertuccio Barbriere della Corte.

Amonio Cancelliere.

Trifone Notaio.

Orbilio fervitore.

Monf. M. Clero.

Capel.

¹⁾ Conrad. Gesneri Bibliotheca per Simlerum. p. 204.

Capellano di Monf. M. Clero
 Pietro Apostolo.
 Paolo Apostolo.
 Angelo Rafaele.
 Gratia giustificante.

Den Inhalt will ich mit des Negro eignen Worten hersehen. Der freie Wille, ein Sohn der Vernunft und des Willens, Regent über die Provinz der menschlichen Handlungen, kommt durch Hülfe einiger scholastischen Theologen nach Rom, als er daselbst vom Pabste zum catholischen Christen und zum unüberwindlichsten Könige gemacht worden, erhält er von seiner Heiligkeit das Reich der guten Werke. Hernach heirathet er mit Hülfe seines Haushofmeisters Actus elicitus die Gratia de Congruo, und zeugt mit ihr die Gratia de Condigno. Nachdem er nun mit seiner Familie lange Zeit glücklich in diesem Reiche gelebt, so sammelt er sich aus dem Zoll, der in demselben gebräuchlich ist, und das Verdienst heißt, große Schätze. Endlich erfährt er aus einem Briefe des Königs Ferdinand, den ihm Doctor Eccius überbringt, daß viele von seinen Unterthanen rebelliren; worauf er es bei dem Pabste dahin bringt, daß dergleichen Unordnungen soll gesteuert werden. Aber indem man dieses vor hat, wird die Gratia justificans von Gott auf die Erde geschickt, welche dem Könige heimlich den Kopf abhaut. Und nachdem endlich der Pabst vor den Antichrist erkannt worden, soll er nach dem Rathschlusse

schlusse Gottes durch das göttliche Wort nach und nach getödtet werden ^{m)}).

Die Originalausgabe dieser sehr seltenen Tragödie führt den Titel:

Tragedia de F. N. B. intitolata Libero Arbitrio. 1546.

4. zwanzig Bogen.

Della Tragedia di Messer Francesco Negro Bassanese intitolata Libero Arbitrio. Editione seconda con accrescimento dell' anno 1550. 12. Zwei und zwanzig Bogen. Diese Ausgabe wird, weil sie vermehrt ist, am meisten gesucht. Sie ist auch ins lateinische übersetzt worden.

Liberum Arbitrium, Tragoedia Francisci Nigri Bassanensis. Nunc primum ab ipso auctore latine scripta et edita 1559. 8. Sie ist auch ins französische übersetzt worden.

La Tragedie du Roy Franc-Arbitre, mise par personnages, et nouvellement traduite de l'Italien en françois. (Jean Crespin, Geneve) 1558. 8.

La Tragedie du Roi Franc-Arbitre, en laquelle les abus, pratiques et ruses cauteleuses de l'Ante-Christ sont au vif declarées, d'un style fort plaisant et recreatif, et nouv. trad. de l'Italien en françois. à Ville Franche. (Geneve) 1559. 8.

§ 5

Orten:

m) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden III Band, S. 468. und 512.

Ortensio Lando.

Ein Medicus zu Mailand, aus Piacenza, blühte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, von dessen Leben wenig bekannt ist. Seine Werke stehn im Index in der ersten Classe verbothner Bücher, und er wird in demselben ein lutherischer Theologe und Philosoph genannt. Er gieng aus Italien nach Deutschland und nahm die protestantische Religion an, wo er ein armseliges Leben soll geführt haben^{u)}. Görze nennt ihn den närrischen Hortensius Landus; allein der Mann war nicht so närrisch; er glaubte nur nicht alles, was jedermann glaubte, und gehört unter die guten Schriftsteller Italiens, ob er gleich sonst mancherley Dinge an sich hatte, die nicht zu billigen sind. Er hat seinen Charakter selbst auf folgende Art, welches ein Kennzeichen einer seltenen Offenherzigkeit ist, geschildert: Um denjenigen zu gehorchen, welchen ich es schuldig bin, und der es mir weniger als andre hätte gebieten sollen, zähle ich diesen (den Ortensio Lando) unter die Bösen und Zornigen. Er ist öfters aus heftigen Zähzern in schwere Krankheiten gefallen. Als er zu Neapel gewesen, und von jemand große Gnade genossen, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war,

^{u)} Novelliero Italiano Tom. III. Del rimanente non gli si può negar senza manifesto torto il pregio di buono ed elegante scrittore in nostra volgar favella, notandosi in lui fra le altre cose una felice speditezza nel raccontare e nello esprimersi, che non così sovente ritrovasi ne' nostri Scrittori del sec. XVI.

war, hat er wegen eines einzigen Wortes, eine Freundschaft, die ihm Ehre, Nutzen und Vergnügen brachte, gebrochen. Ein einträgliches Gut, das ihm war geschenkt worden, hat er aus Zorn ausgeschlagen. So bald er mit jemand zerfällt, giebt er alles zurück, was er von ihm bekommen hat; und der Zorn vermag mehr bei ihm, als die Liebe, die Dankbarkeit und die versprochne Treue. Ich glaube gänzlich, daß er nicht wie andre Menschen aus vier Elementen bestehe, sondern aus Zorn, Gift, Galle und Hochmuth ^o).

Er schrieb unter dem Namen Anonimo di Utos pia ein Buch unter dem Titel, die Geißel der alten und neuen Schriftsteller, in welcher er dieselben auf das ärgste durchziehet. Vom Homer sagt er zum Beispiel: wie ist es möglich, daß man ihn leiden und lesen kann, da er so oft wiederholet *Tondapamivome nos und os ephato*? Wem sind die so vielen Bothschaften allezeit mit einerlei Worten nicht beschwerlich? Wer kann alle seine Thorheiten, mit Geduld ausstehn?

-) Sette Libri de Cataloghi à varie cose appartenenti, non solo antiche, ma anche moderne. Opera utile molto alla Historia, et da cui prender si po materia di favellare d'ogni proposito, che ci occorra. In Vinea 1552. 8. p. 99. Dieses in Deutschland fast unbekanntes Buch enthält ein Verzeichniß z. B. von schönen und häßlichen Leuten, von Liebhabern der Gelehrsamkeit und Gelehrten, auch seiner Zeit von Tugendhaften und Lasterhaften, von Glücklichen und Unglücklichen, von guten Freunden, Eheleuten, Mördern u. s. f. Lando hat seinen Namen hinzugesetzt.

stehn? daß die Minerva bald Ochsen- bald Eulenaugen hat, daß die Pferde mit ihrem Herrn Achilles reden; daß er die Griechen lobt, weil sie gut gestiefelt sind, oder lange Haare tragen, daß Andromache vor ihres Mannes Hektors Pferde eine Suppe macht; daß der große Held Achilles bitterlich weint, weil ihm sein König eine schlechte Weibsperson wegnimmt, daß die sterblichen Menschen die unsterblichen Götter verwunden. Und so viel ungereimte Gleichnisse: Er ist so schwarz wie der schwarze Wein; Achilles verheeret die Trojanischen Haufen, wie der Esel die Melonen. Hierauf bekommt auch Virgil seinen Text. Er heißt ein Dichter ohne Wiß, und von noch weniger Verstande, der seine Gedichte übel zusammengesetzt hat, und die Bukolika dem Theokrit, die Georgika dem Hesiodus und die Aeneis andern abgestohlen hat. Cicero ist ihm zu schwülstig, zu weitläufig, wiederholt immer einerlei, ist frostig im Scherz, träge im Anfange, müßig in den Ausschweifungen, langsam sich zu bewegen, und zu faul sich zu erhitzen. Die neuern Schriftsteller werden noch übler behandelt. Man soll den Neapolitanischen Poeten, der Christum eher sterben läßt, als er geboren worden, nebst dem Tortellius und Isidorus ins Feuer werfen; an Paulus Diaconus, Prokopius, Sabellikus und Volaterranus die Schuhe wischen. Die heutigen Theologi wären vielmehr Matteologi oder Battologi, und von den Juristen Accursius ein Schelm, Bartolus eine Bestie, Baldus ein Narr

Marr u. s. f. p). Es hat Lando noch unter dem Namen Philalethes Utopiensis einen Dialogen wider den Erasmus unter dem Namen Philalethes Polytopiensis quaestiones fortianas, in quibus varia Italorum ingenia explicantur; Ciceronem relegatum et revocatum, und andre Werke geschrieben, welche Jöcher anführt.

Julius Cäsar Scaliger.

Er wurde im Jahr 1484. zu Ripa, einem Schlosse am Lago di Garda geboren, und that in seiner Jugend unter dem Kaiser Maximilian I. Kriegsdienste. Hernach studierte er zu Bologna die scholastische Philosophie und wollte ein Franciscaner werden, um nach und nach zu geistlichen Würden zu steigen. Allein er ließ dieses Vorhaben bald wieder fahren, gieng in den Krieg und diente unter Franz I. Endlich legte er sich auf die Medicin und practicirte zu Agen in Frankreich, wo er im 47. Jahr seines Alters erst anfieng seine Schriften herauszugeben. Er brachte in kurzer Zeit alles wieder ein, was er versäumt hatte, und machte sich einen großen Namen in der gelehrten Welt. Er starb

p) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. II. Band. S. 8. und S. 543. Der Titel seines Buches lautet also:

La Sferza de Scrittori antichi e moderni di M. Anonimo di Vtopia. Alla quale è dal medesimo aggiunta una essortatione allo studio delle lettere. In Vinegia 1550. in 8. 36 Blätter.

starb eben daselbst im Jahr 1558. Gewissermaßen könnte man folgende Schrift von ihm unter die satirischen rechnen. *Exoticarum exercitationum liber quintus decimus de subtilitate Hieronymi Cardani*, worinn er aber mehr Fehler soll begangen haben, als er an den Cardanus finden wollen. Eigentlich aber gehören hieher:

Iulii Caesaris Scaligeri adversus Desiderium Erasmus orationes duae, eloquentiae Romanae vindices, cum eiusdem epistolis et opusculis. Tolosae 1621. 4.

Die Gelegenheit zu dieser Schrift war folgende: Die Gelehrten in Italien im XVI. Jahrhunderte gaben der Schreibart des Cicero vor allen andern den Vorzug, und behaupteten, alle lateinischen Redner müßten sich allein nach den Cicero bilden. Die Gelehrten in England, Frankreich und Deutschland setzten sich dieser Meinung entgegen; und an deren Spitze befand sich der große Erasmus. Dieses schädliche Vorurtheil auszurotten schrieb er seinen *Ciceronianus, sive de optimo dicendi genere*; worinn er sich über die blinde Liebe der Italienischen Gelehrten aufhielt, die alle lateinische Ausdrücke als unächt verwarfen, welche im Cicero nicht vorkämen; und fällt selbst über den Stil des Cicero sein Urtheil, und bewies sehr gründlich, daß man unrecht thäte, wenn man die Fehler des Cicero nachahmen wollte, als seine Ausdehnungen, Digressionen, unzählige Wiederholungen, hochtrabende Redens-

Redensarten, übertriebene und bis zum Eckel schönen Declamationen, seinen ewigen Egoismus, diesen Ueberfluß und zugleich Unfruchtbarkeit des Genies, wodurch er alle Arten, in welchen er schreibt, vermengt, und für eine einzige ansieht. Er steht immer auf der Rednerbühne, ist immer Orator, selbst da, wo er nur Philosoph und Kunstrichter seyn sollte. So streng auch Erasmus den Cicero tadelte, so fühlte doch Niemand seine Schönheiten besser als er. Er wollte nur nicht, daß man seine Fehler vor Schönheiten halten, und alle guten lateinischen Schriftsteller ihm zu gefallen verachten sollte. Darüber entstand nun in Italien ein großer Lärm, und man sehe dieses Verfahren vor nichts anders als Hochverrath in der gelehrten Republik an ²⁾. Niemand hielt sich vor fähiger den Erasmus wegen dieses Vergehens am Cicero zu züchtigen als Scaliger, der an Eigenliebe, Stolz, Prahlerei und Neigung zu Lästerungen nicht leicht jemanden den Vorzug ließ, der allenthalben über seine Mitbrüder in Apollo den Dictator und Præceptor spielen wollte. Daher vertheidigte er nicht bloß den Cicero, sondern er fiel mit der größten Wuth über den Erasmus her, gegen den er alle Beschimpfungen ausspie, die nur der boshafteste Haß zu ersinnen im Stande ist. Um von seiner liebreichen Art mit seinen Gegnern umzugehn, eine Probe zu geben, will ich nur bemerken, daß er ihm unter andern folgenden

²⁾ Diese Streitigkeiten über den Cicero sind weitläufiger beschrieben in Trail Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten II Th. S. 133. ff.

der Gestalt hosierte: Erasmus Romani nominis vomica; Eloquentiae scopulus, latinae puritatis contaminator, Eloquentiae everfor, Litterarum carnifex, omnium ordinum labes, omnium studiorum macula, omnium aetatum venenum, mendaciorum parens, furoris alumnus; Erasmus furia, cuius scriptis incolumibus Respublica sive christiana, sive litteraria stare non potest; Erasmus coenum, Busiris, vipera generis humani, monstrum, cujus morsus pestilentissimi *).

Scaliger schickte die erste Rede im Jahr 1529 nach Paris, wo sie erst nach vielen Schwürigkeiten im Jahr 1531. gedruckt wurde. Im Jahr 1600 wurde sie zu Cöln wieder gedruckt, unter dem Titel:

Oratio pro Marco Tullio Cicerone, contra Ciceronianum Erasmi. 12.

Erasmus fand sich über die Grobheiten sehr beleidigt, und seine Freunde unterdrückten alle Exemplare, die sie konnten habhaft werden. Da Scaliger einen Brief vom Erasmus zu sehen bekam, vom 18. Mart. 1535. worinn er von guter Hand zu wissen vorgab, daß Scaliger diese Rede nicht gemacht hätte; so glaubte Scaliger, er wolle dadurch zu verstehen geben, daß er nicht im Stande gewesen sie zu verfertigen; und arbeitete gleich an der zweiten Rede, welche zu Paris 1536. gedruckt wurde, obgleich auf den Titel das Jahr 1537. steht. Erasmus wußte, daß man diese Rede

*) Sinceri neue Nachrichten von alten Büchern. S. 133.

Rede wider ihn druckte, aber er bekam sie nicht zu sehn, denn er starb den 12. Jul. 1536. Also irren diejenigen, welche vorgeben, Erasmus hätte alle Exemplare durch seine Freunde aufkaufen und verbrennen lassen. In der Folge schämte sich Scaliger selbst seiner Grobheiten gegen den Erasmus, wie aus einem Briefe erhellet, den er an Jacob Omphalius schrieb; worinn er viele Hochachtung gegen denselben bezeigt, und sogar Verse auf seinen Tod machte; doch ist er ihm hernach noch jederzeit hart in einigen seiner andern Werke begegnet ¹⁾. Der jüngere Scaliger sagt, sein Vater hätte eine Rede wider den Erasmus verfertigt, die ihm Erasmus abgesprochen hätte, weil er ein Soldat gewesen. Als sein Vater dieses erfahren, hätte er eine andre gemacht, worinn er sehr zornig gewesen wäre. Hierauf hätte Erasmus alle Exemplare durch seine Freunde aufkaufen lassen, so daß keines mehr zu finden wäre. Sein Vater hätte hernach die Narrheit eingesehn, daß er wider den Erasmus geschrieben hätte. Er hätte auch viele Briefe wider den Erasmus geschrieben, welche wären gedruckt worden, aber er (der Sohn) hätte sie unterdrückt, und die Exemplare vor 72 Goldthalern (Eseus d'or) aufkaufen lassen, und befohlen, sie nach seinem Tode zu verbrennen. Sein Vater hätte den Erasmus angegriffen, da er noch Soldat gewesen wäre; nachdem er aber studiert, hätte er erkannt, daß Erasmus ein großer Mann wäre. Vielleicht, setzt er hin-

zu,

¹⁾ Micerons Nachrichten Th. XXI. S. 81.

zu, hatte mein Vater den Erasmus nicht gelesen oder nicht verstanden ¹⁾. Bayle hat die mancherlei Fehler, die der jüngere Scaliger hier begangen, berichtigt ²⁾.

Bernardino Ochino.

Er war einer von den Geistlichen, welche im XVI. Jahrhundert Italien verließen und die protestantische Religion annahmen. Er wurde im Jahr 1487. zu Siena geboren, und begab sich anfänglich in den Orden der Franciscaner, den er aber bald wieder verließ und Medicin studierte. Nach einigen Jahren kehrte er in den Orden wieder zurück, und wurde wegen seines Wohlverhaltens endlich Generaldefinitor. 1534 wurde er Capuciner und 1538. Vicarius Generalis des Ordens. Wegen seiner strengen Lebensart und eifrigen Predigten war er bei Hohen und Niedrigen in dem größten Ansehn. Zu Venedig wurde er mit einem spanischen Rechtsgelehrten Juan Valdes bekannt, der ihm etwas von Luthers Lehre erzählte. Als er nun etwas davon predigte, wurde er verdächtig und 1542. nach Rom gefodert; allein er traute dem Landfrieden nicht, und flohe noch in dem Jahre mit Petro Martyre nach Genev; von da gieng er nach Augspurg, denn nach England und wieder zurück nach Straßburg. Im Jahr 1555. wurde er Prediger einer Italienischen Gemeinde in Zürich, die er 1563. wieder verlassen mußte; denn er hatte einige Zeit vorher seine Gespräche herausgegeben; worinn man irrige Sätze von der Viel-

wei-

¹⁾ Scaligerana Secunda. p. 309.

²⁾ Bayle Dict. Erasme. Rem. I. K. L. M.

Weiberei und der Ehescheidung fand; und weil er sie nicht wiederrufen wollte, so mußte er das Gebiete von Zürich verlassen. Er wollte den Winter über mit seinen Kindern in Basel bleiben; allein auch da litt man ihn nicht. Hierauf gieng er in kläglichen Umständen, von Alter und Armuth gedrückt nach Polen, woraus ihn aber der Nuntius Commendon vertrieb; und so beschloß er nach Mähren zu gehn. Unterwegens wurde er nebst seinen beiden Söhnen und seiner Tochter von der Pest überfallen, und starb zu Glaucom im Jahr 1564. ^{w)}.

Er hat drei Schriften verfertigt, welche in die satirische Classe gehören, nämlich

Apologi nelli quali si scuoprano li abusi, Sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impieta della Sinagoga del Papa, et spetialmente de suoi Preti Monaci et Frati, da Bernardino Ochino 1554. 8. (Geneva, Gerardo.)

Obgleich alle Schriften des Ochino sehr selten sind, so ist doch diese die seltenste unter allen, weil der päpstliche Hof fast alle Exemplare hat wegschaffen lassen. De Bure sagt, es wären nur hundert Apologen in demselben enthalten, und auch nicht mehr gedruckt worden ^{*)}. Le Duchat schreibt, es hätte Ochino 600 dergleichen Apologen gemacht, wovon aber nur das erste Hundert im Jahr 1554. ohne Namen des

J 2

Orts

^{w)} Micerons Nachrichten. XV. Th. S. 144. ff.

^{*)} De Bure Bibliographie. Theologie p. 436.

Orts und des Druckers herauskommen. Der berühmte Wolf in Hamburg hätte ein Exemplar gehabt, wovon er dem La Croze eine Abschrift von seiner eignen Hand in 8. verschafft, in welcher Form das Italienische Original wahrscheinlich wäre^{y)}. Daß Ochino 600 Apologen verfertigt, ist noch nicht erwiesen; aber 500 stammen gewiß von ihm her, wie aus dem folgenden erhellen wird; und daß die Italienische Originalausgabe in octav sei, ist gewiß. Es scheint nicht, daß dem großen Bücherkennner Bayle diese Apologen bekannt gewesen, sonst würde er sie gewiß in dem weitläufigen Artikel, den er vom Ochino in seinem Wörterbuche hat, erwähnt haben. In Gesners Bibliothek wird auch nur von hundert Apologen geredet, welche zu Genev gedruckt worden^{z)}. Struve sagt, diese Apologen wären zuerst Italienisch nebst der lateinischen Uebersetzung des Sebastian Castellio herausgekommen^{a)}, und eben dieses behauptet auch Niceron; und doch gedenkt de Bure, der die Italienische Ausgabe von 1554. vor sich hatte, der dabei gefügten lateinischen Uebersetzung mit keinem Worte; woraus ich schließe, daß die Apologen zuerst Italienisch und alsdenn besonders mit der Version des Castellio herauskommen sind; denn letztere ist ohne Meldung des Druckorts und Jahrs in 8. herauskommen^{b)}.

Der

y) Ducatiana. p. 199.

z) Bibliotheca Gesneri per Simlerum. p. 97.

a) Struvii Bibliotheca antiquar. Part. II. Januar. p. 19.

b) Observat. Select. ad rem litterariam spectantes T. V. obs. II. §. I.

Der Verfasser der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, es müste noch eine ältere Ausgabe als von 1554. geben. Die Seltenheit des Buchs kann man schon daraus beweisen, daß diese Ausgabe von 1554. in der Auction des Grafen Hoym vor 120. livres verkauft worden ^{c)}. Außer der lateinischen Uebersetzung sind mir noch drei andre bekannt, eine französische, holländische und zwei deutsche. Die französische fand Björnstahl in der Bibliothek des Jesuiten Desbillon zu Mannheim, der die schönen lateinischen Fabeln herausgegeben hat:

Apologies, isquels se decouvrent les abus, folies, superstitions, Idolatries et Impietés de la Synagogue du Pape, et speciellement des pretres et des Moines diceluy. Traduits d'Italien, Chez Iean Gerard. 1554. 8. (à Geneve)

Diese französische Uebersetzung ist von solcher Seltenheit, daß man sie in keinem Verzeichniße antrifft ^{d)}.

Ins Holländische sind die Apologen und Dialogen des Ochino von Johann Arcerius übersetzt und unter folgenden Titel herausgegeben worden:

Bern. Ochini Zinrike Vertellingen, vertaelt etc. Dordrecht 1607. 8. und Franeker 1654. 12.

Die erste deutsche Uebersetzung gab Christoph Wirsung Diaconus in Heidelberg heraus:

Des Hochgelehrten und gottsfäligen mans Bernhardini Ochini von Sens, fünff Bücher seiner

J 3

Apo-

c) Osmont. Diction.

d) Björnstahls Briefe. V. Band. S. 169.

univ.-Bibliothek Paderborn

Apologen. Darin werden die Mißbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Irrthumben, Götzendienst, und Gottlosigkeiten der Papistischen Synagoga, sonderlich der Pfaffen, Mönich, und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nützlich zu lesen.

Durch Christoff Wirsung verdeutschet.

Apologus redt wohl in Scherz

Sticht doch dem Papstumb ab das Herz.

1559. 4. ohne Druckort.

Auf der andern Seite des Titelblats stehn einige Verse betitelt: zu dem bastardischen Christenthumb; darauf folgt Wirsungs Dedicacion an Ott Heinrichen Pfalzgraven bey Rhein und Churfürsten. Von seiner schlechten Gabe zu übersehen drückt sich Wirsung also aus: Wol begere ich, das ein anderer, welcher die treffliche Zierheit des Aussprechens, so gedachter Dethinus im welschen gebraucht, erstatten hett mögen, sich solches Werks understanden: dann ob schon die warheit nakend und blos, am allerschönsten ist, so ligt doch viel daran, das sie artlich, hell, eigentlich, und mit im Dunklen fürgestellt werde. So mir aber bisher keiner bewißt, der sich dessen underfangen, hab ich das pfündlin, so mir der Herr besolhen, nit vergraben sollen.“ Das dritte und vierte Buch enthält hundert Apologen; das erste und zweite Buch aber hat deren 101. und das fünfte 89. bei dem ersten Buche gehn die Seitenzahlen bis auf 87. die andern Bücher aber haben keine dergleichen Zahlen.

In

In der Epistel an den Ritter Riccardo Moricino, die vor den Apologen steht, sagt Ochino er wäre willens tausend dergleichen Stücklein zu entdecken.

Diese sogenannten Apologen des Ochino sind keine eigentliche Apologen, sondern allerhand Erzählungen und Märlein von Päbsten, Mönchen und andern Dingen aus der katholischen Kirche, deren einen großen Theil er wahrscheinlich blos vom Hörensagen mag gehabt haben, denn er führt nirgend ein Zeugniß an; und ob gleich viele scheinen den Stempel der Wahrheit zu tragen, so mögen doch auch viele Erdichtungen darunter seyn, welche lustige Köpfe zum Spaß oder aus Feindschaft gegen die römische Kirche selbst mögen erdacht haben.

Die Uebersetzung des Wirsung ist ziemlich altfränkisch und schwerfällig, da man doch zu seiner Zeit schon viel besser und reiner deutsch schreiben konnte. Da aber des Ochini Apologen und Wirsungs Uebersetzung unter die wahren Seltenheiten der Litteratur gehören; so will ich ein Paar Proben aus dieser Uebersetzung hier anführen.

Der 73. Apologus aus dem dritten Buche

Darin wird gezeigt, was die Bettelmönch für eine Liebe habend.

Etlich jüdling redeten mit einander von dem warsagen aus Besichtigen der Händ, Chiromantia genannt: Einer under ihnen sagt, Es were ein verbotne Kunst, Darum seind deren wenig, die sollicher gründlich erfahren seind. Zu diesem sprach ein anderer: Wie? verbot-

ten? die Bettelmönich, so heyliger dann die anderen, feind doch die allererfarnesten in dieser Kunst, dann sie erkennend keinen Freund, dann an den Händen: und an denselbigen zu dem allervollkommensten.

Der 52. Apologus aus dem vierten Buche.

Bruder Baccius ward gefragt, warumb die Pfaffen die Blatten schurend? der antwort, verhalben, das sey so vil, so starcken, und so guten Wein trinkend, das jnen stätigs starke Dämpf über sich, und mit sollichen Haufen steigend, wa sei nit leichtlich möchtend ausriechen, wie durch die geschorne Platen geschehen mag, das jnen diese Dämpf, das Hyren verrucken wurden.

Der 52. Apologus aus dem fünften Buche.

Darin wirt deren thorheit eröfnet, so gelobend keusch zu leben.

Es war ein jung, stark weibsbild in einem kloster, gesund, voll geblüetes, und die eins Manns bedorft hette. Die ward aber krank, voller arger Feuchtigkeit. Und wie wol die Arzt mancherley mit jr versuchten, ward es doch täglich erger. Und dieweil sie ihren Eltern vast lieb ware, fragten sie die Arzet, ob einicherley mittel were sie zu ereten? Die antwortend, es were kein anders, dann daß man ir ein man gebe. Wie diß Vater und Mutter vernamend, versuchtend sie erstlich der tochter willen, die, wie wol sie eins Mans zum allerbegirlichsten, ware nicht als feck, austrucklich ja zu sagen, sunder antwort, ich will thun, was unser Reichwater, und die Frau Abtrisin will. Die Eltern
rebe-

redeten mit jnen beiden, ermaneten sie darein zu bewilligen. Sy aber widersastend sich, sprechend, es kunte jrs gelüpts halben, so sie keusch zu beliben gethon hätte, nit sein. Redeten mit der franken, sie sollte ehe erwölen zu sterben, dann das gelüpt zu brechen: denn wa sie also sturbe, were sie eine Märterin. Wenig tag nach diesem geschah, das eben an derselbigen franckheit ein andre siech lag: die ward ohn alles gefard neben diese gelegt. Wie nun die Arzet kamend, und sahend das sie voller böser Feuchtigkeit stecket, verordneten sie jr ein Arzney. Da diß die franck horte, sprach sie: ich würde sie keineswegs nemen, dann ich hab under andrem gelobt, nimmermer kein Arzney zu gebrauchen. Da diß der Beichtvater und die Abtissin horte, sprachend sie, diß were ein narrecht gelüpt, dieweil die Arzney von Gott, als ein Mittel zu unsern Krankheiten wäre verordnet, darumb so hatte sie nit geloben mögen, das sie deren nit wollte gebrauchen, dieweil sie nit gewußt hette, ob sie deren nottürftig wurd, oder nicht. Sy solt alle ansächtung, so sie derhalben haben möchte, auff jren Seelen lassen. Da diß die ander Nun, so neben ihr lag, vernam, sprach sie, Eben also ist mein gelüpt, so ich thete, on ein Ehma zu leben, kraftlos und narrecht, dieweil ich mich darmit des mittels des heyligen Ehestands beraubet hab, wellicher von Gott als ein Arzney unsers fleischs Schwachheit verordnet ist: sunderlich dieweil ich nit wußte, ob es mir noth seyn würde. Schicket nach Vater und Mutter, die ließends zu haus tragen, gabend ihr bald darnach einen man,

darbei sie in wenigen tagen gesund wurde. Saget Gott Lob und Dank, das er jr leipliche und geistliche gesundheit verliehen hätte.

Der 56. Apologus aus eben dem Buche.

Darin wirt die schmal lieb in vieler Mönich eröffnet.

Es hette ein arm alt mennlin einen einigen sun bey zwenzig jaren, der so vil erarbeitet, das er Vater und Mutter ernöret. Dem ward ein grill von den Mönichen eingestöckt, das er soll ein Mönich werden, wie auch geschah: dardurch der Vater in mangel kame, und täglich hungers starbe. Der sprach der tag eins zu seinem weib, Es ist ye ein große Grausamkeit an unsern sun gewesen, uns also zu verlassen, dieweil wir in mit so viel mie und arbeit habend erzogen. Sy vermeinend den sun zu entschuldigen, und den man zu trösten, sprach, Sy biß nicht so betrieht, dann die Mönich habend mir gesagt, es werde unser sun also nun besser. Und diß derhalben, dieweil wir nun alt seyend, hette er uns eine kleine Zeit mit der narung mögen versorgen. Dieweil er aber yehund ein Mönich worden ist, so mag er nach unserm thod mit seinem gebett, Züchtigung des leibs, fasten, wachen und andren guten werken, uns aus dem Fegfeuer helffen, das wirt uns vil nützer seyn. Der alt antwortet, du bist ein nerrin, wann du gedenkest, das er nach unserm tod mit leiden mit uns haben werd, so er diß yehund so wir lebend nit erzeiget. Es ist nit möglich, das eins die thoten liebe, wa er sollichs den lebenden nicht beweyset.

In

In dem 42. Apologen des vierten Buchs kommt ein neues Credo vor, welches nach des Ochino Aussage auf dem Concilio zu Trident soll gemacht worden seyn, worinn das apostolische Glaubensbekenntniß parodirt wird, und welches auch in folgenden Zeiten ist nachgeahmt worden. Ich will nur etwas daraus hersehen.

Ich glaub Jhn Pabst Paulum den allmechtigen, Herrn des himmels und der erden, der sichtbaren und unsichtbaren Ding. Und in Peter ludwigen seinen eingeburnen sun, unsern Herrn. — Er litte unter Keyser Carl, ward verwundt, gethötet, von dem Schloß abgeworffen und begraben. Er fur ab zu der Hölle, da sißt er zu der gerechten seines Vaters. — —

Ich glaub in den heiligen Cardinal Farnesium, der von dem vater und dem sunne ausgehet — u. s. f. Diese Ausgabe der durch Wirsung verdeutschten Apologen ist die zweite. Denn das erste Buch der Apologen kam 1556. 4. und das zweite 1557. 4. heraus ^{e)}.

Die zweite Uebersetzung vermuthlich nicht aller Apologen des Ochino kommt in folgenden Buche vor:

Henrici Bebelii Facetiae in drei Büchern mit einer ordentlichen Abwechselung und Einmischung der Apologen Bernhardini Ochini, sampt einer angehenkten Practiken, was bis auf den jüngsten Tag gemein seyn werde, verdeutsch. Frankf. bei Nicolao Basseo, 1589. 8. f). Die

e) Vogt Catal. Libror. rar. p. 496.

f) Freitags Apparatus Tom. II. nr. 86.

Die zweite satirische Schrift des Ochino handelt vom Fegfeuer:

Dialogo del Purgatorio di M. Bern. Ochino da Siena. 1556. 8. SS. 230.

In diesem Gespräche unterreden sich ein Benedictiner, Carmeliter, Franciscaner, Dominikaner und Augustiner mit einem Namens Theodidactus, der jener Meinungen vom Fegfeuer bestreitet, und von dem gedichtet wird, er sei ins Gefängniß gesetzt worden, weil er das Fegfeuer geleugnet. Dieser Dialog ist unter den Schriften des Ochino am wenigsten ernsthaft. Es muß noch eine ältere Italienische Ausgabe geben, weil die lateinische und deutsche Uebersetzung schon 1555 gedruckt worden. Außer dem lateinischen ist diese Schrift auch ins deutsche, französische, holländische und englische übersezt worden.

Bern. Ochini Dialogus de Purgatorio 8. von 116 Seiten, ohne 16 Seiten Vorrede und Register.

Dialogus, das ist ein Gespräch vom Fegfheuer, in welchen der Päßstleren törichte und falsche Gründ, das Fegfheuer zu erhalten, widerleget werdend. Beschrieben in Italienischer Sprache von dem wolgelerten Herrn Bernardino Ochino, von Senen: neht aber auf das einfältigest verteutschet. Zürich 1555. 8. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung, die zu Mülhusen gedruckt ist, ohne Meldung des Jahres. von 8½ Bogen.

Dia-

Dialogue de Bernard Ochin sur le Purgatoire, traduit en françois. Antoine Cereia 1559. 8. ohne Namen des Orts; und 1563. Englisch. Lond. 1657. 12.

Von der dritten satirischen Schrift des Ochino ist mir nur eine englische Uebersetzung bekannt, unter folgenden Titel:

A Tragedie, or Dialogue of the unjust usurped Primacy of the Bishop of Rome, and of all the just Abolishing of the Same. Lond. 1549. 4.

Dieses Werk besteht aus neun Gesprächen; in denen folgende Personen sich unterreden: 1) Lucifer und Beelzebub. 2) Bonifacius III. und ein Lehrer der Weisheit, des Kaisers Secretär. 3) Das römische Volk und die römische Kirche. 4) Der Pabst und die Meinung der Menschen, und das römische Volk. 5) Thomas Mastuecius, ein Stallmeister und ein lustiger Kämmerer des Pabsts. 6) Lucifer und Beelzebub. 7) Christus und die Erzengel Michael und Gabriel. 8) Heinrich VIII. und ein Papist, und Thomas Erzbischof von Canterbury. 9) Eduard VI. und der Beschützer des Reichs. Dieses Werk soll Ochino zuerst lateinisch geschrieben haben, welches hernach Johann Donet Doctor der Theologie ins englische übersetzt und dem Könige Eduard zugeeignet. Vor dieser Uebersetzung soll es in keiner andern Sprache herauskommen seyn. Wenn dieses wahr ist, so hat Bayle unrecht, wenn er
be.

behauptet, daß Dchino kein Buch in lateinischen, sondern allein Italienischer Sprache geschrieben habe^{g)}.

Luigi Alamanni.

Alamanni machte sich nicht allein durch seine Poesie sondern auch durch Staatsgeschäfte berühmt. Er war 1495. aus einem adlichen Geschlecht zu Florenz geboren. Er ließ sich in seinen jüngern Jahren in eine Verschwörung wider den Cardinal Medici ein, und wurde deswegen aus seiner Vaterstadt verbannt. Als aber die Medici 1527. aus Florenz vertrieben wurden, gieng er wieder dahin, und übernahm das General Commissariat der Truppen bei der Republik; da aber die Medici wieder an die Regierung kamen, wurde er verwiesen und 1530. vor einen Rebellen erklärt. Hierauf nahm er bei dem Könige von Frankreich Franz I. Dienste. Im Jahr 1544. wurde er als französischer Gesandter an den Kaiser Carl V. gesandt, den er vor verschiednen Jahren in einem satirischen Gedichte durch die Worte

— — — Aquila Crifagna

Che per più divorar due becchi porta
angegriffen hatte. Als er nun in seiner Rede an den Kaiser große Lobeserhebungen von demselben vorbrachte, und fast alle Perioden mit dem Worte Aquila anfieng,
hörte

g) Io. Strypius in Monumentis ecclesiast. apud Collectores Actorum Eruditor. An. 1724. p. 338. Vogt Catal. libror. rar. p. 498.

hörte der Kaiser sehr aufmerksam zu, antwortete ihm aber zuletzt blos mit den angeführten Worten

Aquila Grifagna u. s. w.

Alamanni aber ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern antwortete: da ich diese Worte schrieb, war ich ein Poet, dem das Lügen nicht verbothen ist; nunmehr aber bin ich ein Gesandter, der die Wahrheit reden muß; endlich gieng es mir auch damals nahe, daß ich aus meinem Vaterlande vertrieben war, jetzt aber bin ich frei von allen Leidenschaften. Diese Erklärung gefiel dem Kaiser dergestalt, daß er ihn auf die Schulter klopfte, und sagte: er solle sich seine Verbannung nicht leid seyn lassen, da er an dem Könige von Frankreich einen Beschützer gefunden; es müsse sich vielmehr der Herzog von Florenz betrüben, daß er einen Mann von seinen Verdiensten verlohren. Er starb 1556. zu Amboise, wo sich damals der königliche Hof aufhielt. Er hat sich in allen Arten der Poesie versucht, besonders aber werden seine lyrischen Poesien und Satiren geschätzt.

Opere Toscane, al Christianissimo Rè Francesco I.

I. Thl. Lyon. 1532. 8. welches die erste und schönste Ausgabe seiner Gedichte ist. Florenz 1532. 8. II. Thl. Lyon. 1533. 8. Beide Theile Venet. 1538. 8. Ebendasselbst 1542. 8. Im ersten Theile stehn die Satiren, die sich auch in der Sammlung des Sansovino befinden ^{h)}.

^{h)} Jöchers Gelehrten Lexicon. Alamanni.

Pietro Aretino.

Wem ist nicht Peter Aretin, der saubre Geselle bekannt! doch diese seine schändliche Seite bleibe von uns unberührt. Wir wollen ihn blos als Satyriker anführen, ob er gleich mehr unter die Pasquillanten gehört, und heut zu Tage sein Glück gewiß im Tollhause machen würde. Dieser sonderbare Mann aus Arezzo in Toscana war der Bastard eines Edelmanns Luigi Bacci; denn daß Nicolo Franco ihn einen Schustersohn nennt, scheint bloße Spöterei zu seyn. Er wurde 1492. geboren, und stand von 1517. bis 1524. in Diensten des Cardinals Giulio Medici und nachmaligen Pabsts Clemens VII. wie auch Leo X. Er suchte seinen Ruhm in der Satire, und fand Gefallen gelehrter Leute Bücher und vornehmer Personen Handlungen auf das ärgste durchzuziehn; und versfertigte abwechselnd satirische, unzüchtige und geistliche Bücher. Er wurde die Geißel der Fürsten und der göttliche Aretino genannt, vielleicht weil man glaubte, daß er durch seinen satirischen Donner die Stelle Gottes auf Erden verträte. Er sagt in einem Brief, daß man schwüre, daß ihm die Fürsten Tribut gäben, nicht daß er sie loben, sondern daß er sie nicht schmähen sollte. Weil auch viele von seinen Satiren die Unterredungen der Clerisei gewaltig angriffen, und unzählige Unflätereien, die man damals dem Klosterleben zuschrieb, nur allzu natürlich abschildern, so darf man sich nicht wundern, daß man ihn vor einen Atheisten ausgab. So trozig und ungestüm er sich in seinen Satiren bezeugte, so ein
nie-

niederträchtiger Speichellecker war er, wenn er um Geld bettelte, und seine Armuth weit kläglicher vorstellte, als der abgefemtteste Bettler. Daß er bei allen seinem Stolze eine feige Memme war, zeigte sich ganz deutlich als er wider Peter Strozzi eine Satire in Versen gemacht hatte, denn als ihm dieser drohte, er wolle ihn umbringen lassen, wenn es auch in seinem Bette geschehen sollte, so wurde er in solche Furcht gesetzt, daß er Niemand in sein Haus ließ, noch das Herz hatte auszugehen, so lange sich Strozzi im venetianischen Gebiete aufhielt. Seine Eitelkeit verleitete ihn so weit, daß er eine Gedächtnismünze schlagen ließ, auf deren einen Seite sein Bildniß mit der Umschrift: Il divino Aretino zu sehn war; auf der andern er aber auf einen Thron sitzend, und von den Gesandten der Fürsten Geschenke empfangend vorgestellt war: mit der Umschrift: Principi tributati da Populi, tributano il Servidor loro. Er starb 1556. zu Venedig. Man erzählt, daß er bei Anhörung einiger unzüchtigen Reden in ein solches Gelächter ausgebrochen sei, daß er mit dem Stuhle worauf er saß, umgefallen, und sich so am Kopfe verwundet hätte, daß er plötzlich gestorben ²⁾.

Lelio Capilupi.

Ein lateinischer Dichter aus Mantua, der sich besonders wegen seiner virgilianischen Centonen berühmt gemacht hat. Thuanus sagt, er hätte in dieser Kunst

den

²⁾ Baye. Pierre Aretin.

den Aufonius, die Proba-Falconia und alle andere verdunkelt ^{k)}. Sein Cento über den Ursprung, das Leben und den Gottesdienst der Mönche und der gegen das Frauenzimmer sind bittere Satiren. Antonius Possevinus, der hernach ein Jesuit worden, erhielt auf sein Ansuchen vom Capilupi diese Centonen und gab sie zu Rom unter dem Pabst Julius III. in 4. heraus; aus Furcht setzte er weder die Jahrzahl noch den Druckort dazu. De la Monnoye sagt, er hätte sie dem Cardinal duBellai dedicirt ^{l)}; welches aber unrichtig ist; er dedicirte sie zwar dem Joachim Bellai, welches aber nicht der Cardinal, sondern ein Anverwandter von ihm war. Dieser Joachim du Bellai war also wahrscheinlich der berühmte französische Dichter und Canonicus, zu Notre Dame in Paris; der mit seinem Vetter dem Cardinal 1547. nach Rom reiste, wo er ohngefähr drei Jahr blieb ^{m)}. Die Satire auf die Frauenzimmer gehört unter die anzüglichsten und ist dabei sehr schmutzig. Daher weiß ich nicht, wie Toscanus, der diese Satire drucken ließ, sagen kann, er hätte alles unzüchtige herausgeworfen, und nichts darinn

k) Thuan. Lib. XXVI. n. XXVI. fol. 72.

l) Menagiana Tom. IV. p. 231.

m) Diese Dedicacion des Possevinus steht in den Carminibus Illustrium Poetarum Italarum, die Ioh. Matth. Toscanus herausgegeben hat. (Lutet. 1577. 12.) S. 308 ff. wo es von dem Joachim Bellai heißt: tum summo illi Cardinali ex sanguine coniunctus.

darinn gelassen, was frommen und ehrbaren Ohren unanständig wäre ⁿ).

Capilupi starb zu Mantua 1560. im 62. Jahre seines Alters.

Laelii Capilupi Cento ex Virgilio de vita Monachorum et Gallus Venet. 1550. 8. Die Ausgabe des Possevinus zu Rom muß also noch älter, oder vielleicht von eben dem Jahre seyn; denn Possevin gieng 1550. nach Rom.

R 2

Hip-

ⁿ) Nur eine Probe, ob mein Urtheil falsch ist:

Sed fugite, o miseri, fugite hinc, latet anguis in
herba.

Vipeream inspirans animam, lasciva puella
Cum dabit amplexus, atque oscula dulcia figet
Nuda genu, nodoque sinus collecta fluentes
Vos agitate fugam: direptis crura cothurnis
Attrectare nefas, talis se se halitus atris
Faucibus effundens nares contingit odore.
Turbidus hic coeno vastaque voragine gurgēs
Pestiferas aperit fauces, furor impius intus
Pallentesque habitant morbi sub rupe cavata,
Quo lati ducunt aditus, nemus imminet umbra
Desuper horrenti. — — —
Nulli fas casto sceleratum insistere limen.
Porta adversa ingens exhalat opaca mephytim,
Vnde cavae tepido sudant humore lacunae.
Hic quos durus amor crudeli tabe peredit
Fluctibus oppressos rapidus vorat aequore vortex.
Prospectum eripiens oculis immane barathrum.
Ignari scelerum et primaevo flore juvenus
Sive errore viae, seu tempestatibus acti
In vada praecipitant, fando volvuntur in imo.

univ.-bibliothek
Paderborn

Hippolyti, Laelii, Camilli, Alphonfi et Iulii Capiluporum Carmina, ex editione Iosephi Castalionis. Rom. 1590. 4. Hier fehlt der Cento vom Mönchsleben. Er ist aber sonst abgedruckt in Naogeorgi Regno Papistico am Ende; in Henrici Stephani Centonum et parodiarum exemplis selectis et illustratis p. 104. in Henr. Meibomii collectione auctorum, qui Centones Virgilianos scripserunt Tom. I. in Ioh. Wolfii Lection. memor. et reconditis Tom. II. p. 407. und in Dom. Baudii Amoribus.

Ich will aus dem Cento auf das Mönchsleben nur etwas weniges anführen, woraus man die Geschicklichkeit des Capilupi ersehen kann, wie er die Verse des Virgils auf ganz fremde Dinge anwenden kann. Von den verschiednen Berrichtungen und dem äußerlichen Ansehen der Mönche.

Iura magistratusque legunt, sanctumque Senatum,
 Rectores juvenum et rerum Regemque tremendum,
 Et quos aut pecori malint submittere habendo,
 Dum faciles animi juvenum, dum mobilis aetas,
 Aut aris servire sacris, aut scindere terram,
 Condit opes alius, grandaevae oppida curae.
 Sunt quibus ad portas cecidit custodia forte.
 Omnibus in morem tonsa est coma, obesaque terga
 Et crurum tenuis a mento palearia pendent.

In folgenden Zeilen scheint Capilupi einen prophetischen Geist zu verrathen, der auf unsere Zeiten paßt, wenn er von der Aufhebung der Mönchsorden und Einziehung der Klöster redet:

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
Omnibus est: veniet lustris labentibus aetas,
Cum domus et proles subito defecerit omnis.
Heu, nihil invitis fas quenquam fidere divis.
Quid labor aut benefacta juvant!

Daher darf man sich nicht wundern, daß dieser Cento zu Rom verbothen worden.

Giovanni Battista Gelli.

Er wurde ums Jahr 1498. zu Florenz von geringen Eltern gebohren, und mußte daher ein Handwerk lernen. Ob er ein Schneider oder Schuster gewesen, ist noch nicht recht ausgemacht. Daß er ein Schneider gewesen, kann man daraus beweisen; er nennt sich selbst Calzaivolo, welches einen bedeutet, der Beinkleider macht, welches man mit Calzolaio (ein Schuster) verwechselt hat; Pasquier schreibt, er hätte in seinen jüngern Jahren zu Florenz den Gelli gesehn, der neben dem Studiren das Schneiderhandwerk getrieben *). Tansillo redet ihn also an:

R 3

Con

*) Pasquier. Liv. 1. Lettr. 1. Nous avons vû en notre jeune age dans la ville de Florence Jean Baptiste Gelli exerçant avec les lettres la couture.

Con ago è penni i vostri amici, voi
 Or d'abito adornato, ed or di gloria
 E fate veste al tempo, è veste eterna.

Und Toscanus schreibt von ihm:

Quae calamo aeternos conscripsit dextera libros
 Saepe haec cum gemino forcipe rexit acum.
 Induit hic hominum peritura corpora veste,
 Senfa tamen libris non peritura dedit ^p).

Und aus diesen hat auch Niceron geschlossen, daß er ein Schneider gewesen ^q); er muß aber das nicht gelesen haben, was Toscanus gleich hinter diesen Versen in Prosa schreibt: der Florentiner Gelli hat das Schusterhandwerk getrieben ^r).

Er erwarb sich seiner Handarbeit ungeachtet, vermöge seines ausgebreiteten und durchdringenden Verstandes eine große Kenntniß in den schönen Wissenschaften. Er verstund sehr gut lateinisch, da selbst Gelehrte ihm auftrugen Bücher ins Latein zu übersetzen. Er legte sich stark auf die Moral und Physik; und in seiner Muttersprache that er es andern zuvor. Er stand mit allen schönen Geistern seiner Zeit in Verbindung. Die Stadt Florenz nahm ihn in die Zahl ihrer Bürger auf.

^p) Io. Matth. Toscanus in Peplo Italiae. p. 497.

^q) Nicerons Nachrichten. Band XIII. S. 312.

^r) Toscanus l. c. p. 498. Sutoriam artem exercuit Florentinus Gellius.

auf. Doch trieb er sein Handwerk bis an sein Ende; er arbeitete an Werkeltagen sein Brodt zu verdienen, und an Sonn- und Festtagen studierte er. Er starb 1563. Ein gelehrter Schneider Michael Capri, den man der Seltenheit der Sache wegen dazu ausersehen, hielt ihm eine Leichenrede, die auch unter folgenden Titel gedruckt ist:

Orazione di Michele Capri Calzaivolo, nella morte di Gio Batt. Gelli. Fiorenz. 1563. 8.

Außer andern Schriften hat Gelli auch zwei verfertigt, die man unter die satirischen zählen kann, die erste führt den Titel:

I Capricci del Bottajo.

In der Vorrede erzählt Gelli die Geschichte von der Entstehung dieses Buches, die, wie er sagt, folgende gewesen wäre. Giusto, ein alter Böttcher, hätte öfters im Gebrauch gehabt, mit sich allein zu reden. Der Notar Bindo, sein Nefte, der im nächsten Zimmer geschlafen, habe ihn oft so reden hören, als wenn es zwei verschiedne Stimmen wären. Die Sache wäre ihm seltsam vorgekommen, er hätte genauer aufgemerkt, und das aufgeschrieben, was er gehört hätte. Daher wären denn diese Unterredungen des Giusto mit seiner Seele entstanden, die dem Gelli von ungefehr in die Hände gerathen wären, und die er für angenehm und nützlich genug gehalten hätte, sie der Welt mitzutheilen.

I. Gespräch. Die Seele des Giusto beklagt sich, daß er ihr keine Ruhe gönnt. Giusto hört's, weiß nicht, was er aus der Stimme machen soll, hält's für ein Gespenst, und will es wegbeten. Die Seele giebt ihm nähere Nachricht von sich, und verspricht dem künftigen Morgen ihm mehr zu sagen.

II. Gespräch. Sie hält Wort. Giusto'n ist nur bange, es möchte aus dieser Trennung der Tod entstehen. Dieß giebt Gelegenheit von der Furcht vor dem Tode überhaupt, und der alten Leute insbesondre zu reden. Zur Probe mag folgendes dienen.

Die Seele. Wer könnte wohl glauben, daß jenseit des Grabes nichts zu erwarten wäre!

Giusto. Hoho! hätt' ich nur so viel hundert Ducaten, als ich Leute gekannt habe und noch kenne, die das geglaubt haben.

Seele. Wenn er doch noch sagte, hätt' ich so viel Tugenden! O Giusto, hab ich nicht Recht, daß du blos irdisch gesinnt bist, und nichts als irdische Dinge wünschest?

Giusto. Wenn das auch sonst Niemand geglaubt hätte, so habens doch so viele Päbste geglaubt.

Seele. Wie? Päbste? Was sagst du da für albernes Zeug.

Giusto. Ich meine die Päbste, die das Buch Lazarus so ruchlos ausgelegt haben, daß sie sagten, nach dem Tode wäre alles aus.

Seele

Seele. Von was vor einem Buche Lazarus schwätzest du denn da?

Giusto. Als wenn du davon nichts wüßtest!

Seele. Ich, kein Wort.

Giusto. Nun sieh! so will ich dir's sagen. Lazarus, heißt es, wäre nach seiner Auferstehung von vielen seiner Freunde gefragt worden, wies denn dort drieben aussähe? Lazarus antwortete, das wolle er ihnen schriftlich hinterlassen. Nun weiß ich nicht, hat er das vergessen, oder darf einer nichts sagen, wer einmal dort gewesen ist, wie St. Paulus meint; kurz, nach seinem Tode fand man ein versiegeltes Buch, mit dem Befehle, daß man es dem Pabste geben sollte, und was meinst du wohl, was darinn stand? nicht ein Wörtchen! der Pabst, der der Welt kein Uergerniß geben wollte, die mit größter Begierde zu wissen verlangte, wie's dort drieben aussähe, verbarg es auf das sorgfältigste, und sagte: daß er es niemand, als seinem Nachfolger entdecken dürfte. So habens nun seitdem alle Pabste, bis auf den heutigen Tag gemacht. Diejenigen, die es fromm auslegen, sagen: das heiße so viel, daß es den Menschen nicht erlaubt sei, mehr von einem andern Leben zu wissen, als das, was davon in der Bibel stünde. Das sind nun die guten Pabste, siehstu! aber die andern, die es so auslegen, daß nach diesem Leben weiter nichts zu er-

warten wäre, das sind die, die du gesehen hast, und die, so bald sie zu dem Pabstthume gelangt sind, nach ihren Gutdünken gelebt haben. u. s. f.

III. Gespr. Giusto will wissen, wesswegen denn die Seele sich so sehr über ihn zu beklagen habe, und diese sagt ihm denn, desßwegen, daß er nie für sie, sondern nur blos für den Körper besorgt gewesen, und widerlegt alle Einwürfe, die er dagegen vorbringt, und zeigt, woher es kommt, daß die meisten Menschen es wie Giusto machten.

IV. Gesp. Fortsetzung der vorigen Materie. Ueber die Wissenschaften. Bittre Satire über die Gelehrten, Scotisten, Canonisten, u. s. f. Lob der italienischen Sprache.

V. Gespr. Fortsetzung der vorigen Materie über die Sprache. Satire wider die Mönche.

VI. Gesp. Die Seele giebt Giusto Nachricht, wie er es anfangen müsse, daß sie vergnügt und glücklich zusammen leben können. Satire wider die Theologen, worinn unter andern folgende merkwürdige Stelle vorkommt:

Giusto. Aber sage mir doch, sind das die Theologen, die man von der Pariser Schule nennt?

Seele. Du hast's errathen.

Giusto. O deren ihre Säckelchen gelten nichts mehr. Mein Gevatter Barthel, der Buchführer hat mir gesagt, daß er gar nichts mehr von ihnen los werden

werden kann. Er hat an die hundert Ballen von ihnen überm Halfe, die er gern für weiß Papier umtauschen, und noch etwas darauf zugeben wollte.

Seele. Dank sei es den Lutheranern! die nichts glauben, als was in der heiligen Schrift steht, und dadurch die Leute gezwungen haben, dieselbe zu lesen, und so viel unnütze Zänkereien bleiben zu lassen.

VII. Gesp. Von der Kürze des menschlichen Lebens und dem Gebrauch desselben. Gesundheitsregeln.

VIII. Gesp. Vom Neide; vom Glücke.

IX. Gesp. Vom Schlafe; von der Zeit.

X. Gesp. Von der Ruhe; von der Religion.

Von diesem Buche sind mir folgende Ausgaben bekannt:

I Capricci del Bottaio, cioë: Ragionamenti X. del sign. Giov. Battist. Gelli, Academico Fiorentino. In Firenze. 1549. 8. Sonst ist das Buch noch oft gedruckt worden, als Florenz 1551. 8. welche letztere als die fünfte Auflage, man vor die beste unter allen hält. Es ist auch ins französische übersezt worden, unter der Aufschrift:

Discours fantastiques de Justin Tonnelier, traduit de l'Italien, par C. D. K. P. (Claudius de Requisinen aus Paris) Lyon. 1566. 8. und 1575. 16.

Auch

Auch die Schrift des Gelli

La Circe

gehört unter die Satiren. Ulyßes, nachdem er von der Circe die Erlaubniß erhalten, daß er seine Gefährten, die sie in Thiere verwandelt, wenn sie wollten, wieder zu Menschen machen könnte, unterredet sich mit einem nach den andern. Alle ziehen ihren jetzigen thierischen Zustand vor, und zeigen das Elend und die Thorheiten des Standes, in dem sie sonst gelebt hatten. Nur der Elephant allein rühmt sein Anerbieten an, und zeigt die Würde der menschlichen Natur.

La Circe. In Firenz. 1549. und 1550. 8.

Man hat noch verschiedene andre Ausgaben, aber diese zwei sind die besten. Hieron. Giannini von Capugnano ein Dominicaner, der 1604. gestorben ist, hat eine Ausgabe besorgt und Anmerkungen beigefügt, unter folgenden Titel:

La Circe di Giov. Batt. Gelli, nella quale Ulisse ed alcuni trasformati in fere disputano dell' eccellenza, è della miseria dell' uomo, è degli animali, con bellissimi discorsi paralleli ed istorie; aggiuntevi le annotazioni è gli argomenti, da Maestro Girolamo Giannini da Capugnano, frate Predicatore. In Venet. 1600 und 1609. 8.

Du Parc hat es ins französische überseht, wovon die zweite Ausgabe Lyon. 1572. 16. herauskommen.

Man hat auch eine lateinische Uebersetzung:

De

De naturae humanae fabrica dialogi decem, in quibus Vlisses, cum aliis quibusdam Graecis, qui in varias belluarum formas transmutati erant, de hominis animantiumque reliquorum praestantia ac miseria disputat. Opusculum olim a Ioh. Bapt. de Gello, Academico Florentino, italico sermone proditum, nunc multis in locis restitutum, et in latinum conversum a Ioh. Wolfio. Amberg 1609. 12.

Van der Linden hat dieses Werk seinem Buche de scriptis medicis einverleibt, da es doch nicht medicinisch ist. Die Gespräche der Circe sind so wohl als die übrigen Gespräche des Gelli nach dem Muster der Gespräche des Lucians eingerichtet.

Dialoghi di Gelli. Fiorenz. 1546. 4. In dieser ersten Ausgabe, sind nur sieben Gespräche ¹⁾. Gelli aber hat nachher noch drei hinzugefügt, und ließ sie zusammen drucken unter der Aufschrift: I Capricci del Bottaiio ²⁾.

Marcus Antonius Majoragius.

Die Vorfahren dieses berühmten Redners hatten sonst Conti geheissen; sein Vater aber so wohl als er erhielten ihren Namen von dem Dorfe Majoraggio bei Mailand, wo er auch 1514. geboren wurde. Er war Professor der Beredsamkeit zu Mailand, und starb

1555.

¹⁾ Menagiana Tom. III. p. 70.

²⁾ Nicérons Nachrichten. Band XIII S. 312. ff.

1555. zu Ferrara. In das satirische Fach gehört er wegen seiner Rede Vom Lobe des Goldes; die aber mit seinen übrigen Reden nicht gedruckt worden ist, weil er die Clerisei in derselben auf das bitterste durchgezogen. Marquard Gudius fand sie in einer Handschrift zu Mailand, und ließ sie zu Utrecht 1666. 4. drucken. Er sagt unter andern, weil im X. Capitel des Predigers Salomo stünde: Pecuniae obediunt omnia, so wäre es kein Wunder, daß die Geistlichen, welche so viel auf die Bibel hielten, aus Liebe bisweilen solche Handlungen thäten, welche unverständige Leute vor Bubenstücke hielten. Die Päbste suchten nur sich und ihre Nepoten zu bereichern. Weil Christus wäre um Geld verrathen worden, so sammelten sie auch Geld, damit sie sich könnten loskaufen, wenn sie etwan sollten verrathen werden. Zu Rom wäre alles um Geld feil; es könnte einer dort vor Geld alle Würden erhalten, und man fragte nicht, ob er geschickt oder ungeschickt, tugendhaft oder lasterhaft wäre. In den päpstlichen Rechten wäre verbothen, daß kein Einäugiger, Hinkender, Verschnittener oder sonst Verstümmelter zum Priesterthum gelangen sollte; aber das Geld ersetze alle verstümmelten Glieder; es könnte auch die Seelen aus dem Fegfeuer erlösen und Ablass auf viel tausend Jahre verschaffen. Die Cardinäle hielten Hofnarren und Concubinen, und erkaufte eine wohl vor 600 Thaler. Dieses Gold käme von den fetten Präbenden und Bisthümern; denn die Bischofsmüßen hätten zwei Hörner, deren eins auf Gold, das andre auf

auf Silber wiese. Die Priester läsen um Geld Messen; und obgleich die Mönche eine freiwillige Armuth angelobt hätten, so brächten sie doch so viel Geld zusammen, daß sie königliche Palläste bauten, und einen Cardinalshut vor 20000 Ducaten kauften; u. s. f. 2).

Pietro Paolo Bergerio.

Er war aus einer edlen Familie zu Capo d'Istria entsprossen, und studierte zuerst die Rechte. Clemens VIII. schickte ihn 1530. nach Deutschland, die Haltung eines allgemeinen Concilii auf alle Weise zu hindern. Paul III. schickte ihn 1535. wieder dahin eine solche Kirchenversammlung zu versprechen, wo er auch, mit Luthern in Wittenberg sich unterredete. 1536. wurde er Bischof zu Capo d'Istria. 1541. wohnte er als päpstlicher Nuntius dem Reichstage zu Worms bei. Nach seiner Zurückkunft wurde er wegen des Lutherthums verdächtig, und der Pabst gab ihm den Cardinalshut nicht, der ihm zugedacht war. Er wollte zu seiner Rechtfertigung ein polemisches Buch gegen die Lutheraner schreiben, und las deswegen fleißig in ihren Schriften, wodurch er in den Zweifeln gegen seine Religion immer mehr verstärkt wurde. Wie nun seine Meinungen bekannt wurden, ließ ihn der Pabst sehr heftig verfolgen; worauf er aus Italien flohe, und einige Zeit Prediger bei den Graubündern und hernach bei den Valtellinern wurde. Nach diesem zog ihn

2) Tenzels Monatliche Unterredungen 1691. S. 308. ff.

ihn der Herzog von Württemberg nach Tübingen, wo er 1565. starb. Einige Protestanten selbst bekennen, daß er ein wankelmüthiger und betrügerlicher Mann gewesen, als Seckendorf^{w)}. Am häßlichsten hat ihn Giovanni della Casa Erzbischof von Benevent in einer lateinischen Schrift abgemahlt, welche in dem Antibaillet steht; weil er ihn wegen des Capitulo del Forno einen Vertheidiger der Sodomiterei genannt hatte. Vergerio hat eine Menge satirischer Schriften gegen die römische Hierarchie geschrieben, nachdem er von dieser Kirche abgetreten. Bayle sagt, man hätte zu dieser Zeit wenige Bücher mit größerer Begierde gelesen. Sie hätten hundert persönliche Dinge enthalten, die man desto eher geglaubt, weil er so lange Zeit in Diensten des päpstlichen Hofes gewesen. Unter dessen hätten sie sich nicht lange erhalten, sondern bald verlohren, da man in den größten Bibliotheken kaum etwas von seinen Schriften fände^{x)}. Die Ursache dieser Seltenheit kommt wahrscheinlich daher, weil sie so klein waren, und von dem Römischen Hofe unterdrückt worden. Ich will nur eine einzige Stelle in der Anmerkung anführen, woraus man die Hestigkeit seiner Schreibart, beurtheilen kann^{y)}. Aus der großen Menge

^{w)} Seckendorf Histor. Lutheranism. L. III. p. 160.
Bayle Dict. Vergerio. Rem. L.

^{x)} Bayle Rem. F.

^{y)} In dem Postremus Catalogus Haereticorum, p. 2. 3.
Vix vlla fuit vnquam crassior fabula, et nocentior Ec-
cle-

Menge von den Schriften des Vergerio will ich nur einige anführen:

Concilium non modo Tridentinum, sed omne Papisticum, perpetuo fugiendum ab omnibus piis, editum a Petro Paulo Vergerio 1553. 4.

Le otto Difessioni del Vergerio Vescovo di Capodistria, ovvero Trattato delle superstitioni d'Italia, e della grande Ignorantia de sacerdoti, Ministri et Farisei, con una Epistola di Celio secundo Curione. (Basileae) 1550. 8. Dieses ist die seltenste unter allen Schriften des Vergerio.

Postremus Catalogus haereticorum nostri temporis Romae conflatus, continens alios quatuor catalogos, qui post Decennium in Italia, nec non eos omnes, qui in Gallia et Flandria post renatum Evangelium fuerunt editi. Cum annotationibus Vergerii. Pfortzhemii 1560. 8.

Vergerio, der eine genaue Kenntniß von diesen Reserverzeichnissen hatte, zeigt hier ganz deutlich, was vor grobe Irrthümer darinn stecken,

ver-
clesiae Dei impostura, quam quae de stigmatibus Franciscanis Papistae, vt adimerent Christo gloriam, confinxerunt. — — Quis vero dicendus fuerit intolerabilis error, quae haeresis infanda, si ea non est, quae Filii Dei, Domini nostri Iesu Christi praeciosissima vulnera habet eodem numero et loco, quo fabulosa et male dicta Francisci stigmata? Proh, inauditam blasphemiam ac scelus!

Zweiter Theil.

§

univ.-Bibliothek
Paderborn

verdrehete Namen der Schriftsteller, die Auslassung der schlimmsten Bücher; die Einschlebung ganz unschuldiger medicinischer, juristischer, und philosophischer Bücher; die Einmischung vieler Bischöfe, Cardinäle und selbst des Aeneas Sylvius in dieses schwarze Register; Erasmi Neues Testament, welches Leo X. selbst gebilligt hatte; Buchdrucker, von denen alle Werke verdammt worden, weil sie nur etwas verdächtiges gedruckt u. s. f. ²⁾). Man hat noch eine Ausgabe davon Königsberg. 1560. 2. Dieser letzte Rechercatalogus war zu Rom 1559. fertig; die vier andern schwarzen Register, die er enthielt, waren von Venedig 1548. von Florenz 1552. von Mailand 1554. und von Venedig 1554. Mit denselben hat Vergerio seine lateinischen und italienischen Anmerkungen drucken lassen.

Ejusdem Vergerii Liber de Idolo Lauretano, quod Iulium III. Rom. Episcopum non puduit veluti in contemptum Dei atque hominum approbare, ex italico latine versus a Ludovico Vergerio. Tubing. 1554. 4.

De nugis et Fabulis Papae Gregorii I.

Ich übergehe eine Menge andrer Bücher, welche beim Gesner stehn, in dessen Bibliothek noch viele ausgelassen worden ^{a)}).

Pri-

2) Reimanni Catalog. Biblioth. Theolog. p. 144.

a) Gesneri Biblioth. P. P. Vergerius.

Primus Tomus Operum Vergerii adversus Papatum, Tubing. 1563. 4. fol. 401. Es sind in diesem Buche ein Theil von den kleinen Schriften gesammelt, welche Vergerius dadurch in Andenken erhalten wollte; allein es ist weiter kein Band herauskommen.

Edlius Secundus Curio.

Dieser wegen seiner Verfolgungen von der Inquisition in Italien bekannte Gelehrte wurde im Jahr 1503. aus einem adelichen Geschlecht zu St. Quirino im Turinischen geboren. Als er Luthers und Zwingli's Schriften las, bekam er eine Neigung zur protestantischen Religion, und wollte nach Deutschland gehn; er wurde aber auf seiner Flucht eingezogen und blieb acht Wochen im Gefängniß. Nach diesem lehrte er unter mancherlei Verfolgungen zu Mailand, Pavia und Lucca die schönen Wissenschaften mit großem Beifall. Da er aber keine Sicherheit in Italien mehr fand, so gieng er endlich in die Schweiz und wurde zu Lausanne Rector. 1547. begab er sich nach Basel, wo er Professor der Beredsamkeit wurde, und auch daselbst 1569. starb. Außer vielen andern Schriften hat er auch eine satirische verfertigt, welche folgenden Titel führt:

Pasquillus ecstaticus.

Curio erzählt in der Dedication an die Bürgermeister zu Bern Jacob Watwil und Joh. Franz Negelin, seine Beförderer in der Schweiz, als er einst zu Venedig gewesen und einen vornehmen Mann dafelbst besucht hätte, so wären zwei Fremde aus Rom Joannes Jullieus und Alexander Cellerinus bei demselben abgetreten, welche unter andere Neuigkeiten auch ein Gespräch des Pasquino und Marforio erzählt hätten, in dem eine Entzückung oder ein wunderbares Gesicht des Pasquini wäre enthalten gewesen, welches er hiermit der Welt bekannt machen wollte. Es kommen in diesem entzückten Pasquin sehr heftige Anfälle gegen die Römische Geistlichkeit vor; und es wäre zu wünschen, daß sich Curio in demselben auch der Zoten enthalten hätte. Pasquillus erzählt dem Marforio seine Zweifel über die Verschiedenheit der alten und neuen Heiligen, und wie er gern hätte im Himmel sehen mögen, ob sie etwan dort eine andre Natur bekämen; der natürliche Weg durch den Tod habe ihm nicht gefallen, daher hätte er den künstlichen Weg der Entzückung gewählt, welches er von den Mönchen erlernt hätte und sehr lächerlich beschreibt. In dieser Entzückung kam er erstlich durch Hülfe seines Genius in den Himmel des Pabsts, vor dem die Mönche Schildwache stunden, wo er viel merkwürdiges sah. Endlich reiste er in den wirklichen Himmel, den er ganz anders fand; und zuletzt langte er wieder auf der Erde an. Sein Führer erboth sich, ihn auch in die Hölle zu führen, welches er

er

er aber so lange aufschiebet, bis Paulus III. dahin würde vorangegangen seyn.

Als er über die Region des Mondes in den Kreis des Mercuri kam, fand er viele Seelen, welche gepeiniget wurden. Unter andern sahe er einen zwischen zwei Säulen an einem Seile hängen, welches mitten um seinen Leib gebunden war. Er hatte auf dem Kopfe zwei Hirschhörner, und an den Füßen einen ledernen Sack hängen, und wurde immer hin und her geschwenkt; denn zwischen seinen Hörnern war ein Seegel aufgespannt. Wenn der Wind gut war, so wurde das Seegel aufgeblasen, und er im Kreise herumgedreht, so daß es schien, als wolle er mit den Füßen den Himmel eintreten: ließ aber der Wind nach, so kam er vermöge der Schwere des ledernen Sackes wieder auf die Füße, und wurde also bald in die Höhe bald unterwärts hin und her bewegt. Der Schutzgeist, der Pasquin begleitete, sagte ihm, dieses wäre Erasmus von Rotterdam, der es mit keiner Parthei hätte verderben, und der mit einem Fuße die Erde und mit dem andern den Himmel hätte berühren wollen. (Seite 165.)

Doch wollen wir den Curio in seiner Sprache reden lassen:

Materies coeli papistici erant cuculla, rosaria, globuli preculares, detonsi crines, barbae, vela vestalium, nodosi funes, zonae scortae, calcei lignei. Adhaec pisces, ova, caseus, helvela, mitrae, pilei

1 3

partim

partim rubri, partim atri, caprinae pelles, bullae ceræae et plumbeae, candelae, varii libelli et huiusmodi alia innumerabilia immixto oleo atque bombice. Ex hoc fundamento quatuor exstabant muri, qui totam civitatem ambiebant, et quatuor erant portae, quarum prima dicebatur superstitio, secunda ignorantia, tertia hypocrisis et quarta superbia. pag. m. 35.

Tertiam regionem habitabant Confessores, magna et confusa turba, variis ritibus et moribus. Nam quidam tres coronas gestabant, quidam pauciores, quidam mitras, quidam galeros, quidam tonfi videbantur, semitonfi quidam, quidam castrati, alii valde coleati, varie colorati volui, alii virides, alii caerulei, alii rubri, alii rufi, albi, atri, et quis fando omnes posset enumerare. p. 82.

Marfor. De fraudibus vero et imposturis nulla fiebat mentio?

Pasqu. Fraudes frueri, molirique coelites isti solent, potius quam dicere. Accitum tamen tunc divum quendam Iodocum vidi, quem omnes orabant illi proceres, ut Germaniae principibus et primatibus numerosam daret prolem.

Marfor. Curnam istuc?

Pasqu. Ut illi angustia rei familiaris ad tantam progeniem pro dignitate tuendam coacti, rursus de opimis sacerdotiis cogitarent, et mitras, rubentesque pileos ab eo peterent, qui et vendere, et si usus foret, donare consueffet.

Marfor.

Marfor. Audivi ex Flandris, multos ad istum foecundum Iodocum, qui in Gallia templa habet, filiorum gratia procreandorum concedere, remque prospere cedere.

Pasqu. Sic est; sed isti nesciunt, dum absunt domo, sacrificos et monachos eorum vxoribus commisceri.

Marfor. Per hos scilicet vicarios D. Iodocus magnam poterit foecunditatem inducere, p. 149.

Ausgaben ohne Jahrzahl

Caelii Secundi Curionis Pasquillus ecstasticus, vna cum aliis etiam aliquot sanctis pariter et lepidis Dialogis, quibus praecipua religionis nostrae capita elegantissime explicantur. Omnia, quam vnquam antea, cum auctiora quam emendatiora. Quorum catalogum versa pagella indicat. Adjectae quoque sunt quaestiones Pasquilli, in futuro Concilio a Paulo III. Pontifice indicto disputandae, lectu jucundissimae. 12. sine loco et anno.

Ich setze diese Ausgabe zuerst, nicht weil sie die älteste ist, wovon das Gegentheil schon aus dem Titel erhellt, sondern weil ich sie vor mir habe; und wegen der Seltenheit will ich den Inhalt des Buchs nur kürzlich anzeigen. Nach der Vorrede des ungenannten Buchdruckers an den Leser, folgt des Curio Dedication; denn drei lateinische Acclamationen in Versen an den

Curio, zwei von Andreas Zebed. Brabeander, und eine von einem ungenannten, und hierauf ein weitläufiges Register; die darinn enthaltenen Stücke selbst sind folgende:

Pasquillus ecstaticus. S. 1 — 181.

Iudicium Pasquilli seu Pasquillus captivus. S. 182 — 201. Pasquillus wurde gebunden in die Versammlung nach Rom geführt, hielt daselbst eine nachdrückliche Rede, und nachdem er über verschiedene Stücke verhört war, wurde er zum Tode verurtheilt. Zwar vertheidigte er sich noch, doch musste er in ein hartes Gefängniß wandern. Curio beschreibt hier seine eignen Schicksale.

Probus, ein Dialog. S. 202 — 215. Darinn beschreibt er seine wunderbare Errettung aus dem Gefängniß.

Dialogus Sfortia. S. 216 — 236. Hier wird die Tyranei des Francisco Sfortia und des Pabstes Clemens Medici beschrieben.

Coroebus S. 237. — 246.

Creusa. S. 247 — 249.

Aeneas. S. 250. 251.

Exemplum Processus sive Actionis adversus Pasquillum a Pontifice Paulo III. in Concilio Cardinalium institutae. Ex italica in Germanicam, et ex Germanica rursus in latinam a quodam pietatis studioso conversum. S. 252 — 287. Hier wird das Verfahren der Inquisition recht lächerlich abgebildet.

Quae.

Quaestiones Pasquilli disputandae in futuro Concilio
per Pontificem indicto. S. 288 – 304.

3. B. die erste: An cantus ille quotidianus
monachorum sit dicendus labor quidam asini-
nus, et corporis exercitium potius quam animi.

Die zweite: An Canonici visitantes chorum
et templum propter lucrum, recipiant merce-
dem suam in hoc mundo.

Schellhorn beweist, daß diese Ausgabe zu Basel
in der Sporinischen Druckerei gedruckt sei ^{b)}. Sie ist
viel vollständiger als die vorhergehenden Ausgaben;
Diese Satire befindet sich auch in den Tomis Pasquil-
lorum Tom. II. S. 427 – 529. aber auch nicht so voll-
ständig; woraus man sieht, daß sie nach dem Jahr
1544. muß gedruckt seyn. Baumgarten hat auch
diese Ausgabe besessen und recensirt ^{c)}. Der Bernische
Burgemeister Watwill (Vatvilianus) wird beim
Baumgarten vermuthlich durch einen Druckfehler
Virtilianus genennt. Er sagt auch, man könne diese
Sammlung als den dritten Theil von den Tomis Pas-
quillorum ansehen, und sie wäre von nicht geringerer
Seltenheit. Allein man hat auch sonst noch einen drit-
ten Band von den Tomis Pasquillorum, von dem ich
bald reden werde.

§ 5

Pas-

b) Schellhorn Amoenitates histor. eccles. et litter. T. I.
p. 761.

c) Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Biblio-
thek II. Band. S. 414.

Pasquilli ecstatici, seu nuper e coelo reversi, de rebus partim superis, partim inter homines in christiana religione passim hodie controversis cum Marphorio colloquium, multa pietate, elegantia ac festivitate refertum. Ne pigeat, lector, cognoscere, plurimum et oblectationis et utilitatis, si quidem veritatis studiosus es, citra fucum allatura. 8.

Diese Ausgabe hat Colerus recensirt ^{d)}.

Ausgaben mit der Jahrzahl.

Pasquillus ecstaticus. Genev. 1541. 8. ^{e)}. Diese Ausgabe ist allen unbekannt gewesen, welche Nachricht von dieser Satire ertheilt haben.

Coelii Secundi Curionis Pasquillus ecstaticus. Francof. 1542. 8. ^{f)}.

Pasquillus ecstaticus, non ille prior sed totus plane alter, auctus et expolitus, cum aliquot pariter sanctis et lepidis Dialogis, edente Coelio Secundo Curione. Genevae. Girardus. 1544. 8. Vogt hält diese Ausgabe vor die erste, da doch schon der Titel das Gegentheil lehrt, und er auch mußte, daß die deutsche Uebersetzung schon 1543. herauskommen ist ^{g)}. In der Rinckischen Bibliothek

d) Colerus in Antholog. T. I. Fascie. 3.

e) Biblioth. Solgeriana. Part. III. p. 305.

f) Biblioth. Rinck. p. 962.

g) Vogt Catal. libror. rar. p. 228.

bliothek wird angemerkt, daß in dieser Ausgabe kein Wort geändert, außer daß die Ordnung der Dialogen nicht dieselbe ist ^{h)}).

Coelii Sec. Curionis Pasquillus exstaticus, cum aliquot aliis sanctis pariter et lepidis Dialogis 1544. 8. sine loco ⁱ⁾).

Coel. Sec. Curionis Pasquillus ecstasticus; cui accedit Pasquillus Theologaster. Tractatus vtilissimus et jucundissimus. Genev. Colomesius. 1667. 12. pp. 128.

Uebersetzungen.

Der verzucket Pasquinus, aus welscher Sprach in das Teutsch gebracht. 1543. getruckt zu Rom, auf Anhalten Maister Pasquini 8. Ist aus der ältern noch nicht verbesserten Ausgabe übersetzt; es befindet sich auch schon dabei der Pasquillus Theologaster oder Pasquillus vrbis Romae praefecti adversus Lutherum olim Augustinianum.

Pasquino in estasi nouvo, e molto più pieno che il primo; insieme col viaggio del inferno, aggiunte le propositioni del medesimo da disputare nel concilio di Trento. In Roma, nella botega di Pasquino, a l'instanza da Papa Paulo Farnese. 8. sine anno.

Les

h) Bibl. Rinek. p. 962.

i) Bibl. Rinek. l. c.

Les Visions de Pasquille, avec Pasquille prisonnier et le dialogue de Probus; le tout traduit du latin de Coelius Secundus Curio. 1547. 8.

Curio wird auch als der Herausgeber folgender Sammlung von Satiren gehalten; ausgemacht ist es, daß er einige Stücke darinn verfertigt hat. Es war auch Niemand geschickter als er ein solches Werk herauszugeben, da er während seines Aufenthaltes in Italien Gelegenheit genug gehabt alle diese Pasquille zu sammeln; und er konnte sich auch dadurch, wegen der Verfolgungen rächen, die ihm in Italien waren zugefügt worden.

Pasquillorum Tomi duo. Quorum primo versibus ac rhythmis, altero soluta oratione conscripta quamplurima continentur, ad exhilarandum, confirmandumque hoc perturbatissimo rerum statu pii lectoris animum, apprime conducunt. Eorum catalogum proxima a praefatione pagella reperies. Eleutheropoli. (Basileae Oporinus) 1544. 8. SS. 637.

Das Buch ist sehr selten, weil viele Exemplare sind unterdrückt worden, aber doch nicht so selten, als Dan. Heinsius meinte, da er in seines schrieb:

Roma meos fratres igni dedit, vnica Phoenix
Vivo, aureisque veneo centum Heinsio.
Emit Venetiis Daniel Heinsius 1614. 12 Mart.

Nach des Heinsius Tode kam dieses Exemplar in die Bibliothek des Baron von Hohendorf, und von

von da in die Kaiserliche Bibliothek zu Wien; da der Kaiser 1720. diese Bibliothek kaufte. Curio hielt sich zu Lausanne auf, da er diese Pasquille herausgab, und nicht zu Basel, wie Sallengre sagt ^{k)}; denn er kam erst 1547. nach Basel. Curio hat in diesem Buche die Satiren gesammelt, die entweder theils wirklich an die Säule des Pasquins zu Rom angeschlagen worden, oder die von andern dem Pasquin sind in den Mund gelegt worden; theils weil darinn viele merkwürdige Geschichte der damaligen Zeit enthalten sind, und theils weil manche mit vielem Wisz abgefaßt sind. In dem ersten Bande, welcher poetische Stücke enthält, hat Baumgarten 80 Gedichte erzählt. Und die Anzahl würde noch höher steigen, wenn er alle einzle Gedichte gleiches Inhalts, deren oft verschiedne unmittelbar auf einander folgen, hätte anzeigen wollen ^{l)}. Unter andern sieht man daraus, daß Pasquin unter den Pabsten Julius und Leo X. fast jährlich am Neujahrstage auf eine besondrer Art angekleidet worden, welches den satirischen Dichtern Gelegenheit zum Spott und Scherz gegeben; als 1518. hatte er einen Pilgrimshabit, 1525. stellte er die Fortuna vor, 1535. die Gelegenheit u. s. f. Im zweiten Theile zählt Baumgarten 32 prosaische Stücke, die auch zum Theil besonders gedruckt worden; als der Pasquillus ecstasticus, Iulius exclusus, Pasquillus Theologaster und andre mehr.

Es

k) Sallengre Memoir. de Litterat. Tom. II. P. II.

l) Baumgartens hallische Bibliothek. Band II. S. 495.

Es haben einige noch einer andren Sammlung satirischer Schriften den Titel gegeben:

Pasquillorum Tomus tertius,

in quo continentur:

- 1) Gravissima protestationis querela appellatioque inflictæ gravaminis Pasquillo Mero Germano facta 1561.
- 2) Pasquilli Meri poetæ protestatio: accedunt theses aliquot ex toto juris corpore desumptæ. 1561.
- 3) Pasquilli Meri Germani Poetæ Triumphus Caroli V. Augusti per carmen Caroleium descriptus: cui calamitosum et monstrosum illud bellum a suis membris in suum proprium Imperii caput habitum adiectum est. 1561.
- 4) Ejusdem Pasquilli Meri Chronicon seu commentarium quoddam historicum de multis bellorum calamitatibus, quas quondam Geldriae populus a Carolo Duce suo Vernaculo sine Liberis e vivis excedente perpeßus est; seu Chronicon Ducatus Geldriae 1562.
- 5) Ejusdem Pasquilli Meri Defensio umbræ Lutheri contra sycophantam et hypocritam quendam. 1561.
- 6) Ejusdem Pasquilli Meri liber de mirifica Dei virtute, et immensis ejus operibus, spiritualibusque quibusdam canticis et Davidicis Psalmis paraphrastico carmine versis. 1561.

7) Ej.

- 7) Ejusd. Mythologica Exegeſis et Libellus de spurco foedoque ac turpi amore; utilis adoleſcentibus in Muſarum caſtris adhuc haerentibus. 1562.
- 8) Ejusd. Libellus haud inconcinne de fallaci ac lubrico Mulierularum ſtatu, querela, conditione et miſero genere. (aliter) Fallacia mulierum. 1562. 8.

Da aber die Stücke dieſer Sammlung mit den zwei erſten Bänden gar nicht zuſammenhängen, auch nicht ſonderlich ſind; ſo verdienen ſie nicht den Titel des dritten Bandes der Paſquille ^{m)}).

Luigi Tansillo.

Einer von den beſten Dichtern, welche Italien hervorgebracht hat. Er wurde um das Jahr 1510. zu Nola geboren, und hielt ſich die meiste Zeit zu Neapel auf, in den Dienſten des Unterkönigs Don Pedro von Toledo und ſeines Sohns Don Garcias. Seine lyriſchen Gedichte zieht man faſt des Petrarcha ſeinen vor. Den größten Ruf erlangte er durch ſein Gedicht in ottava Rima der Weinleſer genannt, welches beinahe aus 160. Stanzas beſteht, äußerſt frei geſchrieben iſt, und eine Menge Zoten enthält. Die Gelegenheit zu dieſem Gedichte nahm er von einer alten Gewohnheit ſeines Vaterlandes und vielen andern Orten im Neapolitanischen, da das gemeine Volk zur Zeit der Wein-

^{m)} De Bure Bibliographie instructive. Belles Lettres Tom. I. p. 397.

Weinlese aus uralten Herkommen die Freiheit hat, die vornehmsten Herrn und Damen, die ihnen vorkommen, mit Zoten und Spöttereien anzugreifen, wie es ihnen gefällt, und die sich dieser Freiheit am meisten bedienen, sind die Weinleser. Aus dieser Gewohnheit kann man noch den ersten Ursprung der Satire erkennen, die in Griechenland hauptsächlich bei der Weinlese entstanden ist, und welche die griechischen Colonien nach dem untern Theile von Italien oder Groß Griechenland gebracht haben. Er versfertigte dieses Gedicht, als er im Herbst 1534. bei der Weinlese war, und schickte es den 1. October an seinen Freund Carrafa, einen Neapolitanischen Edelmann, mit einem Briefe, worinn er ihn bat, es Niemand zu zeigen, sondern es vor sich zu behalten. Allein es wurde noch in eben dem Jahre auf acht Blättern in 4. gedruckt

Il Vendemiatore, del Signore Luigi Tansillo. In Napoli. 1534. 4.

Diese Auflage ist die erste, seltenste und geschätteste, weil in allen folgenden Ausgaben vieles im Originaltext ist geändert worden. Crescembini in seiner Geschichte der Italienischen Dichtkunst irrt also, wenn er sagt, daß dieses Werk zuerst in Venedig in 8. unter folgenden Titel herauskommen wäre:

Stanze di cultura sopra gli orti delle Donne, stampate nouovamente ed istoriate; denn dieses ist eine von den letzten Ausgaben, die zu Venedig ums Jahr 1550. herauskommen. Es fehlen in derselben
viele

viele in der Neapolitanischen Ausgabe vorkommende Strophen, und man hat viele Verse geändert, welche zu frei sind. Man hat noch viele andre Ausgaben davon.

Im Jahr 1540. kamen zu Venedig achtzig eben so unzüchtige Strophen zum Vorschein, unter dem Titel:

Stanze in lode della menta, stampate nuovamente con diligenza ed historiate. per Curtio Navo e Fratelli. 1540. 8. Da die Schreibart mit der im Weinleser einerlei ist, so glaubt man das Product sei auch vom Tansillo, welches aber noch nicht erwiesen ist. Dieser Joten in seinen jugendlichen Schriften ungeachtet, war er in seinem Leben keusch und gesittet. Die Reue, welche er darüber empfand, daß er so unzüchtige Gedichte gemacht hatte, war Ursache, daß er sein Gedicht von den Thränen des heiligen Petrus unternahm. Er fieng es vor dem Jahr 1538. an, arbeitete 24 Jahre an demselben, und endigte es wahrscheinlich nicht eher als am Ende seines Lebens; weil er die 15 Gesänge, woraus es besteht, nicht Zeit hatte, durchzusehn. Es kam auch wirklich lange nach seinem Tode vollständig heraus.

Als auf Befehl der Inquisition zu Rom 1559. verordnet wurde, daß alle im Index, der in diesem Jahr das erstemal zu Rom gedruckt wurde, angezeigten Bücher sollten verbothen seyn; so that dieses dem Tansillo sehr weh, weil darinn alle seine Gedichte

Zweiter Theil.

M

ohne

my-Bibliothekar
Paderborn

ohne Ausnahme verboten worden, (Aloysii Tansilli carmina; und deshalb setzte er seine berühmte Canzone an den Pabst Paul IV. auf, welche sich also anfängt:

Eletto in Ciel, possente e fummo Padre,

worinn er ihn bat, nicht alle seine Schriften zu verbieten. Dieses hatte die Folge, daß in den folgenden Ausgaben des Index, die Gedichte des Tansillo gar nicht vorkamen, auch seines Weinlesers nicht gedacht wird. Er soll 1584. gestorben seyn").

Nicolo Franco.

Ein warnendes Beispiel eines Satirenschreibers, der ein unglückliches Ende genommen. Franco war zu Benevent im Neapolitanischen geboren. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. Er hatte einen lebhaften und scharfsinnigen Geist, der von Jugend auf zur Satire geneigt war; übrigens verstand er die lateinische und griechische Sprache und in der Italienschen schrieb er vortreflich; dabei hatte er eine große Kenntniß in den schönen Wissenschaften. Kein Mensch weder hohen noch niedrigen Standes konnte seinen Spöttereien entweichen, und diese unglückliche Neigung vermehrte sich mit seinem Alter. Zu Venedig gerieth er mit dem berühmten Pietro Aretino in Bekanntschaft, der ihn gewissermaßen in Sold nahm,

seine

²⁾ Nicerons Nachrichten Band XIV. S. 350. ff. Baillet Jugemens Tom. IV. p. 117. Freytag Analecta litterar. p. 934.

seine schwarze Wäsche zu waschen; denn dieser war mit den griechischen und römischen Alterthümern, auch den schönen Wissenschaften wenig bekannt; da einige von ihm sagen, daß er in seiner Jugend das Handwerk eines Buchbinders getrieben haben soll ^{o)}. Als ihm aber Aretino die Bezahlung entweder verweigerte oder verzögerte, wurde Franco so erbittert, daß er 218 Sonnette gegen ihn schrieb, die voll Gift und Galle waren. Es ist wirklich eine sonderbare Erscheinung, so viel Sonnette gegen einen einzigen Menschen. Diese machten in Italien großes Aufsehn, und jedermann freute sich daß diese Geißel der Fürsten einen Zuchtmeister fand, der ihn nicht mit Ruthen hieb, sondern mit Scorpionen zerfleischte. Diese Sammlung satirischer Sonnette kam unter folgenden Titel heraus:

Delle Rime di Messer Nicolo Franco contra Pietro Aretino, e de la Priapea del medesimo. Terza edizione; coll' aggiunta di molti Sonetti nuovi, oltre la vera et vltima correctione, ch' a tutta l'opera ha data l'auctore ist esso, per non haverne più cura, come colui, ch' à gia rivolti tutti li studi ad imprese di lui più degne. Con gratia et privilegio Pasquillico. 1548. 8. pp. 225.

Die Sonnette gegen den Aretino sind in 5 Abtheilungen; wovon die erste 41, die zweite 39, die dritte

M 2

52.

^{o)} Menagiana Tom. IV. p. 245.

52. die vierte 46. und die fünfte 40. also zusammen 218. Sonnette enthalten; dazu kommen noch 42 priapeische, worinn er an groben Joten keinen seiner Landsleute, die sich mit dergleichen beschäftigt haben, etwas nachgiebt. Wie selten dieses Buch sei, ersieht man daraus, daß Jo. Ben. Scheibe, der des Franco Leben beschrieb, Sincerus^{p)}, und Aug. Bayer^{q)}, zweifelten, ob es jemals gedruckt worden; ja die Italiener selbst als Lorenzo Craſſo, Girolamo Ghilini und Nicolo Toppi auch Crescembini entscheiden nichts, und Toscanus, Ammirato und Nicodemus reden nur dunkel davon. In diesen Sonnetten wurden alle verborgnen Schandthaten des Aretino aufgedeckt, und er der ganzen Welt zum Gelächter dargeſtellt. Kurz darauf gieng Franco von Venedig nach Rom, wo jedermann sich um seine Gunst beeiferte, um nicht von ihm verspottet zu werden. Es schien auch als wenn er seine Zunge und Feder einschränken wollte. Allein in seinem hohen Alter sieng er an, einen Commentar über die Priapeia zu schreiben. Als dieses der Pabst Paulus IV. erfuhr, befahl er ihm damit inne zu halten, oder die Schrift ins Feuer zu werfen. Darüber gerieth er in solche Wuth, daß er diesen Pabst nach seinem bald erfolgten Tode in seinen Satiiren auf das greulichste lästerte; und da ihn der Cardinal

p) Scheibe in den freimüthigen Gedanken. Th. I. S. 182.
Sinceri Nachrichten von raren Büchern. Th. I. S. 189.

q) Bayeri Memor. libror. rar. p. 265.

dinal Moron beschützte, so übersah Pius IV. diese Frevelthat. Sein Nachfolger aber Pius V. der den Nonius Palearius und andre Gelehrte wegen der Ketzerei verbrennen ließ, und sehr hitzig war, vergalt es ihm doppelt. Er schrieb mit eigener Hand an einen Abtritt im lateranischen Palast folgende Verse:

Papa Pius quintus ventres miseratus onulos,
Hocce Cacatorium nobile fecit opus ⁷⁾.

Als man dem Pabst ein Pasquill von Nicolo Franco brachte, ließ er ihm den Proceß machen, und im Jahr 1570. auf dem Platz des Pasquino, in der Nacht bei Fackeln, auf einem schwarz eingekleideten Trauergerüste im Monath Februar an den Galgen henken. Auf diesem Gerüste bekannte er zwar, daß er sich durch seine Schriften versündigt, aber daß er durchaus nicht den Galgen verdient hätte; daher rufte er noch zuletzt aus: questo è pur troppo! das ist, bei Gott, zuviel! Ammirato sagt: es hätte jedermann Abscheu und Mitleiden bei dem Tode dieses Greises bezeigt, da er um eines fahlen Pasquilles hätte henken müssen, in einer Stadt, wo tausend größere Laster unbestraft blieben ⁸⁾. Der berühmte Bibliothekar Magliabechi zu Florenz versicherte, daß er in seiner Jugend von einem vornehmen Manne, der die Hinrichtung des Franco mit an-

M 3

gesehen,

7) De la Monnoye glaubt, es müsse wegen der Quantität heißen: Cacatojum. Menagiana. IV. p. 462.

8) L'Ammirato ne' Ritratti à carte 249. e 250. Tom. II. degli Opuscoli.

my-Bibliothek
Paderborn

gesehn, gehört habe, daß Franco das Pasquil nicht gemacht habe, weßwegen er gehenkt worden, sondern daß es ihm von seinen Feinden untergeschoben worden *)
 Wie ungeschliffen übrigens die Satiren des Franco gewesen, kann man schon daraus schließen, daß er in seinen Rime hier und da die Väter des tridentinischen Concilii Atini und bestiamie nennt, und sich erfrecht den damals lebenden Regenten in Europa ein Schreiben mit den Worten: An die infamen Fürsten dieses infamen Jahrhunderts gleichsam zu dediciren.
 Ferner gehört folgendes Buch unter die satirischen Schriften des Franco:

Dialogi piacevoli di M. Nicolo Franco. In Vinegia. Giolito de Ferrari. 1542. 8. und unter folgenden Titel:

Dialoghi piacevolissimi di Nicolo Franco. Venet. 1590. 8.

Man hat davon auch folgende sehr seltnen französische Uebersetzung:

Dix plaisans Dialogues du Sr. Nicolo Franco, contenant le debat de Sannio et des Dieux; la Harangue d'un Pedant en Enfer; les Alchimies et Chimeres pour acquerir renom; l'Examen d'aucunes ames par Charon; l'Oeconomie d'un Ser-viteur, qui reprend son maitre et enseigne la maniere de faire argent; le recit d'aucunes re- que-

*) Scheibens freimüthige Nachrichten. Th. I. S. 195.

questes envoyées au ciel; la condamnation des ames des Poetes en Enfer; la Fontaine caballine, enseignant toutes sciences; le Debat du philosophe et du Poete, le Poete qui se prefere au Prince. Lyon. 1579. 12. In diesen Gesprächen spottet er über die Untrüglichkeit des Pabstes, über den Dienst der Mutter Gottes und der Heiligen, und über die Wunder, und schildert die Laster der Clerisei auf das häßlichste ab.

Ercole Ventivogli.

Ein Sohn Hannibals des zweiten Herrn von Bologna, wo er auch 1505. geboren war; er gieng aber mit seinem Vater bald nach Mailand, und von da nach Ferrara, daher er auch manchmal Ferrarese heißt. Er starb zu Venedig 1572. Seinen Dichterruhm hat er vorzüglich seinen vortreflichen Lustspielen zu danken, doch werden auch seine Satiren geschätzt, ob sie gleich denen des Ariosto nicht beikamen. Sie stehn in der Sammlung des Sansovino. Seine italienischen Gedichte sind 1719. zu Paris zusammengedruckt worden.

Gabriello Simeoni.

Ein Geschichtschreiber und nicht unbeträchtlicher Dichter aus Florenz. Er war einige Zeit in Diensten des Herzogs Cosmo von Savonen, wurde aus seinem Vaterlande vertrieben, gieng nach Frankreich, hielt sich meist zu Lyon auf; that mit dem Herzog von Guise wieder eine

Reise nach Italien, wohnte einige Zeit dem Concilio zu Trident bei, und gieng endlich wieder in Dienste des Herzogs Emanuel von Savoyen. Er starb 1572. Außer vielen andern Gedichten schrieb er auch die Verwandlungen des Ovids in Italienischen Epigrammen. Seine Satiren kamen unter folgenden Titel heraus:

Le Satire alla Berniesca di Messer Gabriele Symeoni; con una Elegia sopra la morte del Re Francesco I. ed altre Rime à diverse persone. In Turino. Martino Cravotto, 1549. 4. sehr selten.

Antonio Francesco Doni.

Wenn je ein sonderbarer Schriftsteller war, so war es Doni. Der Beinahme Bizarro, den er in der Akademie der Peregrini angenommen, drückt seinen Charakter vollkommen aus; denn er war ein Mann, der sich so wohl in seinen Gedichten als in seinen profaischen Schriften ganz seltsame Wege wählte. Seine Erfindungen und Concetti waren närrische und schnurrige Einfälle, wodurch er die Neugier und den Beifall seiner Leser, die damals in dergleichen Dinge verliedt waren, zu erwerben hoffte. Unter der Menge von burlesken Wendungen findet man nichts destoweniger herrliche Spuren seines guten Kopfs und der tiefen Einsicht in die Wissenschaften, die mit der reizendsten Schreibart verbunden und allenthalben mit satirischen Einfällen durchwebt sind. Doni war aus Florenz gebürtig und anfänglich ein Servit, wurde aber um 1539. ein Weltpriester.

1548. ließ er sich zu Venedig nieder, wo er 1574. starb. Von seinen Werken können folgende hieher gerechnet werden.

I Mondi del Antonio Francesco Doni, cioë: Celesti, Terrestri et Infernali. In Vineg. Marcolini. 1552 und 1553. 4. II. Tom. Eine schöne Ausgabe mit Holzschnitten; aber da sie nicht vollständig ist, so muß man folgende damit verbinden.

I Mondi del Doni; cioë: il Mondo piccolo, grande, misto, risibile, imaginario; Inferno degli Scolari, de' mal maritati, delle Puttane, Ruffiani, Soldati, e Capitani poltroni, Poeti, compositori ignoranti. In Venet. Giolito de Ferrari. 1562. 8.

Man hat auch eine französische Uebersetzung davon von Gabriel Chapuys Lyon. 1580. 8. welche mit der Welt der Hörnerträger vermehrt ist; die auch besonders unter folgender Aufschrift herauskommen ist:

Le Monde des Cornus, ou est amplement traité de l'origine des Cornes, traduit de l'Italien d'Antoine François Doni. Lyon. 1580. 8.

La Zucca del Doni, divisa in V. Libri di gran valora, sotto tittolo di poca consideratione. In Vineg. Marcolini. 1551. 8. 1552. 1565. 1670.

Das erste Buch insbesondre ist betitelt: la Zucca del Doni, und ist eingetheilt in Cicalamenti, Baie und

Chiachiere. Das andre: Foglie della Zucca, und hat drei Theile, nämlich Dicerie, Favole und Sogni. Das dritte: Fiori della Zucca, und ist eingetheilt in Grilli, passerotti und Farfalloni. Das vierte: Frutti ist eingetheilt in Frutti acerbi, maturi und marci oder fracidi.

Diese Bücher sind ein Mischmasch von allerhand Sachen, Sentenzen, Sprüchwörtern, Bon mots, Historien, Fabeln, moralischen Abschilderungen, Schwänken, Allegorien und Satiren, welche seltsam unter einander gemischt sind. Er giebt selbst vom ersten Buche folgenden Abriß: Tavola, overo Registro delle Chiachiere, Frappe, Chimere, Gofferie, Argutie, Filastroccole, Castelli in Aria, Saviezza, Aggiramenti et Lambicamenti di cervello; Fanfalucole, Sentenze, Bugie, Girelle, Ghiribizzi, Pappolate, Capricci, Frascherie, Anfaramenti, Viluppi, Grilli, Novelle, Cicalerie, Parabole, Baie, Proverbi, Treffe, Motti, Humori et altre Girandole et storie della presente Leggenda per non dir Libro, poche dette à tempo et assai fuor di proposito ^{u)}).

Eben dieser Doni schrieb noch ein sonderbares Werk unter dem Titel:

Libreria prima und seconda.

Die zweite Libreria ist eigentlich kein Bibliographisches Werk, sondern eine Sammlung von Titeln
von

^{u)} Marchand Diction. Doni. Rem. B.

von allegorischen, satirischen, chimerischen und blos erdachten Büchern. So schreibt er z. E. dem Masuccio auf eine ironische Weise folgendes Buch zu:

Masuccio Salernitano Commento sopra la prima Giornata del Boccaccio. fol. 32.

Es scheint, daß er blos die Schriftsteller tadeln will, die ihm nicht gefielen; so schreibt er dem Angelo Politiano ein Buch zu betitelt: *Ardor Platonico*; dem Ambrosio Catarino della Dignità dello stato episcopale; dem Lodovico Dommichi, den er unter dem Anagramm *Echinimedo Covidolo* versteckt, *Facezie et perdita del amico*. Der erste Theil des Werks wurde gedruckt, Venedig 1548. 8. Der zweite Venedig 1551. 12. und 1555. 8. *). Man hat noch einen dritten Theil, der von den Akademien, den Zunahmen und Werken ihrer Mitglieder handelt; der mit den zwei ersten Theilen zu Venedig 1557. 12. und 1580. 12. eben daselbst herauskommen ist.

Ohngeachtet des Doni Schriften alle selten sind, so ist doch folgende noch feltner:

Il Terre moto del Doni, con la rovina d'un gran colosso bestiale (Pietro Aretino) Antichristo della nostra età. Opera scritta ad onor di Dio, e della S. Chiesa; per difesa non meno di Prelati, che de buoni christiani, divisa in sette Libri. 1556. 4. ohne Druckort. Sonst hatte
Doni

*) Marchand. Dict. Masuccio. Rem. B.

Doni in der Zucca versprochen das Leben des Pietro Aretino drucken zu lassen; ich weiß nicht ob es in diesem Terre moto steht, denn besonders findet man es nicht in den Verzeichnissen seiner Schriften beim Ghilini, der sie auch nicht alle hat.

Matthias Francowiz sonst Glacius Illyricus genannt.

Dieser war einer von den gelehrtesten Theologen der Evangelischen Kirche im XVI. Jahrhunderte; er wurde zu Albona in Istrien im Jahr 1520. geboren. Er wollte anfänglich ein Mönch werden, weil er keine Mittel hatte auf eine Universität zu leben; aber ein Provincial der Franciscaner Baldus Lupinus sein Auserwählter, der kurz darauf wegen Verdacht der Ketzerei ins Gefängniß geworfen wurde, worinn er zwanzig Jahr alles menschliche Elend ausstand und endlich im Meer ersäuft wurde, rieth ihm nach Deutschland zu gehn. Er begab sich also 1539. nach Basel und von da nach Wittenberg, wo er unter Luthern und Melanchthon studierte und 1544. Professor der hebräischen Sprache wurde. Weil er sich dem Interim widersetzte, so gieng er nach Magdeburg, wo er mehr Freiheit hatte dagegen zu schreiben, weil es in der Reichsacht war. Darauf wurde er Professor der Theologie in Jena, aber nach fünf Jahren abgesetzt, weil ihm Victorinus Strigelius zuwieder war.

Ende.

Endlich starb er zu Frankfurt am Main 1575. Er hätte es wegen seiner großen Talente weit bringen können, wenn ihn nicht die Zanksucht und der Hang zum satirisiren gehindert hätte. Sehr unrecht war es, daß er den gefährlichen Satz behauptete, es müßten die Fürsten durch die Furcht der Empörungen in Ehrfurcht gehalten werden 2). Er hat theils Satiren gegen die Römische Kirche gesammelt, theils selbst verfertigt. Zu den ersten gehört

Catalogus Testium veritatis, qui ante nostram aetatem Pontificibus Romanis eorumque erroribus reclamarunt, et pugnantibus sententiis scripserunt. Authore Matth. Flacio Illyrico: Accurata vero recensione nunc exhibente notisque nonnullis et Auctario Testimoniorum, qua editorum, qua ineditorum, eoque seorsum edito, illustrante Ioh. Cunrado Dietherico, Profess. Giess. Frcf. 1672. 4. Tomi II. Die erste Ausgabe kam zu Basel 1556. 4. heraus. Eine deutsche Uebersetzung von Joh. Conr. Lauterbach 1573. Vor Sim. Goularts Ausgabe, welche Lugd. 1597. 4. und vermehrter Genev. 1608. fol. herauskommen, muß man sich hüten,, weil er nach seinem Belieben hinzusetzte und wegnahm, was er wollte, als wäre es seine eigne Arbeit. Als Glacius aus dem Catalogo des Trithemius sah, daß in den

Klo-

2) Metu seditionum terrendos esse principes. Melanch. Epist. CVII. p. 134. Bayle Diction. Illyricus.

Klosterbibliotheken noch viele Schriftsteller aus den finstern Zeiten vorhanden wären, welche von den Mißbräuchen der Clerisei geschrieben und die reine Lehre erkannt hätten, so war er begierig diese Schriftsteller ans Licht zu ziehn, die man entweder mit Fleiß verborgen hielt, oder nicht kannte. Daher reiste er im Mönchshabit ganz Steiermark, Oesterreich und die angränzenden Länder durch und besuchte die Klosterbibliotheken. Man beschuldigt ihn auch, daß er ihm anständige Handschriften in seinen weiten Ermeln entführt, auch Blätter ausgeschnitten hätte, oder kleine seltene Tractätchen, daher das Sprüchwort entstanden: *Cultellus Flacianus*. Und so ist dieser *Catalogus* entstanden, welchen hernach *Joh. Wolff* seinen *Lectionibus memorabilibus* fast gänzlich eingeschaltet hat.

Ferner gehören unter die Sammlungen von Satiren, welche *Flacius* herausgegeben, eine Menge alter Gedichte, welche im vorigen Bande im zweiten Abschnitt des ersten Hauptstücks von der Satire angezeigt worden. Ich will hier blos von dem Inhalt des Buchs betitelt: *Varia doctorum piorumque virorum de corrupto Ecclesiae statu Poemata, ante nostram aetatem conscripta* etwas anführen. Unter andern kommen darin vor

Einige Gedichte des *Walther Mapes*.

Plan.

Planctus Bernhardi Westerrodii. Eine Satire auf die Geistlichen, welche Bernegger de idolo Lauretano wieder drucken lassen.

Ex epigrammatibus Ludovici Bigi Pictorii. Basil. 1518.

Poenitentiarius Lupi, vulpis et asini, completus anno 1340.

Bernardus Cluniac, (sonst Morlacensis oder Morlannensis) de contemptu mundi.

Laelii Capilupi Cento Virgilianus, de vita monachorum. u. s. f.

Es sind überhaupt in dieser Sammlung 53 Stücke enthalten; aber es kommen noch mehr heraus, wenn man alle einzle Stücke, die zusammen gehören, zählen wollte. Joh. Wolff hat auch viele davon in seine Lectiones memorabiles aufgenommen. Göze urtheilt billig, wenn er sagt, wir wollen es dem Glacius gern verzeihen, daß er Handschriften gestohlen und ausgeschnitten hat, weil er uns dadurch viele alte Schriften erhalten hat, welche sonst wären verlohren gegangen ²⁾).

Von den satirischen Schriften, welche Glacius selbst verfertigt hat, will ich nur folgende bemerken:

Mat-

2) Gözens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden, Band III, S. 556.

Matthiae Flacii Illyrici de sectis, dissensionibus, contradictionibus et confusionibus doctrinae et religionis Pontificiorum, Liber. Basil. 1565. 4.

Ejusdem notae quaedam clarissimae et verae de fals. Religion. quibus etiam rudiores statuere queunt, papistarum esse falsam Religionem. Magdeburg. 1549. 8.

Antilogia Papae: hoc est, de corrupto Ecclesiae statu et totius Cleri Papistici perversitate, edita cum Praefatione Wolfgangi Wuissemburgii. Basil. Oporinus. 1555. 8. SS. 788. Dieses Werk hat auch Thomas Brown in dem Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum wieder abdrucken lassen.

Amica, humilis et devota Adominitio M. F. Illyr. ad gentem sanctam, regaleque Antichristi sacerdotium de corrigendo sacro sancto Canone Missae Iesariae. 28. Magdeb. Lotther. 1550. SS. 15.

Flacius stellt sich in dieser Schrift, als meine er es sehr gut mit den Catholischen, in der That aber macht er alle ihre Anstalten und Ausflüchte ungemein lächerlich. Im Anfange führt er den Beweis, daß die römische Kirche iezo einen verstümmelten Messkanon habe. Den Beschluß macht diese Ermahnung: Videte igitur, quid agatis, vigilate et in hoc negotium ferio incumbite. Credite enim mihi, calente nitenteque canone, calent culinae nitentque coquae vestrae; frigente vero squalenteque canone ac Missa, frigent culinae, squa-

squallentque, proh dolor, dilectissimae sorores
vestrae ^{a)}).

Antonio Francesco Grazzini mit den Zunah-
men il Lasca.

Unter die allervorzüglichsten Berneschischen Schrift-
steller gehört unstreitig Grazzini, der den Namen
Lasca in der Akademie Degl' Umidi annahm, in wel-
cher jedes Mitglied den Namen eines Fisches führt.
Er war zu Florenz in den ersten Jahren des 16ten
Jahrhunderts geboren, und einer der ersten Stifter
der berühmten Akademie Della Crusca. In der scherz-
haften Schreibart hat er sowohl in der Reinigkeit und
Zierlichkeit der Sprache, als in Ansehung des Inhalts
so wohl in Prosa als Versen wenige seines Gleichen.
Selbst der strenge Bettinelli in seinen Briefen des Vir-
gils setzt ihn unter diejenigen Berneschischen Dichter,
deren Erhaltung er wünscht. Er ist der Erfinder einer
neuen Art von scherzhaften Gedichten, die er Madri-
galasse nennt, welche mit den Madrigalen die un-
gleiche Länge der Verse und die freie Vermischung der
Reime gemein haben, sich aber dadurch von ihnen un-
terscheiden, daß sie ungleich länger, und scherzhaften
oder satirischen Inhalts sind. Folgendes ist eine Probe
davon:

Gli augurj, i portenti, e i segni strani,
Come gia fur le Saette, e' tremotti,

Or

a) Baumgarten hallische Bibliothek. Band II. S. 66.

Zweiter Theil.

N

Or ci son chiari e noti.
 Sapete voi perché, buone persone,
 Arno con sì possente, e larga vena
 Andasse a precisione?
 Cioé perche cagione
 Venisse a mezzo Augusto sì gran piena,
 Volete saper voi perché si piena
 Di calcinacci è or la via de' bardi?
 Io vel dirò. Non già che tosto o tardi
 O guerra o peste fia,
 Ne manco carestia,
 Ch' el Turco passi, o che fia finimondo;
 Mà perché nel profondo
 Se n'è andato del marcio bordello
 Con suo danno, e rouvina
 La misera accademia fiorentina,
 Perche ella è stata maritata al Gello.
 O Giove trafurello,
 O Mercurio bastardo,
 O Marte pappalardo,
 O voi tutti altri Dei,
 Anzi omicciatti debili, e plebei;
 Poiche forza e possanza non avete
 Contro a fortuna; e fiete
 Come pecore, e buoi da lei gui dati,
 Andate tutti quanti à farvi frati.

Des Lasca scherzhafte Gedichte findet man in den
 Sammlungen Berneschischer Gedichte; in der veroni-
 schen

schen und venezianischen aber sind sie sehr verstümmelt. Man hat aber auch seine Gedichte in einer eignen Sammlung, die 1741. zu Florenz herauskam, und welcher D. Anton Maria Biscioni ein weitläufiges und schönes Leben des Grazzini vorgesetzt. Lasca starb 1583. in Florenz im 80sten Jahre seines Alters, und ward in San Pier Maggiore bei den Gebeinen seiner Vorfahren begraben.

Francesco Sansovino.

Der Sohn eines berühmten Bildhauers und Baumeisters, geboren zu Rom 1521. Er lebte zu Venedig, wo er seine Zeit mit Studieren und Bücherschreiben zubrachte, und starb 1586. Er war in allem mittelmäßig. Seine Sammlung von Satiren anderer, welche schon im ersten Bande vorkommen, ist schätzbarer und bekannter, als seine eignen Satiren, von denen doch einige nicht übel sind.

Tomaso Garzoni.

Ein Canonicus regularis Lateranensis, geboren zu Bagnacavallo in Romagna im Jahr 1549. Er verfertigte schon in seinem eilften Jahre ein italienisches Gedichte, welches wohl aufgenommen wurde, ob es gleich weiter nichts enthielt als die Händel, so gemeinlich unter Kindern vorzugehn pflegen. Im vierzehnten Jahre studierte er schon zu Ferrara die Rechtsgelehrsamkeit, die er aber wieder fahren ließ, und sich

in den geistlichen Stand begab. Er starb 1589 ^{b)}, von ihm haben wir folgende satirische Schriften;

L'Hospidale de' Pazzi incurabili da Tomaso Garzoni. Ferrar. 1556. 4. Venet. 1601. 4.

Im ersten Theile handelt Garzoni in dreißig Abtheilungen von dreißig Arten besondrer Narren mit Anwendung vieler antiquarischer Gelehrsamkeit, als von wahnwitzigen Narren, traurigen, faulen, versofnen, vergeßlichen, runden, dicken und groben Narren u. s. f. wobei eine Menge Beispiele aus alten und neuen Zeiten eingeführt werden. Zu Ende eines jeden Narrencapitels ist ein Burleskes Gebeth in Versen an eine Gottheit gerichtet, welche diese Art der Narrheit curiren soll, als an die Minerva für wahnwitzige Narren, an den Jupiter für traurige Narren, an den Apollo für träge Narren, an den Gott Fatuello für die thörichten Narren, an den Gott Ridiculo für die lächerlichen Narren.

Der andre Theil welcher viel kürzer ist, enthält das Spital unheilsamer Närrinnen, wo jede in ihrer Zelle oder Clause beschrieben wird, als die traurige, faule, versofne, verbuhlte Närrin, u. s. f.

Man hat auch von diesem Buche eine deutsche Uebersetzung, welche folgenden Titel führt:

Spital unheylsamer Narren und Närrinnen
Herrn Thomasi Garzoni, aus der italienischen

^{b)} Jöchers Gelehrten Lexicon.

schen Sprach teutsch gemacht durch Gesorg. Fried. Meßerschmid, Argent. Straßburg bei Joh. Carolo. 1618. 8. SS. 232.

Zur Probe dieser Uebersetzung mag folgendes dienen:

Gebett zu dem Egyptischen Ochsen für die groben, dicken, runden Narren.

Zu dir, o Ochs, so ansehnlich,
 Zu treten, ich wags sicherlich:
 Der Egyptier Serapis,
 Wie auch dazu genennt Apis;
 Zuflucht, Schutz, Hülf, such ich bei dir,
 Für diese groben Ochsen hier.
 Von dir zurlangen diese Gunst,
 Erhör mich, sunst bitt ich umsunst.
 Denn weil sie auch, merk, Ochsen seyn,
 Wie Du, so bitt die Gnade dein
 Daß du ihn wollst genädig seyn;
 In diesem, damit sie, horch fein,
 Eins tages nicht werden so groß,
 Wie die Camel, nach selber Maaf,
 An Größe übertreffen thun,
 Dich hochfleißig bitt ich drumb nun.
 Durch jene Ehr, welch dir erzeugt,
 Die Egyptier vor der Zeit:
 So trapasirt der Testudinum;
 Wie auch der giftgen Aspidum,
 Von Troglodyten hochgeehrt,
 Und den Phöniciern, wie ich ghört.

Univ.-Bibliothek
 Paderborn

Durch jener der Columbarum;
 Jener der Ciconiarum;
 Welch angebett die Theffali,
 Geehret die Assyrii. u. s. f.

Aus dem Spital der Narrinnen. S. 223.
 Schimpf Narrin.

Ein überaus lieblicher, holdseliger, fröhlicher, Jovialischer und lustiger Humor, ist der, den jene dort weiter hinabwärts,

Quinta Aemilia

genannt, bei sich hat, die ist allen Leuten zu einem Lust, Freud und sonderbarer Ergößlichkeit geböhren, und auf die Welt kommen: neben ihr sitzen iezo drei wackre Junkern, die halt sie mit ihren Sprachen auf, und giebt ihnen hierdurch nit geringe Ergößlichkeit und Wollust. Ohne langsten da fragte sie derer einer, wann, oder zu welcher Zeit doch die Weiber am thörichsten und närrischten seyen? dem hat sie klüglichen geantwortet, der Zeit, sprechende: wann ihr Männer denselben Raum überlasset, daß sie solches thun können. Einen andern, der sie fraget, aus was Ursachen doch die Natur, mit so geringer Wiß und wenigen Verstand die Weiber begabt und erschaffen habe? den hat sie schimpflichen also fortgewiesen und abgefertigt: wann man die Wahrheit, sagte sie, auf fürgelegte Frag sagen und geben will, so ist es bald und leicht zu thun; dann die Natur hat damals eben als wie ein Weib gewürkt.

Man

Man hat auch eine französische Uebersetzung davon vom Francois de Clarier, Sieur de Langval. Paris 1620. 8.

Die zweite satirische Schrift des Garzoni ist folgende:

Il Teatro de' varj e diversi Cervelli mondani di Tomaso Garzoni da Bagnacavallo in Serra Valle di Venezia. 1605. 4.

Der Verfasser versteht unter Cervello eine gewisse Gesinnungsart oder Eigenschaft des Gehirns. Er macht darauf verschiedne Eintheilungen desselben in Cervelli, Cervellini, Cerveluzzi, Cervelleti, Cervelloni oder die Genies, und Cervellazzi. Nach dieser Eintheilung geht er die verschiednen Arten durch und beschreibt sie; z. E. unter den Genies die praktischen, standhaften, freien, kühnen, allgemeinen, weisen, cabalistischen u. s. f. Unter den Cervellazzi die groben und unhöflichen, unwisenden, boshaften, narvrischen, fantastischen, melancholischen, alchymistischen, Astrologischen, die mit denen sich der Teufel selbst nicht einlassen mag u. s. f.

Die dritte Schrift des Garzoni, welche hieher gehört, ist

La Sinagoga degl' Ignoranti, nuovamente formata e posta in luce da Tomaso Garzoni. Venet. 1594. 4.

In XV. Abschnitten zeigt Garzoni z. B. was die Unwissenheit sei, und welches ihre Arten sind, woher sie entstehe, woran man sie erkenne, wodurch sie unterhalten wird; welches die Beschäftigungen des Unwissenden sind; von den Gedanken, Einbildungen und Neigungen der Unwissenden, was die Unwissenheit vor Folgen habe, von den Worten und närrischen Ausdrücken derselben u. s. f.

Giovanni Francesco Apostoli.

Aus Montemagno in Montferrat, in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, war Professor der schönen Wissenschaften zu Casale, und machte sich durch lateinische Dichtkunst berühmt, erregte sich aber durch seine Satiren viel Verdruß, und fiel auch der Inquisition in die Hände. Er schrieb

Horae succisivae. Mailand. 1580. 8.

die aus lauter Gedichten bestehen. Weil aber viele Klagen über Verunglimpfungen einliefen, so wurde das Buch confiscirt. Eine veränderte und vermehrte Ausgabe erschien zu Pavia. I. Theil. 1588. Th. II. 1589. 8. Usti 1597. 8.)

Ottonello Belli.

Von Capo d'Istria, lebte gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts, und schrieb:

Li

) Adelsungs Gelehrten Lexicon.

Li Scolari, Satira. Padua. 1588. 8. Benedig
1598. 8. ^{d)}.

Vinciolo Vincioli.

Er blühte um das Jahr 1595. war aus Perugia, und beim Pabst Clemens VIII. sehr beliebt; der ihn auch zum Cardinal gemacht, wenn es nicht der Cardinal Aldobrandini gehindert hätte. Er war Referendario d'ambo le Signature und Protonotario Apostolico. Er hat sich durch seine Satire über den Hof großen Ruhm erworben. Diese nebst einigen andern Gedichten von ihm, steht in der Raccolta de' poeti Perugini, die Giacinto Vincioli herausgegeben ^{e)}.

Giordano Bruno.

So bekannt Bruno wegen seiner paradoxen Meinungen ist, so ist doch seine Lebensgeschichte noch nicht genugsam berichtet, und noch mancherlei Zweifeln unterworfen. Er war aus Nola im Neapolitanischen gebürtig und legte sich besonders auf die alte Philosophie und Mathematik, sah auch gewisse Mißbräuche in seiner Kirche zeitig ein, ob er sich gleich dem Dominicanerorden gewidmet hatte, wovon aber die Geschichtschreiber dieses Ordens nichts wissen wollen. Weil er seine Meinungen nicht genug verbergen konnte, sahe er sich auf allen Seiten verfolgt, und entfloh 1582. nach

N 5

Genf,

^{d)} Mazzuchell. Scrittori. Adelung.

^{e)} Erythraei Pinacoth. III. p. 263.

Genf, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil ihm nicht alle Lehrsätze des Calvini gefallen wollten. Von da gieng er nach Paris, aber auch da durfte er nicht rasten, weil er den Aristoteles zu heftig angriff, welches man damals vor Ketzerei hielt. Von da soll er nach England gegangen und das berühmte Buch Spaccio della Bestia trionfante herausgegeben haben, wogegen sich aber mancherlei Einwendungen machen lassen, wie Drucker gezeigt hat. 1586. war er in Wittenberg und bezeugte sich als einen eifrigen Anhänger Lutheri, erhielt auch die Freiheit privatim philosophische Collegia zu lesen. 1588. hielt er eine öffentliche Abschiedsrede zu Wittenberg, und setzte seinen Stab weiter fort. Daher ist es vor eine Fabel zu halten, wenn einige vorgeben, er habe zu Wittenberg dem Teufel eine Lobrede gehalten, welches ihm gewiß nicht würde erlaubt worden seyn, und wahrscheinlich von Feinden der Universität Wittenberg ist erdichtet worden. Auch läßt sich Heumanns Meinung hören, er könnte als ein Liebhaber der Lullischen Kunst, über die er auch wahrscheinlich in Wittenberg gelesen, sich gerühmt haben, man könne nach dieser Kunst auch Beweisgründe finden, den Teufel selbst zu loben. Von Wittenberg soll er nach Prag gegangen seyn; gewisser ist es, daß er sich 1589. zu Braunschweig und Helmstädt befunden, wo er von dem Herzog Julius viele Wohlthaten erhalten. Darauf begab er sich nach Frankfurt, wo er dem Buchdrucker Johann Wechsel verschiedene seiner Schriften zum Druck übergab, zu selbigen auch die Figuren

guren selbst schnitt, und sie corrigirte. Ein schneller und unvermutheter Zufall, der aber nicht bekannt ist, riß ihn 1591. von Frankfurt weg, und sein Unglück trieb ihn nach Italien. Da soll er nun zu Padua 1592. gelehrt haben, wo er glaubte sicher zu seyn. Allein seine paradoxen Lehrsätze, der verlassne Dominicanerorden, der Ruf von seinen Schriften und harten Ausdrücken gegen den Pabst und die Clerisei mochten die Inquisition aufgebracht haben, die ihn 1598. zu Venedig festsetzen ließ, wo er zwei ganze Jahre im Gefängniß bleiben mußte, bis ihm der Proceß formirt wurde. Nachdem man nun aus seinen Schriften viele paradox lautende Sätze gezogen, und sie vor atheistisch erklärt, auch ihm seinen Austritt aus dem Orden vorgeworfen, und ihm 80 Tage Bedenkzeit gegeben, ob er widerrufen wollte, und da er es nicht that, so wurde er 1600. den 9ten Februar vor das Gericht der Inquisition zu Rom geführt, sein Urtheil abgelesen, er in den Bann gethan, und der weltlichen Obrigkeit übergeben; worüber er sich gar nicht entsetzt, sondern freimüthig zu den Richtern, wie Scioppius, der zugegen war, aussagt, soll gesagt haben: Vielleicht kündigt ihr mir das Todesurtheil mit mehrer Zaghaftigkeit an, als ich es anhöre. Darauf führte man ihn in das Stadtgefängniß, und ließ ihm noch acht Tage Zeit zu widerrufen; weil er sich aber nicht dazu verstehen wollte, so mußte er zum Scheiterhaufen wandern, und wurde den 16. Februar auf dem Felde der Flora vor dem Schauplatz des Pompejus öffentlich verbrannt. Scioppius,
der

ny-Bibliothek

der bei seiner Verurtheilung und Verbrennung zugegen gewesen, hat diese letzten Umstände des Bruno in einem Briefe an seinen Lehrer Conrad Rittershusius nach Altorf geschrieben; doch ist es sonderbar, daß Saym in seiner Notizia de libri rari nella lingua Italiana S. 184. sagt, Bruno wäre nur im Bildniß verbrannt worden. Allein man hat nicht Ursache an Scioppii Zeugniß zu zweifeln; aber daran kann man zweifeln, ob er als ein Atheist verbrannt worden, wie er behauptet; in welcher Meinung ihm auch La Croze, Ursinus, Spizel, Buddens, Reimann und der geheime Rath Jordan beigetreten, welches aber Heumann und Brucker mit weit stärkern Gründen geleugnet haben. Denn es sind ja in Italien offenbare Atheisten als Pomponatius, Porta, Casar Cremoninus, Andreas Casalpinus und andre geduldet worden, wenn sie sich nur der Kirche unterworfen und wider den Stuhl zu Rom nichts geschrieben hatten. Es war damals Mode, daß man Lutheraner wegen der evangelischen Lehre verbrannte, und vorgab, es geschähe wegen der Atheisterei. Welches man an dem Beispiele des Stephan Dolet deutlich sieht, der blos deswegen verbrannt worden, weil man ihn wegen der evangelischen Lehre im Verdacht hatte, und man gab doch vor, es wäre wegen der Atheisterei geschehen. Scioppius gab sich freilich alle Mühe den Rittershusius zu überreden, daß Bruno nicht wegen der evangelischen Lehre, sondern wegen der Atheisterei ist verbrannt worden; allein ganz Italien war eines andern

dem überzeugt. Scioppius sagt, die Inquisition hätte ihm folgende Irthümer vorgeworfen: Es gäbe unzählig viele Welten, die Seele wandre aus einem Körper in den andern, die Magie wäre erlaubt, der heilige Geist wäre die Weltseele, Moses hätte seine Wunder durch die Magie verrichtet, die heilige Schrift wäre ein Traum, der Teufel würde selig, die Juden stammten allein von Adam und Eva ab, die übrigen Menschen wären Präadamiten, Christus wäre nicht Gott sondern ein berühmter Magus gewesen, die Propheten und Apostel wären Betrüger und Magi gewesen. Die schlimmsten von diesen Sätzen konnte er nicht behaupten, sonst hätte er gewiß nicht in Wittenberg lehren dürfen. Daher glaubt Zeumann, er wäre als ein Märtyrer der evangelischen Religion gestorben. So viel ist richtig, daß er einen großen Hang zur Schwärmerei hatte, und daß seine erhitzte Einbildungskraft sehr oft mit seinem Verstande davon lief. Doch hatte er auch lichte Zwischenräume und lehrte manches, welches man damals vor Keßerei hielt, welches aber in der Folge von den größten und aufgeklärtesten Weltweisen als reine Wahrheit ist erkannt worden; wie denn Cartesius und Leibnitz vieles von ihm sollen geborgt haben. Den größten Nachtheil hat ihm folgendes Buch zugezogen:

Spaccio della Bestia trionfante, proposto da Giove, effettuato dal Confeglio, revelato da Mercurio, recitato da Sophia, udito da Saulino, registrato

strato dal Nolano. Diviso in tre Dialogi, subdivisi in tre parti. Consecrato al molto illustre et eccellente Cavalliero Sig. Philippo Sidneo. Stampato in Parigi 1584. in 8. min. Der Titel und die Dedicacion an Philipp Sidney enthalten 16 Blätter. Die Abhandlung selbst hat 261 Seiten. Darauf folgen zwei Seiten Errata ohne Seitenzahl.

Dieses ist eines von den seltensten Büchern unter den gedruckten, und ist von Bunemann vor hundert Reichsthaler verkauft, von dem von Beszer um 300 holländische Gulden und von andern um 200 Reichsthaler gekauft worden: Tanti poenitere non emo! Es finden sich bei demselben noch allerhand Zweifel

1) In Ansehung des Druckorts und der Jahrzahl. Brucker hat bewiesen, daß Bruno 1584. nicht in Paris, sondern entweder in Italien oder zu Genf gewesen, und Bayle glaubt, es wäre zu London 1592. gedruckt worden.

2) Ob der Verfasser dieses Buchs auch wirklich Bruno sei. Der Verfasser der Reponse à la Dissertation de Mr. de la Monnoye sur le Traité de tribus Impostoribus bemerkt, daß man Ursache zu glauben habe, daß das Buch noch nicht lange gedruckt sei. Scioppius gedenkt zwar dieses Buches in seinem Briefe, und sagt, es wäre eine Satire wider den Pabst, den Bruno unter der triumphirenden Bestie
ver

verstehe; allein die es gelesen haben, finden dieses in dem Buche nicht. Daher meint Brucker, es könne wohl Bruno eine solche Satire geschrieben haben, die aber verlohren gegangen; und nach der Zeit habe ein Feind der Religion den Titel und des Bruno Namen gebraucht seine Meinungen auszubreiten; um desto besser verborgen zu bleiben, oder durch den Namen des Bruno die Menschen desto begieriger auf das Buch zu machen.

3) In Ansehung des Inhalts. Da das Buch so selten ist, daß es nur wenige Gelehrte gelesen, und vermuthlich so dunkel, wie alle seine übrigen Schriften, welches ein sichres Merkmal ist, daß ein Verfasser in seiner Meinung nicht gewiß ist, und daß seine Begriffe nicht aufgeklärt genug sind, so darf man sich nicht wundern, daß selbst von denen, die es gelesen haben, so widersprechende Urtheile von demselben sind gefallen worden. Bayle, der das Buch besaß, sagt, es wäre eine Abhandlung einer seltsam verdauten Sittenlehre; denn es würde darinn die Natur der Laster und Tugenden unter dem Sinnbilde der himmlischen Constellationen erklärt, die aus dem Himmel verjagt worden, um neuen Sternbildern Platz zu machen, welche die Wahrheit, die Gütigkeit u. s. f. vorstellen. (Bayle Diction. Brunus. Rem. D.) Beyer sagt, er hätte das Buch durchgegangen, und wäre erschrocken, wie er darinn auf die Worte gekommen, wodurch die christliche lehre verspottet würde, es nenne der Verfasser die
drei

drei Gesetzgeber oft Betrüger, verlache alle Arten der Religionen, versehe die Tugenden in den Himmel unter die erdichteten Götter der Heiden, daß man das Bestreben der Menschen nach der Tugend ganz unnütz nennen könne. (Beyeri Memoriae librorum rariorum p. 220.) Beyers Urtheilen aber darf man nicht so zuverlässig trauen; denn er hat mehrere grobe literarische Fehler in seinem Buche begangen. Der ungenannte Verfasser eines englischen Buches: Discourses concerning the everblessed Trinity Lond. 1720. 8. belehrt uns, daß das Buch, worinn die Laster der Römischen Geistlichkeit auf das schärfste gezüchtigt würden, eigentlich eine schwärmerische Atheistische Satire sei, worinn aller Gottesdienst und alle Religionen verworfen würden. Denn es unterreden sich in demselben Jupiter, Momus und die Sternbilder, Jupiter beklage sich, daß aller Gottesdienst unter den Menschen aufgehört habe: Momus werfe die Schuld auf die Liebeshändel der Götter und ihre verkehrte Regierung, und endlich wurde von den Sternbildern beschloßen, es sollten alle Religionen abgeschafft, und an ihre Stelle die moralischen Tugenden gesetzt werden. (Vogt Catal. libror. rar. p. 148.) Wenn Bruno das Buch geschrieben hat, so ist es gewiß nicht atheistisch; denn kein Atheist ist er gewesen: Baumgarten hält ihn vor einen Deisten. (Geschichte der Religions Partheien. S. 67.) Es ist glaublich, daß es eine Satire gegen den Pabst und den Aberglauben sei, worunter er vielleicht die triumphirende Bestie versteht, weil er schon in jüngern Jahren

maj. pp. 280. Er hat nur wenige Exemplare davon drucken lassen, um viel Geld damit zu verdienen f).

Cesare Caporali.

Dieser Italienische Dichter legte sich vornehmlich auf die burleske Dichtart, worinn er es so weit gebracht hat, daß ihn einige sogar dem Berni vorgezogen, als Vittorio Rossi, dem aber von andern mit Recht ist widersprochen worden. Er war aus Perugia im Toscanischen, wo er auch Canonicus wurde, und endlich Gouverneur zu Utri. Er starb 1601, im 71 Jahre auf dem Schlosse Castiglione. Er war ein sehr lustiger und aufgeweckter Mann, und konnte die Reden und Handlungen andrer Menschen meisterlich nachahmen, und das lächerliche in demselben ausdrücken. Den größten Ruhm hat er sich durch seine Satire auf das Hofleben erworben, wo er das glänzende Elend der Hoffschranzen und vornehmer Zellerlecker auf das lebhafteste und lustigste geschildert hat. Diese Satire wurde in ganz Italien mit solchem Beifall aufgenommen, daß man sie in kurzer Zeit in allen Häusern in der Stadt und auf dem Lande fand, und da vorher die Hof-

f) Niceron Memoires Tom. XVII. p. 201 — 220.

Brucker Histor. philos. T. IV. Part. 2. p. 12 — 62.

La Croze Entretiens sur divers Sujets. p. 326.

Iordani Disquisitio historico - literaria de Iordano Bruno Nolano.

Heumanni Acta philos. Tom. II. p. 404. sqq.

Bayle Diction. Iordanus Brunus.

Hofleute sehr karglich von dem Haushofmeister unterhalten wurden, so wurden ihre Herrn dadurch bewogen, daß sie denselben einen monatlichen Gehalt gaben, welches den Klagen auf einmal ein Ende machte. Der Cardinal, zu dessen Hofstaat Caporali gehörte, und bei dem er sein klägliches Leben so lustig beschreibt, soll der Cardinal Carpi gewesen seyn; dessen Hauß und besonders das elende Loch in demselben, in dem Caporali neben dem heimlichem Gemache wohnte, zeigte man zu Rossi's Zeiten noch in Rom. Um den Hofleuten in Rom, welche am Ende von ihren Herrn aufgegeben in Lumpen einherziehen und in Strohhütten ersticken mußten, aufzuhelfen, wurde unter dem Pabst Urban VIII. zu Rom ein Hospital vor sie errichtet, wo sie ihre alten Tage unter Dach und Fach zubringen konnten, welches aber aus Ermangelung der Kosten bald wieder eingieng. Unter die satirischen Schriften des Caporali gehört auch seine Reise auf den Parnasß, welche hernach Boccacini in seinen Ragguagli nachgeahmt hat, und sein Pädagoge oder Pedant. Seine Werke sind zusammen unter dem Titel herauskommen:

Rime piacevoli. Parma 1582. 12. Ferrar. 1590. 12.
Venet. 1637. 12. 8).

g) Erythraei Pinacoth. III. p. 274.

Siebzehntes Jahrhundert.

Trajano Boccalini.

Boccalini eines Baumeisters Sohn aus Rom, lebte gegen den Ausgang des sechzehnten und um den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, und war einer von den besten Satirikern, welche Italien hervorgebracht hat. Er war nach dem Ausspruche des Vittorio Rost ein aufgeblasener Mann, welcher politische Regeln andern gut vorschreiben, aber selbst schlecht auszuüben wußte. Denn ob er gleich selbst ein obrigkeitliches Amt bekleidete, so handelte er doch seinen eignen Grundsätzen entgegen; es liefen zu Rom häufige Klagen über das andern von ihm angethane Unrecht ein, daß man das Sprüchwort auf ihn anwendete: es sind dreierlei Art Menschen, welche die Vorschriften, die sie andern geben, nicht befolgen, die Rechtsgelehrten, Aerzte und Theologen, denn Niemand weicht mehr vom Rechte ab als die Juristen; Niemand sorgt weniger vor seine Gesundheit als ein Arzt; und Niemand fühlet die Gewissensbisse weniger als ein Theologe. Ob er gleich selbst sehr wohl einsah, wie gefährlich es sei, gegen den Fürsten Satiren zu schreiben, und darüber dem Niccolo Franco, wie billig, einen scharfen Text las, so verfiel er doch selbst auf dieses mißliche Handwerk, welches ihm auch ein unglückliches Ende züwege brachte. Er schrieb unter dem Namen des Apollo ein Warnungsschreiben an den Franco, worinn er unter andern sich also

also ausdrückt: Weil uns hinterbracht worden, daß eure Arbeit darinn besteht, daß ihr großer Herren Handlungen aufs spitzfindigste zu tadeln und durchzuecheln euch anmaßt; als finden wir vor nöthig, diese Ungebühr euch hierdurch zu verweisen, mit beigefügter ernstlichen Ermahnung, daß ihr in Zukunft ein andres und solches Handwerk ergreiset, welches an sich nützlicher, und übrigens nicht, wie jenes gefährlich ist. Zu allen Zeiten und an allen Orten ist das verwegne Urtheilen von hohen Häuptern schädlich; — — denn es pflegt gemeiniglich zu geschehn, daß diejenigen, welche lange Zungen haben, ihr Leben nicht hoch bringen ^{h)}). Glücklich wäre Boccacini gewesen, wenn er diese Lehre zu seinem Nutzen angewendet hätte, die er einem andern gab. Denn da er sich unterfieng auf den König von Spanien zu satirisiren, so wurde er einst zu Venedig, da er glaubte am sichersten zu seyn, von vier oder sechs handfesten Soldaten überfallen, die ihn mit kleinen Säcken, die mit Sand gefüllt waren, so zerschlugen, daß er davon sterben mußte ⁱ⁾). Das Werk, welches ihm den Tod brachte, führte den Titel:

Pietra del Paragone politico. 1615. Par. 1626. 8.

Man hat eine französische Uebersetzung davon von Givi; eine lateinische von Ernst Johann Creuz unter dem Titel: Lapis lydius Politicus. Amstelod. 1642. 12. Er wollte darinn zeigen, daß des Königs

D 3

von

^{h)} Boccacini Secretaria di Apollo. p. 477.

ⁱ⁾ Erythraei Pinacoth. III. p. 223.

von Spanien Macht und Reichthümer lange nicht so groß wären, als man insgemein glaubte; und wenn sonst ein König Lust hätte eins mit ihm zu wagen, würde es ihm leicht fallen, ihn zu überwältigen; zugleich zeigt er die Mittel an, wie dieses geschehen könnte. Es haben einige vorgegeben, Boccacini wäre nicht der Verfasser des politischen Probiereins; sondern er hätte nur seinen Namen den Cardinälen Borghese und Cajetani geliehen, die sich an den Spaniern rächen wollten, ohne ihrer Würde einen Nachtheil zuzuziehen; andre meinen, sie hätten ihm nur über diesen Gegenstand ihre Gedanken mitgetheilt; so wie ehemals Scipio und Lælius dem Terenz bei Verfertigung seiner Lustspiele sollen hülfreiche Hand geleistet haben. Sonst aber ist in dem Probierein die nämliche Schreibart, als in den andern Schriften des Boccacini.

Sein satirischer Ruhm gründet sich eigentlich auf folgende Schrift:

Li Ragguagli di Parnasso. Venet. 1612. 1613. 1624.
4. Amsterd. 1669. 12. Man hat von beiden hier gemeldeten Schriften des Boccacini auch eine deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: Relationes aus dem Parnasso, sammt dem politischen Probierein. Frankf. 1655. 4. Er erdichtet in diesem Werke einen Staat auf dem Parnass, der aus den berühmtesten Personen aller Zeiten besteht, und dessen Beherrscher Apollo ist, den er über litterarische so wohl als politische und moralische Sachen Urtheile fällt
und

und Aussprüche thun läßt, die er dann unter dem Namen Menantes mit einer ganz originellen Laune, und in der zierlichsten und reinsten italienischen Schreibart, nebst den übrigen Begebenheiten, die sich auf dem Parnas zugetragen, kund machet ^{k)}. Diese Schrift des Boccacini fand so viel Beifall, daß sie außer der erst erwähnten deutschen Uebersetzung auch ins lateinische, französische, spanische, englische und holländische übersetzt wurde. Vittorio Rossi versichert, daß Boccacini in derselben den Nicolo Franco und Caporali nachgeahmt ^{l)}. Und an einem andern Orte sagt er, daß Giovanni Francesco Peranda, der bei dem Cardinal Cajetani Secretair gewesen, ihm in Ausarbeitung derselben wirklich geholfen hätte. Dieser Peranda hatte das Unglück blind zu werden, welches aber seinen scherzhaften Geist nicht unterdrückte. Daher schreibt Boccacini von ihm, es wäre jemand mit einer Augensalbe vom Apollo nach Rom geschickt worden, durch deren Gebrauch er sein Gesicht hätte wieder erlangen können. Peranda hätte sich anfänglich sehr darüber gefreut, aber doch vorher gefragt: ob es jezo in der Welt besser zugieng als vorher, da er noch nicht blind gewesen; und da man ihm antwortete: es stünde viel schlimmer, hätte er geantwortet, weg mit der Augen-

D 4

gen-

k) Herr Prof. Schmit hat im ersten Theil der Italienschen Anthologie einige Stücke aus den Ragguagli übersetzt. S. 45. ff.

l) Erythraei Pinacoth. I. p. 271.

Augensalbe, ich will meine Blindheit beibehalten; ja ich wollte mir lieber die Augen austreiben lassen, wenn ich noch sehend wäre, um dieses Unheil nicht anzusehn^{m)}).

Giovanni Maria Bernaudo.

Aus einer adlichen Familie aus Cosenza, starb 1617. und schrieb:

La Zotica. Neap. 1607. 4. Eine Satire auf seine erste Frau, halb in Prosa und halb in Versenⁿ⁾).

Antonio Maria Spelta.

Spelta wurde zu Pavia im Jahr 1559. geboren; er zeigte sich in der lateinischen und italienischen Dichtkunst, aber in der erstern fand er mehr Beifall. Er war Königlich Geschichtschreiber, und starb 1632. Man hat von ihm ein satirisches Werk unter dem Titel:

La Saggia e Dilette del Pazzia.

Eine französische Uebersetzung davon ist zu Rouen 1635. herauskommen unter dem Titel:

La sage et la delectable Folie, traduit de l'Italien d'Ant. Mar. Spelte par L. Garon. P. I. II. 12.

Geor.

^{m)} Erythraei Pinacoth. III. p. 131.

ⁿ⁾ Mazzuch. Scrittor.

George Friedrich Meßerschmidt, der des Garzoni Narrenspital ins deutsche überseht hat, hat auch des Spelta Buch unter folgender Aufschrift überseht:

Sapiens Stultitia. Die Kluge Narrheit. Ein Brunst des Wollustes: Ein Mutter der Freuden: Eine Herrscherin aller guten Humoren. Von Antonio Maria Spelta, Poeta Regio, Historico et Oratore: hiebevot zum offtermaln, cum censura verbeßert aufgelegt. u. s. f. Ist anjesho nur außser der italienischen Sprach, Lehren, und Lustes wegen, bestes Vermögens, in die Teutsche verseht durch Georg Friederich Meßerschmidt. Straßburg bey Joh. Carolo 1615. 8. von 133 Seiten, ohne 7 Blätter Inhalt und Vorrede die lustige Narrheit. Ein Aufenthalt der Stüßköpfigen und Fantastisirenden: ein Trost der Hasir- und Schwermisirenden: ein Luder der Fantasten. Von Ant. Mar. Spelta hiebevorn in den Truck gegeben. Zu Nutz der Lappen, und zu Behülfe der Gecken. Mit angehängter Wüt- und Tollsinrigen Narrheit der larvirten Buzen: und Narrheit der Uneinsamen, und unfreundlichen Brüdern, aus dem italienischen teutsch gemacht, durch G. F. M. A. von 256. Seiten.

Spelta zeigt sich in seinen Abhandlungen von der Narrheit als einen Nachahmer von Sebastian Brandt,

Brandt, Doni und Garzoni, wie er selbst gesteht. Er meint die Mühseligkeiten der Welt mit dem Hera-
 Klit zu beweinen, verstehe er nicht, sonder seine Sache
 wäre es mit dem Demokrit über die Narheiten der
 Welt zu lachen; und er wolle zu seinem Vergnügen
 und zur Kurzweil der Leser zeigen, was man aus der-
 gleichen Thorheiten vor Vergnügen schöpfen könne;
 wollten auch hirnlose Köpfe ihn deswegen anbellern, so
 könne er sich nicht helfen; Spelca wäre ein solcher
 Fantast; die Narheit in der Welt hätte das größte
 Reich, sie mache vergnügt und begütert, und es könne
 sich kein Mensch rühmen, daß er von aller Narheit
 gänzlich frei sei, wie vor ihm schon Ariosto gesagt
 hätte:

Mà, chi mai fu si saggio, mai si prudente,
 Che d'esser senza macchia di pazzia,
 O poca, o molta, dar si possa il vanto?

Brandt und Doni hätten vor ihm bündigst er-
 wiesen, daß die Welt ein großes Narrenschiff und Kä-
 fig sei, wo Menschen von allerhand Ständen und Hu-
 moren Platz genug hätten; und damit Niemand dar-
 aus entfliehen könnte, so wäre es mit dem tiefen Meer
 umgeben, mit Winden umringt und vom Himmel be-
 deckt; da müsten sie so lange bleiben, bis sie durch den
 Tod herausgeführt würden.

Der erste Theil enthält 21 Hauptstücke; z. B. vom
 Ursprunge und Fortgange der Narheit, von ihrem Nu-
 zen

ken in der Jugend, in der Freundschaft, im Ehestande, im Kriege, im Staat, in Trübsalen u. s. f.

Der zweite Theil besteht aus 23 Capiteln; worinn z. B. gehandelt wird von der Narrheit der Poeten, der Pädagogen, der Scribenten, der Sterngucker, der Proceßirenden, der Ehrfüchtigen, der Buhler, der Klugen u. s. f. Ich will nach Meßerschmidts ziemlich seltenen Uebersetzung ein Paar Proben aus dem Speltra mittheilen. In dem 8ten Capitel des ersten Theils wird über den Vorzug der Narren vor den Weisen auf gut roußeauisch also philosophirt:

Die Narren, Dölpel, unverständige und grobe Köpfe, welche sich mit der Kunst und Weisheit nicht sehr beladen, Arbeiten und schwere Geschäfte averfieren, fliehen, scheuen und meiden; die leben glücklich, sind feist, stark und wohl bei Leibe; achten vieles Gepranges und Ceremonien nicht: essen lieber gar mit dem Trißel aus der Schüssel. Sie haben auch viel ein bequemerer und erwünschters Leben, dann die subtilen und spißfindigen. Dann die handeln ostermalen seltsam und wunderbarlich: spielen unter dem Hütlein, wie man zu sagen pflegt, und machen aus der Lügen und der Wahrheit einen welschen Salat und zerhacktes Gemüse. Es gedunckt mich, jene, die Narren wissen es recht zu spielen, und ihnen die Freude recht zu Nuß machen. Lassen eben recht fünf Wochen für einen Monath passiren und gelten, und suchen das fünfte Rad, nach dem Sprüchwort, an den Wagen nicht.

nicht.

nicht. Denn sie wollen mit Minerva nichts zu schaffen haben: welche, wie Lana schreibt, alberne und närrische Leute macht: richtet die Substanz durch das Accidenz zu Grunde. Hergegen so sind die Narren glückselige Leute, denen allein gegeben ist, dieser schönen lieblichen Welt sich vollkommlichen zu erfreuen und zu genießen.

Noch ein Gemählde der Sitten aus dem dritten Capitel der lustigen Narrheit, von Narrheit der Schulmeister und Provisoren, worinn die Gaukeleien und Possen der Schuljugend in Italien zu des Spelta Zeiten beschrieben werden, und woraus mancher Pädagoge die theure und so sehr verkannte Wahrheit, die er nicht versteht, oder nicht verstehen mag, lernen kann, daß wie unter der Sonnen also auch in den Schulen nichts Neues geschieht: „Die Schüler scheuen sich nicht ein bißlin, (nicht im geringsten) mit den Füßen überlaut zu rauschen, zu tösen und zu schwätzen; ja wann schon Meister Schulhaas auf den Stuhl sitzt und abliest, scheuen sich nicht, dem Coricaeo eins an ein Ohr zu geben; naschen, fressen, stoßen Ruchlin in die Bücher, den Kopf unter den Tisch; achtens nicht mit dem Virgilio und Cicerone das eins und zwei zu spielen, mit Müßen zu gaukeln, Schifflein und Vögelein aus dem Papier zu machen, Fliegen zu haschen, dieselben in die Scharnigel zu schließen, zu brummeln, Grillen zu fangen und dieselben in der Schul singen zu machen, Pfeifholder und Schröter mit sich in die Schul zu bringen, den Rücken die Flüttichen abzureißen, und
dann

dann hernach auf wächsin Papierlin zu kleben. Scheuen sich nicht mit surren und schnurren umzugehn, mit schnüren, allwegen was mit sich in dem Carnier in die Schul zu tragen, damit man Zeit vertreibe; ist ihr Gebrauch mit den Lippen auf dem Blättlin zu pfeiffen; Holder- und Schleebüchsen mit zu tragen, dadurch mit Rübenschnißlin zu schießen, Röchern durch die Federrohr und Federstengel zu blasen, Eichhörnlin mit sich zu ketschen, Rauchtäfelin, Kerzlin und Kakerlin brennend zu machen und abzulassen; mit dem Virgilio Quadripartitam Ptolomaei zu spielen, auf daß man nicht lernen dürfe, das Meister Hemmerlin zu agiren, den Neuntenstein zu ziehn, unter dem Hütlin das Kochens zu machen; Biernhäfen auch Aepfelhäfen zu machen, einander die Bücher zu verstoßen, Creutz auf den Tisch oder die Bänk zu schnißeln, Löcher durch die Tische zu bohren, den Commilitonen Kierschenstiele Busen und Pflaumensteine entgegen zu werfen; off hinaus ad locum zu heischen, ein wenig sich erlustirn, und wiederkehrend das Hemd herauszuhengen, und Socii garstigen Insiegel zu weisen; Feigenblätter anzuhengen, Kletten anzusehen; Pech auf den Stuhl zu streichen, damit der Præceptor behengen bleibe, anstatt der lectionen den Rollwagen, die Gartner Junst, Schimpf und Ernst, und Schäfereien, die Gedichte von der Melusinen, Item von den alten Rittern und dergleichen Gaukelwerken zu lesen, einander Geschichte und Märkin zu erzählen: beruffen einander nach vollende-

lenderer Schule auf die Spielplätze, und thun viel tausend andre Fantaseyen und Narreyen.

Niccolo Villani.

Aus Pistoia im Toskanischen, ein vortreflicher lateinischer und italienischer Dichter, Mitglied der Akademie der Humoristen und Kämmerer des Bischofs zu Viterbo, starb um das Jahr 1632. Er legte sich besonders auf die Kritik, und vertheidigte den Marino gegen die Angriffe des Stigliani mit großer Hefigkeit; wobei er zugleich über den Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso spottete. Unter seinen lateinischen Gedichten werden seine Hendekasyllaben wegen der reinen Schreibart am meisten geschätzt. Er schrieb zwei lateinische Satiren, ohne sich zu nennen, unter dem Titel:

Dii vestram fidem, und
Nos canimus surdis,

worinn er wie Lucilius die Laster seines Jahrhunderts, und besonders der Stadt Rom, wo er sich damals aufhielt, in der schönsten Schreibart auf das beißendste und lebhafteste durchzieht^{o)}. Dagegen schrieb Bartolomäo Tortoletti aus Verona, ein Doctor der Theologie

Anti Satira Tiberina.

^{o)} Erythraei Pinacoth. I. p. 188.

Lorenzo Alzolini.

Sein Geburts- und Sterbejahr ist nicht bekannt; er war aus Fermo gebürtig, wurde 1630. Bischof zu Ripa Transona, und Secretarius S. Consulta, dann 1632. Bischof zu Narni; würde auch Cardinal geworden seyn, wenn er nicht bald gestorben wäre. Seine italienischen Satiren, welche besonders gedruckt sind, sind sehr schön, und vielleicht die besten seines Jahrhunderts; nur die Sprache ist nicht ganz so rein und zierlich, wie sie die Delicateße der Italiener verlangt.

Domenico Buoninsegni.

Aus einer adlichen Familie in Siena, lebte in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, wurde zu Rom Doctor der Rechte, und hernach Secretair der Großherzoge Leopold und Matthias von Medici, und schrieb

Il Lusso Donnesco, Satira Menippea. Mailand 1637. 12. und mehrmals. Eine adliche Jungfrau Archangela Tarabotti gab dagegen zu Venedig eine Antisatyra heraus. Die darüber gewechselten Streit-schriften erzählt Mazzuchelli. Auch deutsch unter den Titel:

Strasschrift weiblicher Pracht von Johann Daniel Major. Hamburg 1683. 12. Hierbei befindet sich der Italienische Text und Anmerkungen des Uebersetzers.

Euge:

Eugenio Raimondi.

Von den Lebensumständen dieses Raimondi ist mir nichts bekannt, als daß er aus Brescia gebürtig gewesen, und in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts geblüht. Er hat geschrieben:

Della Sferza delle Science, e de' Scrittori. Discorsi Satirici di Eugenio Raimondi Bresciano. Fondati nella vanità delle cose appoggiati alla frenetica et malinconica natura de' viventi, et alla giusta lode de' Immortali, Opera non men curiosa che vtile. In Venetia, presso Gervasio Annisi. 1640. 12. pagg. 281.

Der Verfasser hat in einigen Stellen den *Ortensio Landi*, welcher im vorigen Jahrhundert vorkommen ist, ausgeschrieben, ohne ihn zu nennen. Er ist auch nicht alle Gattungen der Wissenschaften und Gelehrten durchgegangen, wie *Landi*, sondern handelt nur von Theologen, Philosophen, Astrologen, Aerzten, Juristen und Geschichtschreibern, und giebt besonders von den letztern ein weitläufiges Verzeichniß, welches aber nicht viel zu bedeuten hat. Er hat auch *Delle Caccie* (Brescia 1621. 8.) geschrieben. ²⁾

Ferrante Pallavicino.

Pallavicino wurde zu Piacenza aus einer berühmten Venezianischen Familie um das Jahr 1615, ober

²⁾ Göhens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. Band II. S. 544.

oder 1620. geboren. Weil man schon in frühen Jahren große Fähigkeiten an ihm spürte, so wurde er zur Theologie bestimmt und nach Rom geschickt die Wissenschaften zu erlernen. Er wurde nicht aus Neigung, sondern auf Anrathen seiner Familie ein Canonicus Regularis S. Augustini von der Congregation von Lateran. Als er Erlaubniß erhalten nach Frankreich zu reisen, blieb er in Venedig, wo er einen seinem Stande unanständigen Liebeshandel unterhielt. Er hat sich auch einige Zeit in Deutschland aufgehalten. Sein fähiger und scharfsinniger Kopf entdeckte ihm bald die schwache und lächerliche Seite seiner Mitbrüder, und er glaubte berechtigt zu seyn, darüber zu spotten; da er aber nicht so klug war, blos bei der allgemeinen Satire zu bleiben, sondern in seinen persönlichen Satiren große Herren angriff, so mußte er sein Leben frühzeitig auf eine unglückliche Weise verlieren. Es hatte nämlich Palslavicini gegen den damaligen Pabst Urban VIII. und seine Nepoten die Cardinäle Barbarini einen Haß gefaßt, vermuthlich weil sie ihn nicht nach seinem Verlangen beförderten; da er neben sich so viel Dummköpfe so plötzlich wie die Bilge in die Höh wachsen sah. Damals waren eben einige Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Parma und dem Pabste ausgebrochen, woraus hernach auch ein Krieg entstanden ist. Palslavicino begab sich auf des Herzogs Seite, und schrieb unter dem Namen Ginfaccio Spironcini ein kleines Büchlein Il Corriere squaligiato, und noch eines unter dem Titel Bacinata, worinn die Barbarini greulich

Zweiter Theil

P

durch

Durchgezogen werden. Hierauf beschloßen die Cardinale Francesco und Antonio Barberini (denn der Onufrio, ein frommer Mann, der vorher General der Capuziner gewesen, kummerte sich nicht viel darum) ihn ihre Rache empfinden zu lassen. Da sie ihm mit Gewalt nicht beikommen konnten, weil er unter dem Schutze von Venedig, und selbst ein Venetianischer von Adel, doch dabei ein Geistlicher war, so fiengen sie die Sache mit List an.

Sie erkaufte nämlich um den Preis von 3000 Pistolen zu ihrem Spion, einen liederlichen aber verschlagenen Franzosen Charles de Bresche, bei den Italienern Morfu genannt, eines Buchhändlers Sohn aus Paris, um den Pallavicino in ihr Garn zu bringen. Morfu reiste nach Venedig, gab sich vor einen Gelehrten aus, und fand den Pallavicino in der St. Marcus Bibliothek, wo er eine genaue Freundschaft mit ihm errichtete, unter dem Vorwande den Umgang eines Mannes zu nützen, aus dessen vortreflichen Schriften er schon viel gelernt hätte. Pallavicino klagte ihm endlich, daß seiner Verfolger so viele wären, daß er sich kaum in Venedig sicher glaubte. Davon will ich sie bald befreien, sagte Morfu, denn ich habe von dem Cardinal Richelieu Befehl einen geschickten Italiener mit nach Frankreich zu bringen, der sein Leben vor eine ansehnliche Belohnung schreiben soll, die er sich selbst wählen kann. Er zeigte ihm auch nachgemachte Briefe vom Cardinal, wodurch Pallavicino

gänze

gänzlich in sein Netz fiel, und mit Freuden den Vorschlag annahm. Doch war er noch so vorsichtig seine Freunde um Rath zu fragen, die es ihm aber alle widerriethen. Schon vorher, da er sich in Genua aufhielt, hatte ihm Loredano gleichsam sein unglückliches Ende prophezeit, *) der ihm auch dieses mal dem Morfu zu folgen widerrieth. Allein Pallavicino brauchte Geld, und fürchtete sich doch, seine Verfolger möchten ihn dereinst erhaschen; daher entschloß er sich mit dem Verräther nach Frankreich zu gehn, und den Weg durch Provence zu nehmen; indem er sich ausdrücklich ausdrukt, daß er ihn nicht durch die Graffschaft Avignon führen sollte. Da sie über Genev reisten, suchte Pallavicino baselbst einige Schriften an die Buchhändler zu verkaufen, die er wegen ihrer Anzüglichkeit in Venedig nicht durfte drucken lassen, als:

La Buccata.

Le Lettere delle Bestie,

P 2

I Ras

*) Loredano schrieb damals folgendes an ihm: La Satira muove il riso de gl' ascoltanti, ma fa piangere per ordinario gli Autori. Voglia Dio chè ciò non si verifiche nella sua persona. Chi dice male di chi può far del male, se non merita il titolo di pazzo, non può fuggire quello d'imprudente. Le sodisfattioni, che nuocono, si possono paragonare à quelle medicine, che aggravano l'infermo in vece di risanarlo. Chi v' hà interesse, ei pesi.

I Ragonamenti de Beati

La Risposta all' Antibacinata, wider den Pater Tomasi, und einige hundert verliebte Briefe; er konnte aber mit den Verlegern wegen des Preises nicht einig werden, weil es vielleicht Morfu insgeheim hinderte. Unterdeß reiste dieser mit seinem Schlachtopfer immer gerades Weges nach Avignon zu, da Pallavicino die Wege nicht kannte, auch der französischen Sprache nicht recht kundig war. Als er nun bei einem kleinen Wasser eine aufgerichtete Creussäule und an derselben des Pabstes Urbani Bienen sieht, erschrickt er, schreit überlaut, und fragt, wo er sei? Es waren aber schon heimlich einige Ebirren bestellt, die ihn nebst seinem saubern Gefährten gefangen nahmen, und nach Avignon führten. Der Vicelegat bezeugte zwar, daß es ihm leid thäte, wenn er den Befehl des Pabstes würde vollziehen müssen, und ließ den Pallavicino in ein finstres Gefängniß verschliessen; weil er aber um Papier, Feder und Dinte, wie auch Lichter anhielt, daß er nicht im Finstern sitzen dürste, und auch seine traurigen Gedanken aufschreiben könnte, wurde ihm alles zugestanden. Als er nun eine Menge Wachslichter beisammen hatte, legte er Feuer an die Thür seines Gefängnisses, um bei der Gelegenheit zu entfliehen; allein da der starke Rauch seine Absicht verrieth, so wurde er noch enger eingeschlossen. Kurz darauf kam Befehl von Rom, daß man ihn enthaupten sollte; welches auch, nachdem er ein Jahr oder 14 Monathe gefangen gesessen, den 5ten März im Jahr

Jahr 1644. geschah ^{r)}. Der Verräther genoß die Pistolen nicht lange, die er von den Barberini erhalten hatte; denn der Cardinal Mazarin, der über die Hinrichtung des Pallavicino sehr ungehalten war, schickte einen gewissen Ganducci zu ihm, der Bekantschaft mit ihm machen mußte, und der ihn hernach unter dem Vorwande eines ihm angethanen Unrechts mit einem Dolche zu Paris in seinem Quartier erstach ^{s)}. Seine satirischen Schriften sind folgende:

Il Corriere fualigiato di Ginifaccio Spironcini. Villa franca. 1644. 12. französisch.

Le Courier devalisé, publié par Ginifaccio Spironcini, tiré de l'Italien. Ville franche. 1644. 12. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Der geplünderte Postreuter.

Pallavicino wurde dieser Schrift wegen auf Anhalten des päpstlichen Nuntius Vitelli zu Venedig ins Gefängniß gesetzt, woraus er aber nach sechs Monaten wieder los kam. Es wird in dieser Schrift erdichtet, als wenn ein italienischer Fürst, weil er geargwohnet, die spanischen Minister in Italien hätten etwas zu seinem Nachtheil vor, befohlen, daß man unter dem Schein, als geschähe es von Räubern und Ban-

P 3 diten,

r) Wagenfeil von der Meistersinger holdseligen Kunst. S. 459. f.

s) Marchand Diction. Pallavicino. Rem. M.

roy. Bibliothèque

bitten, dem Mailändischen Postillon, wenn er durch sein Gebiete nach Rom gehen würde, seine Briefe abnehmen sollte, damit er daraus ersehen könnte, was ihn angieng. Als dieses auf seinen Befehl ausgeführt worden, habe der Fürst die Packete, welche an den Unterkönig von Neapel, und den spanischen Gesandten in Rom von dem Gouverneur in Mailand geschickt worden, für sich selbst zur geheimen Durchlesung behalten; die übrigen aber habe er viere von seinen Ministern gegeben, um sie zu ihrer Belustigung durchzulesen; und von diesen nun werden die Briefe als von allerlei Leuten aus verschiednen Ursachen geschrieben mit ihren Gloßen abgelesen. In einigen werden die Nepoten des Pabsts auf das ärgste angegriffen. Der Pater Inquisitor zu Siena erzählte dem Wagenseil, er habe einen Edelmann in den Kerker der Inquisition setzen lassen, blos weil man dieses Buch bei ihm angetroffen, und er werde schwerlich aus diesem Gefängniß Zeit seines Lebens wieder erledigt werden^{v)}. Ferner gehört folgende Satire des Pallavicino hieher:

Baccinata ovvero Battarella per le Api Barberine, in occasione della mossa dell' armi di N. S. Papa Urbano VIII. contra Parma: nella stamparia di Pasquino, à spese di Marforio. 1642. 4. Ist auch ins französische übersezt unter dem Titel:

La Bassinade à Ville franche. 1644. 12.

Die

v) Wagenseil am angeführten Orte.

Die Gelegenheit zu dem Titel dieses Buches nahm Pallavicino von dem Wappen der Barberini, welches drei goldne Bienen im blauen Felde sind. Wie die Bienen, wenn sie im Schwermen ausfliegen, durch den Beckenklang gesammelt und in den Stock gebracht werden, so sollte auch der Laut oder Inhalt dieses Büchleins die schwermenden Barberinischen Bienen, nämlich den Pabst und seine Nepoten zur Ruhe bringen. Diese werden nun in denselben gar spöttlich behandelt, und besonders sein Verfolger Vitelli der päpstliche Nuncius zu Venedig, dem er auch das Buch dedicirt, ohne sich zu nennen. Wie komisch diese Satire abgefaßt sei, kann man schon aus dem Anfange der Dedication sehn, welche also lautet: *A relatione de' naturali, nascono le api da cadaveri ò conforme altri, dalle immondezze de' bovi. V. S. Illustrissima, che nel cognome di Vitello, mostra d'esser di razza di bue, assicura in se una simpatia naturale con quelli animali, e consequentemente con gli Barberini in essi rappresentati, come in insegna propria.* Es soll bei dieser Satire ein Kupferstich gewesen seyn mit einem Crucifix in brennenden Dornen, und mit einem Bienenschwarm umgeben, wobei die Worte aus dem Psalm gestanden: *Circumdede runt me sicut Apes, et exarsunt sicut ignis in spinis, et in nomine Domini, quia vltus sum eos.* Von diesen Bienen sagte man, sie wären so groß und dicke, weil sie 22 Jahr das Blut der Kirche ausgesaugt hätten. Es war auch damals ein gewöhnliches Sprichwort in Rom: was die Barbaren

nicht gethan haben, das haben die Barberini gethan ^{w)}. Man schreibt auch dem Pallavicino noch folgende Bücher zu:

Il Divortio celeste cagionato dalle dissolutezze della sposa Romana, et consecrato alla simplicità de scrupulosi Christiani. In Villa franca. 1643. 12. 1661. 1666. 1679. Französisch, Villefranche 1644. 12. Amsterd. 1696. 12. von Brodeau d'Osseville übersetzt. Deutsch, Freystadt, 1643. 12. Halle 1723. 8.

Es ist aber noch nicht ganz ausgemacht, ob Pallavicino wirklich der Verfasser dieses Buches sei. Paul Colomies sagt, er hätte es vom Isaac Vossius gehört, daß er es geschrieben hätte ^{x)}. Wagenseil schreibt, er hätte sich in seinem Gefängniß dazu bekennt, ^{y)} und seinen gesammelten Werken ist es auch beigefügt. Aber de la Monnoie in seinen Anmerkungen über die Werke des Colomies leugnet es, weil sich eine ganz andre Schreibart darinn befinde.

La Retorica delle Puttane, composta conforme li precetti di Cipriano. Cambrai. 1648. 12. Villa franca 1673. 12. befindet sich auch bei den Werken des Pallavicino.

Nach

^{w)} Vigneul Marville Tom. I. p. 12.

^{x)} Recueil des Particularitez. p. 121.

^{y)} Am angeführten Orte.

Nach seinem Tode gab einer seiner Freunde ein Büchlein unter dem Titel:

L'Anima di Ferrante Pallavicino.

worinn sich die Seele des getödteten Pallavicino mit einem noch lebenden unterredet, und worinn der Pabst, seine Nepoten und die Jesuiten sehr durchgezogen werden. Ich glaube folgendes ist eine deutsche Uebersetzung davon:

Roma denudata, odes Entblößetes Rom. Das ist, des Geistes Ferdinandi Pallavicini redende Nachtwachen aus den Italienischen ins Hochdeutsche übersezt. Gedruckt zu Ende des vorigen Jahres. 12. SS. 447.

Seine sämtlichen Schriften sind 1655. in vier Bänden in 24. nebst seiner Lebensbeschreibung herauskommen; und die auserlesenen Werke desselben unter der Aufschrift Opere Scelte in Villa Franca 1660. 12. Zwei Bände.

Giovanni Vittorio Rossi.

Dieser Gelehrte, welcher mehr unter dem angenommenen Namen Janus Nicius Erythraeus bekannt ist, wurde zu Rom um das Jahr 1575. gebohren, und studierte die Rechte. Weil er aber zu keinem Amte gelangen konnte, so nahm ihn der Cardinal Peretti als einen Edelmann zu sich, ver ihn aber auch nicht beförderte. Nach des Cardinals Tode begab er sich an einen abgelegnen Ort in Rom, wo er eine kleine Kirche

bauen ließ, und Commissarius des Wassers Marrana wurde. Ob er nun gleich gewisse Einkünfte davon genoß, so wußte er doch lange Zeit nicht, was dieses vor ein Wasser sei, und wo es fließe. Er starb 1647. Er ist wegen seiner Pinacotheca bekannt. Man hat von ihm eine satirische Schrift in zehn Büchern unter dem Titel:

Eudemia.

Dieses Werk gefiel ihm hernach selbst nicht mehr, und wurde auch anfänglich ohne sein Wissen zu Leiden gedruckt, mit dem fälschlich darauf gesetzten Druckort Cölln 1637. in acht Büchern, und hernach mit zwei Büchern vermehrt Amsterdam 1645. 8. Es ist eine sinnreiche Satire gegen den Römischen Hof, aber mit erdichteten Namen. Angelo Aprosio ein Augustiner wollte einen Schlüssel dazu herausgeben; unterdessen hat Christian Gryphius ^{z)} viele Namen aufgedeckt, z. E. Eudemia ist der Römische Hof, Dynastæ sind die Cardinäle, von denen sonderbare Anekdoten vorkommen, die ihnen nicht zur Ehre gereichen; die vestalischen Jungfrauen sind die Nonnen, Theridates ist Ludwig XIII. König in Frankreich, Nicus Ruffus ist der Verfasser selbst, Geryons Reich ist Spanien, Diana Daphnites ist die Jungfrau zu Loreto; die Philosophen, die der Minerva dienen, sind die Jesuiten; der König Nicephorus ist Gustav Adolph, Cumas

z) Gryphii Apparatus de Scriptoribus historiam Saeculi XVII. illustrantibus. p. 491. sqq.

Cumanus ist der Pabst Urban VIII; Geryon ist Kaiser Carl V. Crepitaculum Philosophus ist Thomas Campanella u. s. f.

Antonio Abati.

Er blühte um das Jahr 1651. Sein satirisches Werk ist eine Art von Roman in Prosa und Versen, und führt den Titel Fralcherie. Amsterdam, ohne Jahrzahl in 24. SS. 288.

Federico Nomio.

Es ist mir nichts von ihm bekannt, als daß er aus Anghiera im Mailändischen gebürtig war, und um das Jahr 1672. blühte ^{a)}.

Frederici Nomii Anglariensis sedecim Satyrarum liber. Lugd. Bat. 1703. 8.

Giovanni Lorenzo Luchefini.

Ein Jesuit geboren 1638. zu Lucca.

Iohan. Laurentii Luchefini Itali Satyrae
Rom. 1672. 12.

Salvator Rosa.

Es wurde dieser vortrefliche Mahler und Dichter in einem Dorfe nicht weit von Neapel im Jahr 1615. geboren, und wurde, unter der Anführung des Gio:
vanni

^{a)} Greg. Leti in Ital. regn. p. 503.

vanni Lanfranco und Aniello Falcone eben so stark und berühmt in der Malerei, als er in der Dichtkunst war. Er lebte lange in Rom, wo er die Antiken studierte, und erwarb sich sonderlich durch Landschaftmahlen einen großen Namen. Die kühne und etwas düstere Manier, die in seinen Gemälden, besonders in seinen Landschaftstücken herrscht, scheint auch in seinen Satiren zu herrschen, deren sechs an der Zahl nach seinem Tode herauskommen sind, nämlich von der Musik, Poesie, Malerei, Krieg, Neid und Wollust, und welche mit vieler Lebhaftigkeit und Bitterkeit, aber nicht mit einem immer gleichen poetischen Ausdruck geschrieben sind. Er starb 1673. Keyßler führt die übertriebene Grabschrift an, die ihm sein Sohn August zu Rom in der Kirche St. Maria Degl' Angeli setzen lassen, worinn er Poetarum omnium temporum Principibus par genennt wird ^{b)}.

Satire di Salvador Rosa con le note di Anton. Maria Salvini e d'altri, ed alcune notizie appartenenti alla vita dell' autore. (Amsterd. 1770. 4.) S. 208.

Diese Ausgabe ist mit Bildern des Verfassers geziert, und die Anmerkungen des Salvini geben des Rosa Gedichten einen größern Werth. Muratori und Quadrio haben zwar die Fehler, aber auch die Schönheiten dieser Satiren eingesehn, und geurtheilt, daß die letztern jene bei weiten überwiegen ^{c)}.
 sind

^{b)} Keyßler Reisen. Brief 49.

^{c)} Neue Leipz. Bibl. B. XI. St. 1. S. 183.

sind diese Satiren schon 1664. und Amsterdam 1719.
8. herauskommen.

Marcantonio Barnabò.

Ein Mitglied verschiedner Akademien besonders in Rom; er starb 1677. den 6ten Mai, und hat die Satiren des Juvenals auf seine Zeiten angewandt, so wie es Pope ungesehr mit den Satiren des Horaz gemacht hat; sie sind aber noch nicht gedruckt worden.

Bertolini.

Von Barga im Toscanischen; starb bald nach 1684. nachdem er sich durch zwei Schmähschriften bekannt gemacht hatte, nämlich:

La Muleide, ò sia de' Bastardi illustri, Poema Eroico Satirico-comico, unter dem Namen Scipione Gasligamatti. Veron. 1680. 12. welche wider den General eines gewissen Ordens gerichtet war, daher sie auch sogleich confiscirt wurde.

Vitae Ioh. Cinelli et Ant. Magliabecchii; von welcher in schönen Latein abgefaßten Schmähschrift ohne Namen er Verfasser seyn soll. Man hat davon zwei gleich feltne Ausgaben; auf der einen steht: Chaxumii sub signo lapidis lydii. 4. auf der andern aber, Fori Vibiorum. 1684. 4. Der Medicus Joh. Andr. Moneglia, welcher von dem Cinelli in seiner Bibliotheca volante war getadelt worden, soll den Bertolini zu dieser Satire aufgemuntert haben ^{a)}.

Gio:

a) Mazzuchel. Scrittori und Abelsing.

Giovanni Francesco Lazzarelli.

Aus Gubio im Herzogthum Urbino, ein sehr guter Italienischer Dichter, war einige Zeit Auditor Rota zu Macerata, nachgehends aber Priester und Probst zu Mirandola; und starb 1694. über 80 Jahr alt. Er hat ein sehr seltsames Werk unter folgenden Titel herausgegeben:

La Cicceide legitima: in questa seconda impressione ordinatamente disposta, notabilmente accresciuta, e fedelmente rincontrata, con gli Originali dell' Autore. 1692. à la Haye 1766. 8. Lond. 1722. 8.

Es ist eine Sammlung von Sonnetten und andern Gedichten, worinn er den Arrighini aus Lucca, der sein College bei der Rota zu Macerata gewesen, grausam lästert. Er sieht ihn als eine Person an, die aus lauter Schamgliedern zusammengesetzt ist. Seine Poesie ist leicht, natürlich und fließend und seine Einbildungskraft sehr fruchtbar, aber das Buch ist dabei voller Unflätereien und gottloser Gedanken, und besteht aus zwei Theilen, wovon der erste betitelt ist, *Le Testicolate*; und der andre *le Sghinazzate*. Der *Don Ciccio* stellt den Arrighini vor. Das Wort bedeutet bei den Neapolitanern eben so viel als Francesco. Der Hauptzweck des Verfassers ist zu beweisen, daß *Don Ciccio* ein *Coglione* sei. Dieses ist der Endzweck aller 318. Sonnette, woraus der erste Theil besteht. Er folgt dem *Ciccio* von der Minute der Empfängniß bis
ins

ins Grab, ja er geht noch weiter, denn er kurzweilet über dieses Mannes Sarg, über das Begräbniß, über die Grabchrift u. s. f. Er verfolgt ihn bis in des Charons Kahn, und macht ihn von allem Fährgelde frei. Er sagt, Charon habe ihn also angeredet:

E privilegio a pari tuoi concesso
 Il poter senza imbarco e pagamento
 Havere a l'altro margine l'accesso;
 Mentre un tondo C. — gonfio di vento
 Galleggiando leggier, può da se stesso
 Andar di là dal fiume a salvamento.

Cicceide p. 290.

Er hat in der andern Ausgabe die Sonnette ausgelassen, die am gottlosesten zu seyn schienen, weil man sein Buch in den Index gesetzt hatte. Sie betrafen die Taufe, die Firmelung, die letzte Delung des Ciccio, und andre anstößige Materien. In der Vorrede des Buches, die ein guter Freund des Verfassers scheint gemacht zu haben, werden die zotigten Stellen als bloße Spiele des Witzes vertheidigt, und die der geistlichen Ceremonien spotten, dem Gericht der Kirche unterworfen; übrigens durch den Gemeinort, lasciva est nobis pagina, vita proba est, alle moralischen Flecken des Verfassers bedeckt ^{e)}. Wie gegründet diese Quartierfreiheit der Schriftsteller sei oder nicht, davon ist schon im ersten Bande bei der Geschichte der Zoten, geredet worden.

Giu-

e) Bayle Diction. Lazzarelli.

Giulio Clemente Scotti.

Aus einer gräflichen Familie zu Piacenza 1602. geboren und in Rom erzogen. Er trat 1616. in den Jesuiterorden und lehrte einige Zeit die Philosophie. Da er aber gern die scholastische Theologie vortragen wollte, und ihn seine Obern dazu untüchtig fanden, schickten sie ihn 1631. nach Paris die Philosophie zu lehren. Er wurde des Jesuiterordens endlich überdrüssig, und wollte zu den Hieronymiten zu Fiesoli übertreten; allein er bedachte sich wieder, nachdem er schon seinen Abschied erhalten hatte, und wurde Superior der Jesuiten zu Carpi bei Parma; und da er noch nicht die Freiheit erlangen konnte die Theologie zu lehren, gieng er 1645. nach Venedig, legte den Jesuiterhabit ab und kleidete sich als ein Weltgeistlicher, und nannte sich Graf Scotti. 1650. ward er Professor der Philosophie zu Padua, und 1653. Professor des canonischen Rechts, welche Stelle man ihm aber 1658. wieder abnahm; wiewohl er seinen Gehalt behielt, und 1669. zu Padua starb. Er ist der Verfasser folgender sinnreichen aber beißenden Satire gegen die Jesuiten:

Lucii Cornelii Europaei Monarchia Solipsorum. Ad virum clarissimum Leonem Allatum. Cui nuper accessit clavis onomastica. Iuxta Exemplar Venetum. Superiorum permissu 1648. 12. SS. 158.

Die erste Ausgabe ist zu Venedig 1645. 12. herauskommen; die Ausgabe Venedig 1652. 12. führt in dem Titel den Jesuiten Melchior Inchofer als Verfasser. Eine französische Uebersetzung unter der Aufschrift La Monarchie des Solipses ist zu Amsterdam 1721. 12. und 1772. herauskommen. Deutsch unter dem Titel:

Monarchia der Alleigenen, oder sogenannten Selbstsonnen. Waremund, 1663. 12. Auch mit Alphonsi de Vargas Erzählung der Künste und Betrügereien der Jesuiten, gedruckt im Vogtland. 1675. 8. SS. 352. welche zu Breslau durch den Henker ist verbrannt worden; aber es sind doch noch Exemplare dem Scheiterhaufen entgangen. Diese Uebersetzung ist nicht zum besten gerathen, denn es scheint, der Uebersetzer habe manchmal den Text nicht verstanden. Die lateinische Ausgabe von 1648. 12. ist auch voller Fehler; und Bunemann setzt sie doch um einen Preis von 3 Rthl. an.

Diese Satire machte anfänglich in Italien großen Lärm, und weil viele geheime Dinge von den Jesuiten darinn vorkamen, so kauften sie alle Exemplare auf; daher die erste Ausgabe sehr selten gefunden wird. Erstlich glaubte Jedermann, Caspar Scioppius, ein Erzfeind von den Jesuiten wäre der Verfasser davon. Weil aber aus einigen Stellen erhellte, der Verfasser müsse selbst ein Jesuit gewesen seyn, so ergriffen Scioppius

Zweiter Theil. A oppius

oppius und Johann Crusius der Verfasser des *Astri inextincti*, die Gelegenheit, und gaben vor, es könne Niemand als Melchior Inchofer das Buch geschrieben haben, damit sie auf diese Weise sich wegen der Beschimpfung rächen könnten, die er ihnen unter dem Namen des Eugenius Lavanda angethan hatte. Denn Inchofer hatte gegen des Scioppius *Consultationes de scholarum et studiorum ratione, deque prudentiae et eloquentiae parandae modis*, (Pav. 1636. 12.) unter dem Namen Eugenii Lavandã folgende Schrift herausgegeben: *Grammaticus Palaephatius, sive nugivendus, hoc est, in consultationes Gasp. Scioppii de ratione studiorum, scholia et annotationes*. 1639. 12.

Als die Sache dem Pabst Innocentius X. vortragen wurde, befahl er, man sollte den Verfasser auskundschaften, es koste, was es wolle. Allein nach mancherlei Untersuchungen fand man, daß Inchofer das Buch nicht geschrieben hätte. Unterdeßen hat der Ruf lange genug fortgedauert, daß er Verfasser wäre, doch hat es Niceron gründlich dargethan, daß der Jesuit Scotti der eigentliche Verfasser dieser Satire ist; aus dessen beständigen Uneinigkeiten mit seinen Obern die Sache auch Bestätigung genug erhält f). Ob die Benennung Solipsi, worunter die Jesuiten verstanden werden, Selbst: Sonnen, oder Alleineigen bedeu-

f) Niceron Memoir. T. XXXV. p. 373. et T. XXXIX: p. 67.

bedeute, wie der alte deutsche Uebersetzer meint, kann uns gleichgültig seyn; es bedeutet vermuthlich Leute, die theils allein glänzen, theils sich alles allein zuschreiben und zueignen wollen; welches Papebroch selbst zugestehet. Denn es gieng 1699 ein erdichteter Brief Innocentii XII. an den Kaiser herum, in welchem der Pabst die Gesellschaft der Jesuiten *Monarchiam Monopantorum* nennt. Hierüber hat P. Papebroch diese Betrachtung gemacht: Forsitan quasi *μόνοι πάντα*, soli omnia velint esse et aestimari Iesuitae, scilicet alludendo ad vetus scomma Satirici cujusdam commenti, quo scripsit anonymus aliquis *Monarchiam solipsorum*, veluti innuere volens, quod societas soli sibi arrogare nitatur omnia ^g). Die ganze Geschichte des Reichs der Solipsen besteht aus XXI. Capiteln, und bildet den Orden der Jesuiten als ein förmlich eingerichtetes Reich ab. Wie Puffendorf von dem päpstlichen Staat sagte, es sei, weil die Welt stünde, keine künstlichere Monarchie erfunden worden; so konnte man dieses auch von dem Orden der Jesuiten sagen; und doch erschütterte ihn ein Stoß, daß er auf einmal zerfiel. Die in dieser Satire vorkommenden erdichteten Namen sind in den meisten Ausgaben erklärt; so bedeutet z. B. Brotacanus den Ignatius, Avidus Cluvius den Claudius Aquaviva; Centonati sind die Capuciner, Sumonaclestus ist Clemens VIII. die

D 2

Toses

g) Elucid. Histor. Actor. in Controversia Carmelitica. Cap. X. p. 138. und Bayle Diction. Inchofer. Rem. C.

Tosenerer sind die Venetianer, die Romullager sind die Franzosen, die Cinimonadustier sind die Dominicaner, u. s. f. Es kommt auch in dieser Satire viel Romisches vor; doch ist wegen der vielen Allegorien manches dunkel und jetzt unverständlich ^{h)}).

Quintus Sectanus.

Unter diesem erdichteten Namen ist folgendes Buch herauskommen:

Quinti Sectani Satyrae XIX in Philodecemum: cum notis variorum. Coloniae. Selliba. 1698. 8.

So wird der Titel beim de Bure angeführt; ich glaube aber Philodecemum ist ein Druckfehler, und es soll Philodemum heißen ⁱ⁾).

Diese Satiren sind zweimal ins Italienische übersetzt worden; die erste Uebersetzung ist unter folgendem Titel herauskommen:

Le Satire di Settano ridotte in versi volgari. In

Spira. 1698. 12. Haym schreibt, es wären nur sechs Satiren, die wie einige wollten, der Verfasser selbst ins Italienische sollte übersetzt haben, da er sie zuerst lateinisch geschrieben hätte ^{k)}).

Der Titel der zweiten Ausgabe ist nach Hayms Ausgabe folgender:

Le

^{h)} Sinceri neue Sammlung von raren Büchern, I. St. S. 54. und Baumgartens Hallische Bibl. III. S. 151. ff.

ⁱ⁾ de Bure Bibliographie. Belles Lettr. Tom. I. p. 423.

^{k)} Haym Notizia de' libri rari nella lingua Italiana p. 14r.

Le Satire di Quinto Settano tradotte da Sesto Settimio, ad istanza di Ottavio Novio, dedicate a Decio Sedicino contra Filodemo. In Palermo per Domenico Cortese. 1707. 8. In dieser Ausgabe sind XVIII. Satiren. Von den lateinischen Satiren sind noch folgende neuere Ausgaben zu bemerken:

Quinti Sectani Satyrae. Editio novissima, cum notis Anonymi, concinnante P. Antoniano. Amstelodami. (Romae seu Neapoli) apud Elzevirios. 1700. 8. major.

Eaedem Satirae cum notis et continuatione P. Antoniani. Libri II. Amstelod. (Romae) 1702. II. Vol. in 8.

In neuern Zeiten sind herauskommen:

L. Sectani Quinti filii, de tota graeculorum hujus aetatis literatura Sermones V. ad Gaium Salmorum. Accedunt quaedam M. Philocardii enarrationes. Hagae-Vulpiae et Corythi. 1738. 8. Dabei befindet sich gemeiniglich folgendes Büchlein in Italienischer Sprache:

I Pifferi di Montagna, che andarono per suonare e furono sonati. Ragionamento di Cesellio Filomastige in risposta alli sermoni di L. Settano in Leida et in Londra. (in Italia) 1738. 8.

Druck und Papier zeigen, daß es in Italien herauskommen. Wer der Quintus Sectarus sei, ist noch

nicht bekannt. Einige glauben, es wäre ein gewisser Segardus darunter verborgen ^{l)}. Andre haben diese Satiren dem Johann Lami, Professor der Kirchengeschichte zu Florenz zugeschrieben, welches er aber beständig geleugnet hat ^{m)}.

In der sogenannten Amsterdamer Ausgabe von 1700. sind fünf Satiren enthalten, welche den besten alten lateinischen Satiren nichts nachgeben. Es wird darinn ein gewisser Philodemus durchgezogen, welches auch ein erdichteter Name ist, der zu Rom in der Gesellschaft der Arkadier gewesen war, aber sich hernach zu den Molinisten begeben, und die Gesellschaft der Arkadier verdammt hatte. Gegen diesen wird nun diese Gesellschaft vertheidigt; woraus erhellt, daß dieser Satyriker ein Mitglied, und zwar kein geringes derselben muß gewesen seyn. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Molinismus besonders in den zahlreichen und gelehrten Anmerkungen weitläufig beschrieben; doch so, daß Falsches und Wahres unter einander gemischt wird. In der Vorrede und auf den Titel steht, das Buch wäre zu Amsterdam gedruckt worden; welches aber ganz falsch ist; und diese Meinung noch mehr zu bestärken, hat man zu der Vorrede auch Gedichte von
Jac.

l) Catal. Biblioth. Mencken. p. 770.

m) Bruckeri Pinacotheca Tom. I. Decad. 4. in vita Lamii und Freytags Analecta litteraria. p. 843.

Jac. Gronovius und Joh. Georg. Grävius gefüget, die sie aber nicht gemacht haben ⁿ⁾).

Carlo Maggi.

Ein Mailänder, Mitglied der Akademie della Crusca, unter den Arkadiern Nicio Meneladio, und Sekretair des Senats von Mailand. Er starb in seinem Vaterlande 1699. Seine sämtlichen poetischen Schriften, die in geistlichen, heroischen, verliebten, scherzhaften, dramatischen und satirischen Gedichten bestehen, hat Ludovico Antonio Muratori nebst seinem Leben in vier Bänden zu Mailand im Jahr 1700. Herausgegeben ^{o)}).

Gregorio Leti.

Zu Mailand 1630. aus einem adlichen Geschlechte geboren, studierte zu Cosenza unter den Jesuiten, und hatte sehr zeitig Zweifel an der Transsubstantiation, daher er sich auch sechs Jahre vom Abendmahl enthielt. Hierauf reiste er nach Frankreich, und nahm zu Lausanne die reformirte Religion an. 1660. begab er sich nach Genf, musste aber 1679. wegen Religionsstreitigkeiten von da entweichen. 1680. gieng er nach England, wo ihm der König nach der ersten Audienz tau-

24

send

ⁿ⁾ Heumann de libris anonymis et pseudonymis p. 47. sq.

^{o)} In Herrn Prof. Schmits Italien. Anthologie I. S. 80. sind ein paar Gedichte vom Maggi ins Deutsche übersetzt.

send Thaler schenkte, und ihn zu seinem Geschichtschreiber ernannte. Da er aber in der Historie von England, die er verfertigte, mit zu großer Freiheit geschrieben, mußte er 1682. in zehn Tagen aus dem Königreich weichen, und begab sich nach Amsterdam, welche Stadt ihm eine jährliche Pension nebst dem Titel eines Geschichtschreibers gab, in welchem Zustande er auch 1701. gestorben. Der Remonstrantische Theologus Johann Clericus hat seine Tochter geheirathet^{p)}. Unter der großen Menge von Schriften, welche er verfertigt hat, befinden sich auch einige satirische; wovon ich folgende anführen will:

Il Sindicato di Alexandro VII. 1668. 12. hat
10 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Le Syndicat du Pape Alexandre VII. avec son voyage
en l'autre monde. Traduit de l'Italien. 1669.
12. SS. 282.

Dieses ist eine von den sinnreichsten Satiren, welche jemals auf die Päbste sind gemacht worden; und sie enthält eine solche Menge von seltsamen Anekdoten des damaligen päpstlichen Hofes und der Regierung Alexanders VII. daß man nicht müde wird sie mehr als einmal zu lesen. Leti dichtet, der Pabst habe nach seinem Tode mit Gewalt in den Himmel hineingewollt, und habe blos seinen Namen Alexander genannt; hätte aber zur Antwort erhalten, daß nie ein Regent, der Alexander geheissen, in den Himmel gekommen wäre.

Er

p) Jöchers Gelehrten Lexicon.

Er dachte, da man ihm die Himmels Thür nicht eröffnen wollte, er wäre selbst Schuld daran, weil er allzu viele Seelen durch seine Indulgenzen in das Paradies versetzt hätte, daß also vor ihm kein Platz mehr übrig wäre; da er aber durch eine Spalte in der Thüre hineinsah, so erstaunte er, daß von allen diesen Seelen, die er ins Paradies geschickt hatte, keine einzige darinn war. Er wurde also ins Fegeseuer verwiesen, wo er einen Theologen antraf, der es schmerzlich beweinte, daß er ein Buch von der Untrüglichkeit des Pabstes geschrieben, weil dieses die Ursache seiner Verdammung wäre. Hernach sahe er einen Prälaten ins Fegeseuer kommen, der ihm erzählte, wie es nach des Pabstes Tode in Rom häßlich über ihn und seine Anverwandten hergegegungen; wie unter andern die Conservatori ein Syndicato oder Gericht gehalten, dabei sich viele über den verstorbenen Pabst beschwert, und allerhand schimpfliche Dinge wider sein Geschlecht vorgebracht. Zuletzt wird das damals versammelte Conclave auch ziemlich mitgenommen. Hin und wieder kommen sinnreiche Schriften, Sonnette und Pasquinaden vor, darinn manchmal die heilige Schrift sehr gemißbraucht wird. Zur Probe mag folgendes dienen:

Grabschrift Alexanders VII.

Siste, Viator, et lege,
 Reprobatus ab aedificantibus lapis
 Isto jacet in angulo.
 Alexander hic est,

Q 5

Nu.

Numero septimus,
 Prudentia vltimus,
 Superbia primus,
 Nulli secundus,
 Pontificatu Maximus,
 Nepotibus optimus

— — — —
 Petrum imitatus in uno,
 Christum negavit in omnibus.
 Vbi Gallum exprobrantem audivit,
 Ne lacrimans videretur offensum,
 Ridiculum Nepotem
 Ad Christianissimum misit, etc.

S o n n e t t o

*Di Epitafio sopra la morte di Alessandro
 Settimo.*

Quel che sen giace in questa Tomba oscura,
 Già nacque in Siena povero Compagno,
 Gli die nome di Fabio il sacro bagno,
 E di Empio e scelerato la natura.

Entrò con pochi soldi in Prelatura,
 E vita fe da Monsignor sparagno;
 Fù fatto Papa ed Alessandro magno
 Si pose il nome si, non la Bravura.

Che non fe, che non disse al Trono alzato.
 Parlò sempre da santo, oprò da Tristo,
 Entrò da Pietro, et uscì da Pilato.

Fè

Fè di tante alme al negro Regno acquisto,
 Che saper non si può s' egli sia stato
 Del Diavolo Vicario, ò pur di Christo.

Leti ist auch Verfasser folgender Schriften:

Il Nipotismo di Roma. Amsterd. 12.

Le Nepotisme de Rome, ou Resolution
 des raisons, qui portent les Papes à aggrandir
 leurs neveux, traduit de l'Italien en françois,
 avec figures en taille douce. 1669. 12.

Roma piangente.

Li precipitii della sede Apostolica, ovvero Iti-
 nerario della Corte di Roma in drei Thei-
 len, unter dem Namen Girolamo Luna-
 doro.

Vita di Donna Olympia Maldachini, unter dem
 Namen des Abts Gyaldi.

Ambasciata di Romulo a Romani.

Il Vaticano languente sopra la morte di Cle-
 mente X.

Benedetto Menzini.

Dieser berühmte Italienische Dichter wird vor den
 vornehmsten Satiriker der Italiener gehalten, und dem
 Juvenal an die Seite gesetzt. Er war zu Florenz im
 Jahr 1646. geboren. Er sollte anfänglich ein Hand-
 werk lernen, er hatte aber Lust zum studieren, und
 legte sich vorzüglich auf die Dratorie und Poesie, wor-
 inn

inn er es auch weit brachte. Weil er keine Profession zu Pisa erhalten konnte, so begab er sich nach Rom, wo ihn die Königin Christina, die ihn durch eine Satire hatte kennen lernen, in ihre Akademie aufnahm, ihn zu ihrem Litteratus machte, und ihm eine Besoldung gab. Nach ihrem Tode brachte er sich durch Predigten und Panegyricos, die er an andre verkaufte, fort. Als Mitglied der Arcadia, führte er den Namen Eugenio Cibade. 1694. wurde er Canonicus von St. Angelo in Rom, und hierauf Professor in dem Collegio Sapiencia. Er war auch Servidore attuale beim Pabst Innocenz XII. und starb 1704. mit der Feder in der Hand. Sein Leben hat Giuseppe Paolucci beschrieben, und es ist in dem ersten Theile der Vite degl' Arcadi illustri befindlich. Außer seinen gedruckten Satiren sind noch andre vorhanden, die aber wegen gewisser Ursachen nicht herausgegeben worden. Außer den Satiren schrieb er auch lyrische Gedichte, Elegieen und anakreontische Lieder. Seine Satiren stehn theils in seinen sämtlichen Werken, welche zu Florenz 1731. in vier Quartanten herauskommen sind, theils sind sie auch besonders abgedruckt worden.

Le Satire di *Benedetto Menzini*, Poeta Fiorentino, con le note postume dell' Abbate Rinaldo Maria Bracci, publicate da un Academico immobile e del medesimo arricchite. Napol. 1766.
4. Auch zu Amsterdam 1718. 8.

Es sind der Satiren zwölf, und der Marchese de Guasco hat sie mit lesenswürdigen Anmerkungen begleitet. Die erste betrifft den Verfall der Poesie und das Unglück der Poeten. Menzini mag sich hier wohl selbst geschildert haben; denn man weiß, daß er durch seine Liebe zum Spiel, und die dabei geäußerte Zerstreuung in traurige Umstände gerathen war. Die zweite ist nach dem Jupiter Tragödius des Lucians eingerichtet. Die dritte ist gegen den Dr. Moniglia, einen tragischen Dichter und Musikverständigen. In der vierten eifert der Dichter gegen die Improvisatori und andre Verderben der italienischen Sprache. In der fünften geht er den seichten Philosophen entgegen. Die sechste betrifft das Frauenzimmer und ihre Thorheiten. In der siebenten greift er die Adlichen an. In der achten wird ein vornehmer Herr lächerlich gemacht, der in seinem Vallaſte eine weitläufige und abgeschmackte Berathschlagung über die Wahl eines Lehrers für seinen Sohn hält. Die neunte Satire tadelt einige Fehler der Geistlichkeit. Die zehnte betrifft die starken Geister. In der eilften hält sich Menzini über das Hofleben, und über die Hofsteute auf; und in der zwölften über die unbesonnenen Wünsche der Menschen ¹⁾.

Lodoico Aldinari.

Aus der berühmten adlichen Familie dieses Namens zu Florenz; geboren 1644. zu Neapel. Er wurde
zum

¹⁾ Hallische gelehrte Zeitungen. 1768. S. 148.

zum Marchese erhoben, und war eine zeitlang Kammerherr des Herzogs zu Mantua; wurde aber 1697. Professor der Toscanischen Sprache zu Florenz, und Professor zugleich an der dasigen Ritter Akademie, und starb daselbst 1708. Außer andern Gedichten schrieb er

Satire. Amsterd. (Lucca.) 1716. 8.
welche sehr geschätzt werden, aber selten sind *).

Sonst lebte auch noch in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts ein guter italienischer Dichter

Giulio Acciani.

Der einer der ersten war, der den verderbten Geschmack der vorigen Zeiten verlies. Er war vorzüglich zur Satire geneigt; weil aber seine Satiren zu beißend waren, so ist von seinen Gedichten nichts gedruckt worden *).

Achtzehntes Jahrhundert.

Girolamo Gigli.

Der eigentliche Geschlechtsname des Gigli war Nenci. Er wurde 1660. zu Siena geboren. Sein Vater der Doctor Joseph Nenci hinterließ ihn über 40000 Scudi, die er aber bald durchbrachte. Wegen seines aufgeweckten Kopfes nahm ihn ein Edelmann

*) Adelsungs Gelehrten Lexicon.

*) Ebendaselbst.

mann zu Siena Namens Girolamo Gigli an Kindesstatt an, mit der Bedingung, daß er seinen Vor- und Zunahmen führen sollte. Er legte sich eine Zeitlang auf die Rechte, hatte aber doch mehr Neigung zur scherzhaften und satirischen Poesie, wodurch er sich viele Verdrüßlichkeiten zugezogen. Er war ein Mitglied der Arcadier, wo er den Namen Amarantho Sciadico führte; und wurde von Cosmus III. zum Professor der Toscanischen Sprache und der schönen Wissenschaften 1698. gemacht. Er hat in seinem Leben wunderliche Schicksale gehabt, hat doch endlich wieder in sein Vaterland auch nach Rom kommen dürfen, wo er 1722. an der Wassersucht gestorben ist. Nicht allein die Dominicaner sondern auch die Jesuiten, die er in seinen Schriften öfters durchgezogen hatte, obgleich sein eigener Sohn in ihrem Orden war, haben ihm Leichbegängnisse halten lassen. Seine Schriften, von denen aber viele unterdrückt worden, sind mit vieler Begierde aufgenommen worden, und werden noch eifrig gesucht. Sie zeugen von seiner Gelehrsamkeit, besonders in historischen Sachen. Er hat sich auch in Verfertigung der Schauspiele und in der Kritik über die Reinigkeit der toscanischen Sprache hervorgethan. Unter seinen satirischen Schriften sind folgende zu bemerken:

Vocabolario delle Opere di Santa Caterina, e della lingua Saneſe di Girolamo Gigli Saneſe. 4. Ohne Titel und ohne Ende, von 320 Seiten.
Haym

Haym und Osmont reden von Exemplaren, welche nur 312. Seiten hatten; *) aber das in der Dresdner Churfürstlichen Bibliothek hat 320 Seiten; und dabei befindet sich noch eine gedruckte Retractatio in forma patenti, darinn sich der Verfasser mit eigener Hand unterschrieben, und wiederrufen hat, was ihm in diesem Wörterbuche mit Hintenansehung des gebührenden Respects gegen seinen Landsherrn, gegen die florentinische Nation, gegen die Akademie della Crusca und einige geistliche Personen aus der Feder geflossen. Weil nämlich die Florentiner allen andern Italienischen, auch sogar toscanischen Nationen Gesetze geben wollen, wie sie reden und schreiben sollen, so wurde Gigli aufgebracht, nicht allein die Ehre seiner Vaterstadt zu retten, und die Zierlichkeit und den Wohlklang ihrer Mundart aus den Werken der Heiligen Catharina von Siena zu behaupten, sondern auch die Florentiner auf eine sehr empfindliche Weise anzugreifen und durchzuziehn. Daher wurde Gigli auf Vorstellung des Großherzogs 40 Italienische Meilen von Rom verbannt, sein Wörterbuch aber durch ein besondres Decret vom 21 August 1717. verbothen. In Florenz ist man noch weiter gegangen, und hat den Gigli nicht nur aus der Akademie della Crusca schimpflicher Weise gestossen, sondern auch sein Buch durch Henkers Hand verbrennen lassen.

Dell

*) Haym Notizia di libri rari nella lingua Italiana. p. 236. Osmont Diction. Typogr.

Dell Collegio Petroniano delle Balie latine, e del Solenne suo aprimento in quest' anno 1719. in Siena, per Dote e istituto del Cardinale Ricciardo Petroni a beneficio di tutta la Nazione Italiana, ad effetto di rendere naturale la lingua Latina, quale fu presso i Romani. Col vero metodo degli studj per la Gioventù dell' uno e dell' altro sesso, nel medesimo Collegio stabiliti. Relazione del Dottor Salvatore Tonci primo Medico di detto Collegio. In Siena 1719. 4. p. 66.

Diese Schrift ist eine Satire gegen diejenigen, welche bei Erlernung der lateinischen Sprache die italienische hintenansetzen. Er hat dadurch viel Leute bethört, welche eine Stiftung vor wahrscheinlich gehalten, deren Absicht ist, den Kindern das Latein zugleich mit der Muttermilch einzufloßen; da er doch alles dieses blos zum Scherz erdacht hat.

Im Jahr 1746. kam zu Florenz heraus:

Vita di *Girolamo Gigli* Sanese, detto fra gli Arcadi, Amarantho Sciadico, scritta da *Oresbio Agrico*, Pastore Arcade, con aggiunta delle lettere delle principali Accademie dell' Italia, scritte al medesimo in approvazione delle opere di S. Caterina da Siena *).

Gio:

*) Götzens Merkwürdigkeiten der königl. Bibliothek zu Dresden II. Band S. 69. und 72.

Giovanni Battista Fagiolli.

Einer der besten komischen und burlesken Dichter, die Italien je hervorgebracht hat. Er war 1660 zu Florenz geboren, und studierte in dem Jesuitercollégio seiner Vaterstadt, mußte aber wegen Armuth eine Schreiberstelle bei einem Rechtsgelehrten annehmen, und wurde 1678. einem Actuario in der Erzbischöflichen Curie adjungirt. Weil er aber davon nicht leben konnte, gieng er eine Zeitlang nach Livorno, und erhielt darauf 1681. eine Bedienung in dem Erzbischöflichen Archiv zu Florenz. Im Jahr 1690. gieng er mit dem päpstlichen Nuntius Andrea Santa Croce nach Polen, und ward nach seiner Wiederkunft 1694. in der Erzbischöflichen Curie Actuarius, auch von den angesehensten Akademien in Italien zum Mitgliede erwählt. Er hatte eine gar sonderbare Liebe zu Komödien, und stellte nicht nur in der Jugend seine Person auf dem Schauplaze öfters sehr wohl vor, sondern schrieb auch selbst hernach eine große Anzahl Komödien; war dabei stets lustig und scherzhaft, und starb 1742. Seine Schriften sind Rime piacevoli in 6 Quartanten; Comedie in 7 Bänden; Prose in 8. Viele einzle Gedichte, welche hernach zu Neapel unter dem Titel Faggiuolaia zusammengedruckt worden ^{w)}. Es kommen in seinen Werken auch Satiren vor, wovon Herr Prof. Schmit eine über die Prediger in das Journal für Prediger übersetzt hat.

^{w)} Lami Memorabilia Italorum.

Giovanni Francesco Conradino dall' Aglio.

Geboren 1708. zu Venedig; studierte die schönen Wissenschaften, Rechte und Theologie, und widmete sich ganz der alten Litteratur; und starb arm und dürftig als ein Abt 1743. zu Venedig. Sein Catull, den er 1738. eben daselbst in Folio herausgab, machte viel Aufsehens, weil er darinn von allen bisherigen Ausgaben und Lesarten abgieng. Er gehört wegen folgender Schrift hieher.

Satirae et Epigrammata. Venet. 1741. 4.

Gioseppe Maria Bettinelli.

Ein Jesuit und guter Italienischer Dichter; er wurde 1718. zu Mantua geboren, und trat 1736. in den Orden, lehrte in dem adlichen Collegio zu Parma, durchreiste Italien, Deutschland und Frankreich, und lebte noch 1760. zu Verona, wo er die heilige Schrift lehrte. Er schrieb

Le Raccolte. Canti IV. Venet. 1751. 4. vermehrt
Mailand. 1752. 4. Ist eine Satire auf die
Sammlungen von Gedichten *).

Der Ritter Dotti.

Satire del Caval. Dotti Genev. 1757. 12. Zwei
Bände.

R 2

Parini

*) Mazzuchel. Scrittori. und Uebersung.

P a r i n i.

Der Abt Parini gab 1763. satirische Gemählde des Morgens, des Mittags, des Nachmittags und Abends in reimlosen Versen heraus, worinn er die Cicisbeen und Musiggänger seines Vaterlandes mit lebhaftem Wiß züchtigt. Der Morgen ist in der dritten Sammlung der Jugendfrüchte des Theresianums 1774. übersezt, und 1778. kamen zu Frankfurt die vier Tageszeiten ins Deutsche übersezt heraus. Baretti fällt von dem Parini, der in Mailand lebte, ein sehr vortheilhaftes Urtheil. Er sagt: sein Mattino und Mezzodi haben mich mit Hofnung erfüllt, daß er bald der Pope oder Boileau von Italien werden wird, indem er ihnen in der Richtigkeit der Gedanken, und in der Genauigkeit des Ausdrucks schon fast gleich kommt, und sie im Reichthum der Einbildungskraft, und in der Furchtbarkeit der Erfindung zu übertreffen scheint. Auch Gozzi giebt dem Parini ein sehr großes Lob, und räumt ihm so gar den Vorzug vor sich selbst ein.

Graf Carlo Gozzi.

Gozzi gehört unter die schärfsten Satiriker dieses Jahrhunderts, und er würde auch unter die besten gehören, wenn er von Vorurtheilen gereinigt und mit Wahrheit ausgerüstet die Laufbahn betreten hätte; welches man aber leider an ihm nicht findet. Unter seine satirischen Schriften gehört

1) Das

- 1) Das komische Heldengedicht Marfisa bizarra, welches eine heftige Satire gegen das ganze verderbte achtzehnte Jahrhundert ist, und von dem in der Folge weitläufiger wird geredet werden.
- 2) Eine ernsthafte Satire, unter dem Titel Astrazione, oder eine Art von feierlicher Apostrophe an Gott, worinn er gegen alle Neuerungen und Reformationen der jetzigen Zeit loszieht.
- 3) La Tartana degl' Influssi, oder Astrologischer Kalender bestehend aus folgenden Stücken:
 - a) Zueignungsschrift an S. Excellenz Daniele Sarstetti von einem Gefährten (Sozio) des verstorbenen Verfassers der Tartana, in Prosa.
 - b) Von dem Verfasser der Tartana, Ottaven.
 - c) Der Drucker an den feindlichen Leser, Prosa.
 - d) Desperation des Verfassers, ein Sonnet.
 - e) An die Drucker, ein Sonnet.
 - f) An die Laster, Ottave.
 - g) Ueber das Jahr, Capitolo.
 - h) Vom Winter, Capitolo.
 - i) Auslegung einiger Prophezeiungen des Butchiello auf den Monath Januar. Von den Schriftstellern.
 - k) Auf den Monath Februar. Von Komödien.
 - l) Auf den Monath März. Von den Predigern.

- m) Vom Frühling, Capitulo; worinn hauptsächlich gegen den Grafen Landini losgezogen wird, der ein Gedicht, der Frühling geschrieben.
- n) Prophezeiung des Burchiello auf den Monath April. Von den Predigern.
- o) Auf den Monath Mai; über den Jahrmart: La senfa.
- p) Auf den Junius; über die Besuche von Padua.
- q) Der Sommer; auch wieder gegen Landini.
- r) Prophezeiung des Burchiello auf den Julius. Ueber die Proceße.
- s) August. Ueber die Andachten. (delle sagre)
- t) September. Ueber die Abendspaziergänge.
- v) Der Herbst.
- w) Prophezeiung des Burchiello auf den Monath October. Von Jagd und Vogelfang.
- x) Auf den Monath November. Von Martellianischen Versen.
- y) Auf den Monath December. Ueber die Zurückkunft des Sacchi, Truffaldino.
- z) An den Buchhändler, der die Tartana verkauft.
- 4) Eine Menge Sonnette, Ottave und Canzonen fast alle gegen Goldoni.

5) Vers

- 5) Verschiedne Gedichte auf Hochzeiten und Nonnen-einkleidungen, in welchen allen entweder gegen Goldoni oder die Neuerungen der jetzigen Zeiten losgezogen wird.
- 6) Auf einen Dichter, der Improvisatore, Prediger u. s. f. ist.
- 7) Canto auf den Coffeewirth Nardini, und
- 8) Auf den Speziale Gianni, scheinen mehr bloße Poßen, als Satiren zu seyn.
- 9) Canto auf Betta, eine in Venedig bekannte Märlerin, ist eine bittere Satire gegen das weibliche Geschlecht, und scheint in der That die beste unter allen zu seyn.

Die ganz eigenthümliche Laune, die man in den dramatischen Stücken des Gozzi findet, wird man auch in seinen Satiren nicht vermissen; eben die Reinigkeit der Sprache und Zierlichkeit der Verse; und dennoch würden seine Satiren in einer deutschen Uebersetzung nicht auszuhalten seyn, und sind es in der That kaum in der Ursprache. Es rührt dieses nicht blos von den häufigen Anspielungen auf uns unbekante oder gleichgültige Dinge her, nicht nur von dem ewigen Einerlei des Inhalts, der immer Goldoni und die neuern Zeiten, die neuern Zeiten und Goldoni ist; sondern hauptsächlich daher, weil man hier den Mann, der unter dem Gewande und der Maske Thaliens so sehr gefiel, nun auf einmal in seiner natürlichen Gestalt erblickt,

erblickt, und sie nicht so findet, daß man Achtung oder Liebe für ihn haben könnte. Denn in der That, wer könnte den für einen Mann haben, der seinen Gegner, von dem er selbst gesteht, daß er Achtung verdient, auf das unbarmherzigste unaufhörlich zerfleischt, und ihn nicht nur verspottet, sondern ihm ins Gesicht speit, und sich alle Grobheiten gegen ihn erlaubt; der alles, was neu ist, ohne Unterschied, ob es gut oder schlecht ist, blos weil es neu ist, verachtet, und die albernsten und unsinnigsten Gebräuche, blos weil sie alt sind, sich zu vertheidigen bemüht. Sein Wahlspruch ist.

— — dall' antico mi diletto

E su moderni non apprendo nulla.

Er rechnet es mit unter die Greuel der jetzigen Zeit, daß der Pabst nicht mehr so verehrt wird, als in den finstern Jahrhunderten, welche die Schande der Menschheit an der Stirne tragen. Er wettet auf die, welche die Begräbniße in den Kirchen verbiethen, glaubt die Inoculation der Blattern und die Versuche Ertrunkenen das Leben zu retten, wären Eingriffe in die Vorsehung Gottes, spottet über die neuern Versuche zum Besten des Ackerbaus und des Handels. Er glaubt die abergläubischen Vorurtheile, die man heut zu Tage auszurotten sucht, brächten den Menschen den größten Nutzen, als die Astrologie, das Looswerfen und das Besprechen wider den Biß der tollen Hunde. Den Verfall der Magie, der Nekromantie und anderer Teufelskünste

künfte geht ihm sehr zu Herzen. Ungeachtet er sich so viel mit seiner Moralität weis, und so sehr auf die verdorbenen Sitten des Jahrhunderts loszieht, so erlaubt er sich doch Ungezogenheiten und Unsittlichkeiten aller Art, und kann Dinge behaupten, deren sich der dümmste Katholike in Deutschland schämen würde, der intolerant im höchsten Grade ist, und der die Lutheraner nicht anders als Hunde nennt. Aus dem allen muß nun natürlich folgen, daß man in seinen Satiren fast nirgends Wahrheit, sondern überall Sophisterei, Uebertreibungen, und nicht selten auch Widersprüche findet; und wem kann das gefallen, oder welchen Nutzen können solche Satiren haben? Dazu kommt noch, daß seine Satire so oft äußerst unschicklich angebracht ist, und die Gelegenheit dazu bei den Haaren herbeigerissen wird. Wer kann es zum z. B. erträglich finden, wenn er einer Braut an ihrem Hochzeitstage vorsagt, wie er den Bertinelli in jenem Leben bei dem Herrn Jesus verklagen will, daß er sich unterstanden habe, den Dante und Petrarca zu verkleinern! Freilich findet man oft genug die hellsten Funken des Genies auch in diesen Satiren glänzen; aber sie dienen in der That kaum zu viel sonst mehr, als uns die häßliche Gestalt des Mannes desto deutlicher zu zeigen, und können höchstens uns zum Mitleiden gegen den großen, seltsamen Querkopf bewegen.

Graf

Graf Gasparo Gozzi.

Des vorigen Bruder; hat auch Satiren in Prosa und Versen geschrieben. In jenen scheint er, wie in allen seinen übrigen Schriften, sich mehr nach den Franzosen und besonders nach La Bruyere gebildet zu haben. In diesen ist er mehr Italiener, und oft glücklicher Nachahmer des Berni, ohne in seine Ungezogenheit zu fallen; aber glücklicher Nachahmer ist auch alles, was man von ihm sagen kann. Etwas auszeichnendes, etwas Eigenthümliches wird man in seinen Schriften selten oder nie finden; die auch in Ansehung der Reinigkeit der Sprache den Schriften seines Bruders nicht gleich kommen; übrigens aber zumahl im profaischen sich ganz gut lesen lassen.

Il Trionfo dell' Umilità, Poemetto, e dodeci sermoni del Conte Gasparo Gozzi. Venezia 1764. 8.

Graf Ottavio Girolami.

Il Tempio della Folia. Canto unico del Signor Conte Ottavio Girolami. Lucca 1778.

Eine neue und wirklich lustige Reise in den Mond, in heroisch komischen Stil und sehr harmonischen Versen. Sie hebt an:

Addio terra, addio mar: da voi diviso
Fendo la via, che il ciel niega ai mortali,
Nè trema il cuor, nè si scolora il viso;

Seb-

Sebben d'Icaro in me non veggia l'ali.
 Zeto, e Calai, le vostre io prende a riso,
 Borea, le tue non sono al voto uguali.
 Già per l'etra il mio Pegaso galoppa,
 Io me gli affido al tergo, Apollo in groppa.

Er kommt endlich an

— — — — — la dove
 Giunse Astolfo, e trovò d'Orlando il Senno. —
 I mesti guffi, e i queruli assiuoli
 Scorrono i campi della Dea triforme.
 Rombano le Zanzare, e intrecciam voli
 Dei pipistrelli fra lo oscure torme:
 Delle civette fra gl' immensi stuoli
 Canticchiano gli allocchi in varie forme,
 E suolazzono a truppe in ogni calle
 Calabroni, locuste, api e farfalle.

Der Dichter nimmt die Flucht, und kommt auf einen
 Tempel zu.

— a cui si legge in fronte Scritto
 D'entrar nei pazzo tempio il pazzo à dritto.

Er will nicht hinein; was, sagt Apoll, dir wäre dieser
 Tempel untersagt? weißt du nicht,

Che i suoi limiti il Senno hà troppo angusti?
 Bussa, e da ognun ti Sarā detto: entrate,
 Su fa cuor: di che tremi? alfin sei vate,

und so ferner 2).

Graf

2) Neue Leipziger Biblioth. Band XXII. St. 2. S. 342.

Graf Durante.

Er schrieb 1778. eine lebhaft Satire die Mode, (l'uso) die das Leben eines zügellosen Menschen in seiner Jugend und männlichen Alter schildert.

Angelo Talasi.

La Piuma recisa di Angelo Talassi. Venet. 1778. 8.

Talasi ist als ein berühmter Improvisatore bekannt; und ob sich gleich die Gedichte solcher Sânger besser hören als lesen lassen, so scheint doch dieses eine Ausnahme davon zu seyn. Es ist durchaus komisch, und sein Inhalt paßt auf unsre Sitten. Er besingt darinn

— — la pugna memorande e fiera
Un giorno accesa della Senna in riva
Per vago crine, ai cui di piuma altiera
A torre il fregio audace destra arriva.

Die Scene ist in Paris

Ove non mai di trasformarsi stanco
Della volubil moda il genio fiede.

Eine Dame Aurisa mit thurm hohen Federn aufgesetzt, wird von ihrem Cicisbeo Celidauo in die Oper geführt, kommt unglücklicherweise vor einen Gasconier, der oben drein ein Poet ist, zu sitzen. Dieser verliehrt ganz natürlich darüber die Aussicht auf seine Favorit-sängerin; verwünscht aber mit verschloßnen Lippen und sehr komisch die hohen Federn; und nachdem er vergeb-

lich die Dame gebethen hat, ihm die Aussicht wieder zu eröffnen, wird er unwillig, holt eine Scheere heraus — und mit großen Sähen fällt die Feder zur Erde. Der Liebhaber fodert ihn heraus. Der Gasconier Moreno nimmt die Herausforderung an; und hier ist die Geschichte vom dem Degen des Celidauro:

Era un larga, ed affilata lama —
 Che fosse d'un guerrier narra la fama,
 Che un colpo di cannon morto distese.
 Passò in un Ciarlatan, che avida brama
 Avea tratto lontan dal suo paese,
 Indi a un Sartor, che in Senatoria vesta
 La portava soltanto i dì di festa.

Noch durch mehr Hände war dieser Degen gegangen; indessen thut er doch dem Celidauro schlechte Dienste. Dieser wird verwundet, schreit, daß er todt ist; der Sieger glaubts, läuft davon, kommt nach allerhand Abentheuern nach England, wird von einer reichen Wittwe unterhalten, und treibt dabei das Handwerk eines Sprachmeisters. — Sein Gegner kommt indessen zu sich, eilt zu seiner Geliebten zurück, findet sie in den Armen eines andern Liebhabers, zieht aus Verzweiflung auch davon; wird endlich Kammerdiener eines Lords, findet seinen Sieger wieder, wird von diesem vor ein Gespenst angesehen, söhnt sich aber mit ihm aus, und beide kehren nach Frankreich zurück. — Nun möchte Aurisa den Celidauro gern wieder an sich ziehn, aber dieser verliebt sich in Claudinen. Aurisa
 rast

rast vor Eifersucht, fällt sich aber dabei lahm, wird dadurch klug, befördert nun selbst Celidaurens und Claudinens Verheirathung. — Moreno als ein treuer Diener der neun Jungfrauen, will unverheirathet bleiben. — Dieses Gedichte hat sehr wenig Plan, aber die Ausführung hat durch lebhaftere Beschreibung, sehr viel Interessantes erhalten, und ist reich an guter Satire *).

XII.

Spanische Satirschreiber.

Vierzehntes Jahrhundert.

Alvarez Pelagius.

Dieser gelehrte Spanier war ein Franciscaner und Schüler des Johannes Duns Scotus, auch Doctor Juris zu Bologna. Durch seine Geschicklichkeit brachte er es so weit, daß er Bischof zu Coron in Morea und endlich zu Silves in Algarbien wurde. Er starb 1353. Man hat folgendes wichtige Werk von ihm, worinn er die verdorbnen Sitten seiner Zeit mit großer Lebhaftigkeit schildert:

Alvari Pelagii de Planctu Ecclesiae libri duo.
 Ulmae per Iohann Zeiner de Rutlingen. 1474.
 fol. Lugdun. klein 1517. Venet. Sanfovius.
 1560. fol.

Er

*) Neue Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften
 Band XXIII, St. I. S. 164.